Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 22 / Folge 10 | 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 6. März 1971 | 3 J 5524 C

Ostverträge außer Zweifel verfassungswidrig!

Studiengruppe für Politik und Völkerrecht: Verträge bedürfen auf jeden Fall der Grundgesetzänderung

Der Vorsitzende der Studiengruppe für Politik und Völkerrecht beim Bund der Vertriebenen, der eine Reihe international bekannter Staats- und Völkerrechtler angehören, Rechtsanwalt Reinhold Rehs, ehemaliger Präsident des Bundes der Vertriebenen und früherer Bundestagsabgeordneter, übergibt der Presse folgende Mitteilung:

Die Frage der Verfassungsmäßigkeit der Ostverträge (Moskau und Warschau) beschäftigt in zunehmendem Maße die Öffentlichkeit. In der Fachwissenschaft werden dazu unterschiedliche Auffassungen vertreten. Amtliche Stellen in Bund und Ländern erwägen den Rechtsgang zum Bundesverfassungsgericht.

Die Studiengruppe hat sich seit den ersten Verlautbarungen über den mutmaßlichen Inhalt der Verträge mit deren Verfassungsmäßigkeit befaßt. Sie hat sich zu einer ersten Stellungnahme vom 1. November 1970 durch ihren Vorsitzenden dazu geäußert.

Die problematischen Formulierungen der Verträge, die unklaren Kommentare der Bundesregierung und die unbefriedigende Behandlung im Fachschrifttum haben die Notwendigkeit einer weit ausgreifenden Prüfung ergeben.

Hierbei hat sich, ohne daß schon die Beurteilung aller in Betracht kommenden Einzelfragen abgeschlossen wäre, die Feststellung der Studiengruppe erhärtet, daß die Verträge auf jeden Fall der Grundgesetzänderung oder -ergänzung bedürfen.

Die umfassende Begründung dieses Ergebnisses wird im geeigneten Zeitpunkt der Öffentlichkeit vorgelegt werden.



Der letzte Oberbürgermeister der ungeteilten alten Hauptstadt Berlin, Prof. Dr. Friedensburg, in Bonn: Keine Angst vor dem Wort „national"! Foto Munker

Wem stehen wir im Wege?

H.W. — Zur gleichen, da die sich noch in Freiheit befindlichen Mitglieder der Mahlergruppe der Polizei wieder einmal durch die Lappen gegangen sind, wurden bei einigen rechts stehenden Wirrköpfen Waffen und überlebte Literatur gefunden. Man konnte sich fast des Eindrucks nicht erwehren, als sollte zur gleichen Stunde die Gefahr von rechts ebenfalls demonstriert werden, wenn die von links schon nicht zu leugnen ist. Wer von rechts auch immer die rechtsstaatliche Ordnung unserer freiheitlichen Demokratie in Gefahr bringen will, gehört ebenso bekämpft wie jene, die ganz offen erklären, daß sie diesen Staat umfunktionieren wollen, wobei ihnen Lenin, Mao, Ulbricht oder wer sonst auch als Vorbild dienen.

Der dänische Religionsphilosoph Soeren Kierkegard hat einmal gesagt, nur der von der Schlange Gebissene wisse, wie es um den stehe, der von der Schlange gebissen wurde. Die Deutschen sind einmal von der Schlange eines übertriebenen Nationalismus gebissen worden. Sie sollten aber nun auch mit allen Mitteln verhindern, von jener internationalen roten Schlange gebissen zu werden, gegen die es dann kein wirksames Serum mehr geben wird.

Heute jedoch ist man leicht geneigt, jeden, der sich mit der von dieser Bundesregierung betriebenen Politik nicht einverstanden erklärt, als ‚rechts' stehend abzustempeln. Untersucht man dieses Wort im Zusammenhang mit dem Standort derjenigen, für die es diffamierend gedacht ist, so werden hier oft selbst politische Kräfte nur deshalb rechts abgestempelt, weil sie für das Recht eintreten. Dafür, daß Recht und Selbstbestimmung auch den Deutschen nicht vorenthalten werden dürfen. Man sollte sich sehr wohl der Ursachen dafür erinnern, weshalb wir im Jahre 1933 von der braunen Schlange gebissen werden konnten. Die eigentliche Ursache lag in jenem Versailler Friedensvertrag, der Deutschland nicht nur Teile seines Reichsgebietes nahm, sondern ihm auch unerschwingliche Tribute auferlegte. Die Lösungen, die heute auf uns zukommen, aber laufen auf ein Super-Versailles hinaus.

Niemand ist deshalb rechtsradikal, weil er seine Stimme gegen diese Ostverträge erhebt. Und wie andere Völker haben auch wir das Recht und die Pflicht, unsere berechtigten nationalen Anliegen mit Nachdruck zu vertreten. Der heute 84 Jahre alte frühere Oberbürgermeister von (ganz) Berlin, Prof. Dr. Friedensburg, hat zur rechten Zeit die Heimatvertriebenen in Bonn aufgefordert, keine Angst vor dem Wort ‚national' zu haben. Heute ist man gerne bereit, jeden, der sich als national bezeichnet, als restaurativ und rückständig abzutun. Dabei gibt es nichts Rückständigeres als den Verzicht auf eine bessere Zukunft unseres Volkes. Um diese bessere Zukunft zu gewinnen, brauchen wir ein gesundes Nationalgefühl und brauchen wir auch eine klare Vertretung unserer deutschen Interessen.

Dieses gesunde Nationalgefühl brauchen wir vor allem, um diese freiheitliche Demokratie, in der wir leben können, gegen die Ansprüche einer anderen — diesmal roten — Diktatur zu verteidigen. Nicht selten wird heute der älteren Generation zum Vorwurf gemacht, sich nicht rechtzeitig gegen das Unrecht aufgelehnt zu haben. Heute ist das auf uns zukommende Unrecht unverkennbar und niemand sollte sich dem Vorwurf aussetzen, diese Entwicklung zwar gesehen, aber nichts zu ihrer Verhinderung getan zu haben. Wer sich also heute zu Deutschland, zu Recht und Selbstbestimmung auch für die Deutschen bekennt, ist deshalb kein böswilliger und unbelehrbarer Nationalist. Unbestreitbar ist heute die Freiheit wieder herausgefordert. In dieser Auseinandersetzung gibt es keinen ‚Wandel durch Annäherung', sondern es fällt die Entscheidung, ob der freie Teil Deutschlands diese freiheitliche Lebensform behalten, oder aber ob auch die Bundesrepublik über kurz oder lang in eine sozialistische Staatsgemeinschaft eingefügt wird. Man mag daran vorbeireden oder deuteln wollen, was immer man will: die Tatsache selbst schafft man hierdurch nicht aus der Welt. Man darf nicht auf dem linken Auge blind sein und nicht sehen wollen, was im Osten aufgezogen ist.

Die Kommunisten spekulieren auf Zeit. Sie hoffen, daß ihnen Europa eines Tages als reife Frucht in den Schoß fällt. Sie kennen die Gärtner, die ihren Acker bestellen, und da sind ihnen diejenigen, die sich zu ihrer Nation bekennen, einfach im Wege.

Die Probleme unserer jungen Spätaussiedler

Student Heinz-Jürgen Klunker: In der Bundesrepublik mangelt es an Patriotismus

Seine erste unangenehme Überraschung sei die Tatsache, daß in der Bundesrepublik sehr wenig Patriotismus vorhanden sei. Zu dieser Feststellung kam der Student Heinz-Jürgen Klunker, der selbst als Aussiedler aus den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten (Westpreußen) im Herbst 1970 in die Bundesrepublik gekommen ist. Lange Zeit von Volk und Vaterland isoliert, — so führte Klunker bei der BdV-Kundgebung in der Beethovenhalle aus — „kommen die Deutschen aus dem Osten und müssen hier erleben, daß die Werte, die von allen Völkern immer so hoch geschätzt werden, hier stark abgewertet sind."

Der berühmte polnische Dichter Mickiewicz sagt: „Litauen, mein Heimatland, Du bist wie Gesundheit, erst wer Dich verlor, ermißt Deinen Wert." Mit dem Glauben an diesen großen Wert bin ich hierher gekommen. Und wie sieht es hier aus? Wie schätzen heute die Deutschen ihr Vaterland und ihre Heimat? Alle Völker haben das Recht, patriotisch zu denken, nur wir nicht! Nach dem Kriege haben wir unter polnischer Verwaltung gelebt, jetzt sollen alle ausreisewilligen Deutschen in der Bundesrepublik eintreffen. Hierzu muß man ein paar Fragen stellen: Dürfen die Menschen ausreisen? Was erwartet sie in der Bundesrepublik? Wollen die Deutschen überhaupt ausreisen? Ich versuche, auf diese Fragen zu antworten:

Die Beantragung der Ausreise bedeutet sofort Gefahr für die Arbeitsstelle und gibt noch lange keine Sicherheit für die Ausreisegenehmigung. Von etwa 300 000 Ausreisewilligen sind in der letzten Zeit rund 3 500 in der Bundesrepublik eingetroffen. Das ist sehr mager.

Nach dem Antrag macht man den Menschen Schwierigkeiten. Ich zitiere aus dem Brief einer 76jährigen alten Dame vom 12. 2. 1971, aus Posen, wie folgt:

„Ich kann es noch nicht glauben, daß ich normal in Ruhe leben soll. Meine Nachbarn haben aber schon etwas gemerkt, so daß ich dort nicht mehr schlafen kann."

Über den Verlauf der Ausreise haben Sie sicher schon gehört. Die Termine werden kurzfristig bekanntgegeben. Die Spekulanten verdienen. Geld können die Aussiedler nicht mitnehmen, und wenn jemand trotzdem sein letztes Monatsgehalt mitbringt, dann erhält er auf der Bank höchstens 50 DM. 26 Jahre nach Kriegsende fahren die Menschen mit ihrem Handgepäck immer noch ins Ungewisse. Es gibt überhaupt keine Information in Polen und in den polnisch verwalteten Gebieten über Westdeutschland. Die einzige Information über Westdeutschland, die die polnischen Massenmedien verbreiten, sind Berichte über Militarismus, Neonazismus und Revanchismus.

Die Menschen, die die Ausreiseerlaubnis von den polnischen Behörden erhalten, kommen voller Hoffnung in die Bundesrepublik. Zwei Tage lang hält man sich als Aussiedler und Gast in Friedland auf und muß sich jeder selbst sein Glück erkämpfen. Wenn man als Deutscher zu Deutschen eingeladen wird, so sollte man auch eine Wohnung erwarten können. Als Andenken vom Lager Friedland erhielt ich die Broschüre „Wegweiser für Aussiedler". Ich zitiere: „Die Beschaffung von Wohnraum ist Aufgabe der Gemeinde, in der Sie wohnen möchten." Und dazu antwortete mir ein Beamter von der Stadtverwaltung Göttingen: „Das Buch ist ein Reklamestück."

Bei Beantragung eines Stipendiums habe ich als Student beispielsweise größere bürokratische Schwierigkeiten zu überwinden als ein westdeutscher Student. Aber trotz der vielen Mühen erhält der ausgesiedelte Student nicht eine Mark mehr als der Sohn westdeutscher Eltern, die seit Jahren ohne Benachteiligung am Wachstum der deutschen Wirtschaft teilnehmen konnten.

Ein großer Teil der Aussiedler sind Bauern. Was sollen sie hier anfangen? Welchen Beruf sollen sie ausüben? Wie sieht die landwirtschaftliche Situation in der Bundesrepublik aus?

Und noch eine Frage, die man mir stellen kann: Wollen alle Deutschen überhaupt ausreisen?

Vor zwei Tagen habe ich im Fernsehen einen Bericht über die Verfolgungen der Juden in der Sowjetunion gehört. Die gleiche Frage „Wollen die Juden ausreisen" hat man dort auch gestellt. Die Antwort war: „Ob sie alle ausreisen wollen, weiß ich nicht, aber sie wollen bleiben, was sie sind." Ja, die Deutschen in Polen wollen auch bleiben, was sie sind. Die Deutschen in Polen und den polnisch verwalteten Gebieten wollen nicht polonisiert werden.

Wenn jemand eine Erbschaft antreten will, dann muß er auch Hypotheken und Verpflichtungen übernehmen.

Wer in Deutschland regieren will, muß an alle Deutschen denken. Deutsche in den Ostgebieten sind kein innenpolitisches Problem, sie gehören zu Deutschland genauso wie alle Bundesbürger, und sie haben das Recht, von der deutschen Regierung zu verlangen, daß gerechte Ausreisemöglichkeiten geschaffen und für die, die bleiben wollen, volle Menschen- und Gruppenrechte garantiert werden. Die derzeitige Bundesregierung hat diese Rechte überhaupt nicht verlangt.

Das ist keine Normalisierung, kein normaler Zustand! Ein normaler Zustand bedeutet gleiche Rechte für die Deutschen in Polen wie für die Polen in der Bundesrepublik. Die polnische Zeitung „Perspektiven" vom Februar 1971 berichtet: „Die aktivste Gruppe von Auslandspolen sind die Polen in der Bundesrepublik Deutschland, die paarmal im Jahr mit Sonderzügen, Fahnen und Gesang Polen besuchen." Das gilt alerdings nur für diejenigen, die sich kommunistisch gleichschalten lassen. Die Polen in der Bundesrepublik erhalten Unterricht in ihrer Muttersprache, haben eigene Seelsorge, Zeitungen und so weiter. Dasselbe fordern wir für unsere Brüder und Schwestern, die im Osten leben. Das wäre eine Gesprächsbasis! Auf Unrecht und Gewalt aber können wir eine Aussöhnung nicht aufbauen.

Wir fordern eine gerechte Aussöhnung zwischen den Völkern. Der erste Schritt noch vor Verträgen sind menschliche Erleichterungen und ein normaler Zustand auch für die Deutschen. Die jetzige Ostpolitik der Bundesregierung ist kein Dialog. Sie ist ein einseitiges Diktat von östlicher Seite. Gegen eine Ostpolitik dieser Art können wir uns nur mit allen Mitteln der Freiheit verteidigen.

BdV-Kundgebung in Bonn:

Ostpolitik ohne jede Gegenleistung

Präsident Dr. Czaja: „Mit demokratischen Mitteln parlamentarische Mehrheit verhindern"

B o n n — Mehr als zweitausend Heimatvertriebene und Einheimische füllten am Sonnabend die Bonner Beethovenhalle bis auf den letzten Platz. Von der Stirnwand der Halle mahnte auf blauem Grund die Parole des Bundes der Vertriebenen für das Jahr 1971: „Gefahr für Deutschland — Gefahr für Europa."

Vizepräsident Wollner, der die Kundgebung leitete, bemerkte in seinen Er- **öffnungsworten, daß der Bund der Vertriebenen von staatlichen Stellen für die** ***Durchführung dieser Kundgebung keinen Pfennig erhalten habe. Wohl aber sei*** **dem in der Frankfurter Paulskirche tagenden Kongreß „Frieden mit Polen" (auf** ***den wir in der nächsten Ausgabe noch besonders eingehen werden) aus öffent-*** **lichen Mitteln ein Betrag von 20 000,— DM zur Verfügung gestellt worden.**

Der Einladung des Bundes der Vertriebenen waren zahlreiche Abgeordnete des Bundestages sowie Vertreter aus Behörden und der Kirchen gefolgt. Besonders beachtlich war das große Aufgebot der Presse, die ebenso wie Funk und Fernsehen der Veranstaltung besondere Aufmerksamkeit entgegenbrachte.

Der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Czaja MdB, wandte sich gegen den Versuch, Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Teile Brandenburgs, Schlesiens und Oberschlesiens zum Ausland für Deutschland heute und künftig zu machen und die deutsche Staatsgrenze an Elbe und Werra festzuschreiben. Hierbei geht es um die Solidarität unseres ganzen Volkes und um die Hilfe der freien Europäer und aller jener, die einen wirklichen, dauerhaften Frieden in Europa erstreben.

Die Gefahr für Deutschland, so führte Dr. Czaja aus, liegt auf der Hand. Sie ergibt sich aus den Vertragstexten. Wir wollen uns vertraglich verpflichten, heute und künftig dafür einzustehen,

daß mehr als ein Viertel Deutschlands Ausland ist und bleibt,

daß Restdeutschland geteilt ist und geteilt bleibt,

daß die freie Entscheidung unseres Volkes über Lebensformen und politische Struktur an der Elbe und Werra endet.

Die Kronzeugen

Kronzeugen für diese Gefahr sind frühere Aussagen der heutigen Fürsprecher dieser Verträge. Man braucht sich dabei gar nicht auf extreme Aussprüche von Wehner in den Jahren 1950 bis 1963 oder von Willy Brandt zum 17. Juni 1961 zu berufen. Noch am 28. 8. 1966 sagte Wehner im Deutschlandfunk, direkt an Gomulka gewendet, daß niemand den Preis der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze, der sowjetischen Besatzungszone als Staat und der Ausklammerung Berlins von uns für diplomatische Beziehungen mit Polen „im Ernst verlangen" könne. Heute wird ebenso „ernsthaft" das Gegenteil zugesagt, ohne daß sich in den vier Jahren Entscheidendes geändert hat. Wird damit nicht die Ernsthaftigkeit und Glaubwürdigkeit deutscher Aussagen wieder einmal überhaupt in Frage gestellt, und zwar bei Deutschen und Polen?

Es gibt bisher in dieser neuen Ostpolitik keine einzige Gegenleistung für Deutschland und die Deutschen! Von Entspannung kann keine Rede sein; nicht im freien Zusammenleben der Deutschen, aber auch nicht in Polen und in der Sowjetunion selbst. Dort wachsen vielmehr die innere Spannung und der Widerstand gegen Not und Diktatur.

Bei unseren östlichen Nachbarn aber greift die Resignation darüber um sich, daß wir nunmehr — in umgekehrter Fortsetzung der Augustverträge von 1939 — die Hegemonie und Macht der Sowjetunion festigen. In Polen hat nicht die durch Gomulka erhoffte Begeisterung wegen des nationalstaatlichen Scheinerfolges gegen die Deutschen den tragischen Widerstand gegen Unfreiheit und die Existenznot zurückzudrängen vermocht.

Mahner zur Umkehr

Die organisierten Heimatvertriebenen sind nicht die ewig Gestrigen, sondern die Fürsprecher für zähes Verhandeln über konstruktive Alternativen auf nahe und auf weite Sicht. Wir sprechen seit 1950 mit der Charta der Vertriebenen klar für den Verzicht auf die Androhung von Gewalt. Wir sprechen für wirksame, die Not mindernde, die Fachleute der Völker zusammenführende, aber nicht die Rüstung fördernde wirtschaftliche, technologische und finanzielle Zusammenarbeit mit unseren östlichen Nachbarn. Wir wollen ihre Freiheit und Würde achten! Wir wollen die berechtigten wirtschaftlichen und politischen Interessen Rußlands nicht übersehen, wir haben aber nicht das Recht, seine Hegemonie zu stützen.

Mit politischen und demokratischen Mitteln wollen wir deshalb eine parlamentarische Mehrheit für diese Verträge zu verhindern suchen. Dabei verteidigen wir die rechtlichen Grundlagen und den rechtlichen Rahmen unserer freiheitlichen Existenz. Deshalb müssen alle rechtlichen Mittel zum Schutz des Grundgesetzes, das durch diese Verträge in einer Reihe von Punkten berührt wird, ausgeschöpft werden.

Wir stehen weiter dazu, wozu sich die Bundesversammlung des BdV am 17. und 18. Januar 1970 bekannte: „In einer freiheitlichen gesicherten europäischen Friedensordnung ist Raum für einen dauerhaften Ausgleich und eine enge Zusammenarbeit zwischen Deutschen und Polen bei freier Selbstbestimmung und Entfaltung beider Völker. Ein solcher Ausgleich kann dazu beitragen, die Gefahren eines zentral gelenkten Riesenblocks von Sibirien bis zum Atlantik zu mindern."

So sind wir die Rufer zur Umkehr von einem falschen politischen Weg zur friedlichen Revision von Annexionen und Faustrecht zugunsten von Freiheit, Menschen- und Gruppenrechten und einer freien und gesicherten Ordnung für alle Völker und Volksgruppen in Europa!

Prof. Dr. Friedensburg, von Hause aus Schlesier und Enkel eines Oberbürgermeisters von Breslau, selbst aber der letzte in ganz Berlin *frei gewählte Oberbürgermeister der alten* Reichshauptstadt, überbrachte den Gruß der Berliner, die heute stolz darauf seien, der Vor*posten Europas zu sein. Prof. Friedensburg for*derte dazu auf, keine Angst vor dem Wort *„national"* zu haben, vielmehr sei es erforderlich, daß auch die Deutschen wieder zu einem echten Nationalbewußtsein zurückfinden. Dieser Appell eines Mannes, der heute 84 Jahre alt und zeit seines Lebens gegen jede Art eines falschen Nationalismus aufgetreten ist, ist gerade in unserer Zeit von besonderem Wert. Unter Hinweis auf die zum 100. Jahrestags der Reichsgründung angestellten Betrachtungen des Bundespräsidenten erklärte Prof. Friedensburg: „Wir Deutschen haben eine ebenso anständige Geschichte wie andere Völker auch."

Deutschland ende nicht an der Werra und man könne auch von keiner befriedigenden Berlinlösung reden, wenn Mauer, Scharfschützen und Minen erhalten blieben. Die Grüße des Bundes der Mitteldeutschen überbrachte deren Präsidiumsmitglied Wiebach. Er wie auch Prof. Friedensburg fanden aufmerksame Zuhörer.



Dr. Herbert Czaja MdB Foto Munker

Es gibt keine Zukunft auf der Grundlage der Gewalt

Dr. Dregger: Alternative zu Brandts Ostpolitik ist Aufgabe einer künftigen Bundesregierung

Oberbürgermeister a. D. Dr. Dregger nahm in seinen Ausführungen Gelegenheit, deutlich zu machen, daß

1. die gegenwärtige Ostpolitik dabei ist, die geistigen und moralischen Grundlagen aufzugeben, auf denen die freie Welt steht; daß sie
2. bei ihrer Fortsetzung nahezu zwangsläufig zur kommunistischen Hegemonie über Europa führen muß; daß
3. es zu der gegenwärtigen Ostpolitik eine Alternative gibt und daß
4. diese Alternative weder eng noch nationalistisch noch kleinkariert ist, daß sie vielmehr die Rechte und Interessen aller europäischen Völker und damit auch die des eigenen Volkes einschließt.

Herbert Wehner — so führte Dr. Dregger u. a. aus — habe im Bundestag erklärt, zur Politik dieser Regierung bestünde keine Alternative, und wenn die von ihr abgeschlossenen Verträge nicht ratifiziert würden, gäbe es ein politisches Desaster. Er erklärte daher auch unverfroren von Warschau aus, diese Verträge würden ratifiziert, so als ob der Deutsche Bundestag nur noch ein willenloses Akklamationsorgan wäre. Daß es eine Alternative zu dieser Politik gibt, kann nicht zweifelhaft sein. Es ist die Politik, die von allen demokratischen Parteien der Bundesrepublik bis zu der Regierungsbildung von 1969 vertreten wurde. Diese Politik war durchaus erfolgreich. Sie hat uns die Freiheit bewahrt und die Freiheit der unterdrückten Völker als Möglichkeit der Zukunft wenigstens nicht ausgeschlossen. Sie hat auch den Frieden gesichert; das freie Deutschland erhielt Schutz im westlichen Bündnis und konnte, da diese Bindung Alleingänge ausschließt, auch von niemandem als Bedrohung empfunden werden.

Fest verankert im westlichen Bündnis und überzeugt von der guten Sache, die wir vertreten, müssen wir mit den Kommunisten, mit der Sowjetunion und ihren Satteliten reden und verhandeln wie ein cleverer Kaufmann: geduldig und noch einmal geduldig, hart und nüchtern. Diese Aufgabe wird für eine neue Bundesregierung, von der wir hoffen, daß sie bald die jetzige ablösen wird, nicht leicht sein. Schon die Unterzeichnung der Ostverträge hat auch ohne Ratifizierung die deutsche und die demokratische Position außerordentlich geschwächt. Unser Ziel kann nicht die Konfrontation mit der Sowjetunion sein. Anknüpfungspunkt für neue Verhandlungen mit ihr kann und muß die unterschiedliche Interpretation des Moskauer Vertrages sein, wie wir sie von der deutschen Regierung auf der einen und von sowjetischen Regierungsvertretern auf der anderen Seite gehört haben. Die Aufgabe, die sich damit für eine neue Bundesregierung stellt, ist sicherlich außerordentlich schwer. Aber wer überzeugt ist, daß diese Verträge und diese Politik nahezu zwangsläufig zur sowjetischen Hegemonie über Europa führen, kann sich dieser Aufgabe nicht entziehen.

Wertmesser echter Demokratie

Dr. Hupka: Man kann sich nicht an Deutschland vorbeidrücken

Von herzlichem Beifall begrüßt, faßte Vizepräsident Dr. Herbert Hupka MdB noch einmal in seinem Schlußwort zusammen, worum es bei diesem Appell des BdV zur Solidarität aller Gutwilligen und Patrioten, aller Deutschen in demokratischer und auch europäischer Verantwortung u. a. zu tun sei:

Zusammenrücken, wenn es um die Freiheit und wenn es um Deutschland geht. Die Frage nach der Zukunft von Breslau, Stettin und Königsberg ist nicht nur an die Vertriebenen gerichtet, diese Frage ist von jedem Deutschen zu beantworten, nicht anders denn die Frage nach der Zukunft Berlins, denn es geht um die Entscheidung über Deutschland in den Genzen von 1937, von dem wir, nicht anders als die Siegermächte des Zweiten Weltkrieges, auch und gerade als Deutsche auszugehen haben.

Auch das Deutsche Volk hat einen Anspruch auf Selbstbestimmung. Darum müssen zuerst wir als Deutsche wissen, was wir wollen. Nur wenn wir Deutche uns nicht mit Teilung und Annexion abfinden, sondern dagegen aufbegehren, nur wenn wir Deutsche Deutschland wiedervereinigen wollen, wird das die übrige Welt zur Kenntnis nehmen und in ihr Kalkül miteinbeziehen. Dieses Verlangen der Deutschen ist auch eine Realität.

Es steht nicht gut um die deutsche Sache, wenn es gerade mit dem Blick auf Deutschland zwischen den politischen Kräften in unserem Lande Streit und Gegensätze gibt. Darum fordern wir auf, wieder zu einer gemeinsamen Politik für Deutschland zurückzufinden. Nur ein Miteinander aller demokratischen Kräfte kann dem freiheitlichen Standpunkt des deutschen Volkes dienlich sein.

Unser Bekenntnis zur Demokratie und zum demokratischen Staat kommt aus voller Überzeugung. Wir lassen uns weder von linksaußen das Maul verbieten noch von rechtsaußen als Mitmarschierer usurpieren. Wo die Vertriebenen ihren Widerspruch anmelden müssen, schwingen weder obstruktive oder gar destruktive Elemente mit. Der Widerspruch resultiert aus der Verantwortung für das Ganze und ist dem Grundgesetz verpflichtet.

Dem Nein zu den Verträgen von Moskau und Warschau ist das Ja zum Gewaltverzicht vorangestellt Zu diesem Ja gehört auch die Bereitschaft zum Dialog mit all unseren Nachbarn im Osten und Südosten. Alerdings setzt Gewaltverzicht für heute und morgen voraus, daß wir uns bereit finden können, die Gewaltanwendung von gestern hinzunehmen oder gar zu sanktionieren. Annexion ist ein Verbrechen, ganz gleich, wer sie begangen hat.

Vordringliche Sorge bleiben die Menschenrechte, die immer noch den Deutschen versagt werden. Wenn schon die Menschenrechte nicht Gegenstand der Ost-Verträge geworden sind, so sind wir um so mehr gehalten, für die Gewährung der Menschenrechte einzutreten, wobei wir in gleicher Weise für die Menschenrechte der Deutschen hinter dem eisernen Vorhang wie aller Unterdrückten eintreten.

Nur dann kann es zu einem dauerhaften Frieden kommen, wenn sich die Gegner von gestern entgegenkommen, das heißt, daß Diktate das schlechteste Mittel sind, den Frieden dauerhaft zu machen. Wir sind zum Entgegenkommen bereit.

Zu diesen Schritten nach vorn muß gehören, daß wir nationalistische und expansive Lösungen ablehnen. Das kommunistische Angebot läuft aber auf derartige Lösungen von gestern hinaus. Wer Europa aufbauen will, darf nicht neue Grenzen schaffen und sie zementieren, sondern er muß Demarkationslinien durchlässiger machen.

Wer glaubt, daß 25 Jahre nach Kriegsende ein fundamentaler historischer Einschnitt sei, setzt ein zufälliges Datum an die Stelle politischer Handlungsbereitschaft. Wir stehen erst am Anfang des Ringens um die Heimat und um das Deutschland der Zukunft. Darum war alles, was bis jetzt getan wurde, nur Vorbereitung. Darum ist es notwendig, zuerst einmal im Inneren unseres Landes mit den besseren Argumenten die schlechteren aus dem Felde zu schlagen zugleich aber auch das Gespräch mit jedermann zu führen, nicht zuletzt mit der jungen Generation.

Solidarität aller Demokraten, aller Deutschen ist verlangt. Einer trage des anderen Last. Es darf nicht den Konflikt geben zwischen denen, die sich um Deutschland Sorgen machen, und denen, die sich an Deutschland vorbeidrücken. Mögen sie sich auch an Deutschland vorbeidrükken. Mögen sie sich auch an Deutschland vorbeidrücken wollen, an der Freiheit wird sich niemand vorbeidrücken können. Dafür sorgen schon die kommunisten von Moskau bis Ost-Berlin und ihre Mitläufer hier.

Dr. Hupka schloß mit einem Satz von Wenzel Jaksch: „Friedlicher Revisionismus gegen offenkundige Unrechtstatbestände ist der Wertmesser einer lebendigen Demokratie."

Die Vertriebenen seien in besonderer Weise zum Opfer der braunen und der roten Diktatur geworden. Sie gehörten zu den ersten, die aus den Verstrickungen der Vergangenheit den Weg in eine bessere Zukunft aufzeigten. Sie haben keinen Anlaß, an sich und ihrer guten Sache irre zu werden. Im Gegenteil; daran kann es keinen Zweifel geben:

Die Zukunft kann nicht gebaut werden auf der Mißachtung der Rechts, auf der Anerkennung der Gewalt und auf der Unterdrückung der Völker. Sie kann nur gebaut werden auf der Grundlage des Rechts, auf der Basis der Freiheit und im Geiste der Solidarität aller Menschen und Völker Europas, auch des großen deutschen Volkes, das wir lieben und zu dem wir uns bekennen und immer bekennen werden

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen
Horst Zander

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen
Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84.
Telefon 45 25 41 42.
Bankkonto: Hamburgische Landesbank Girozentrale Konto-Nr. 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.





Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf 04 91/42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

Höhepunkt der imposanten Veranstaltung des Bundes der Vertriebenen am vergangenen Sonnabend in der Bonner Beethovenhalle war die Ansprache des Bundestagsabgeordneten Karl-Theodor Freiherr von und zu Guttenberg, dessen Ausführungen immer wieder von lebhaftem Beifall unterbrochen wurden.

Wir bringen nachstehend den Wortlaut dieser Ansprache:

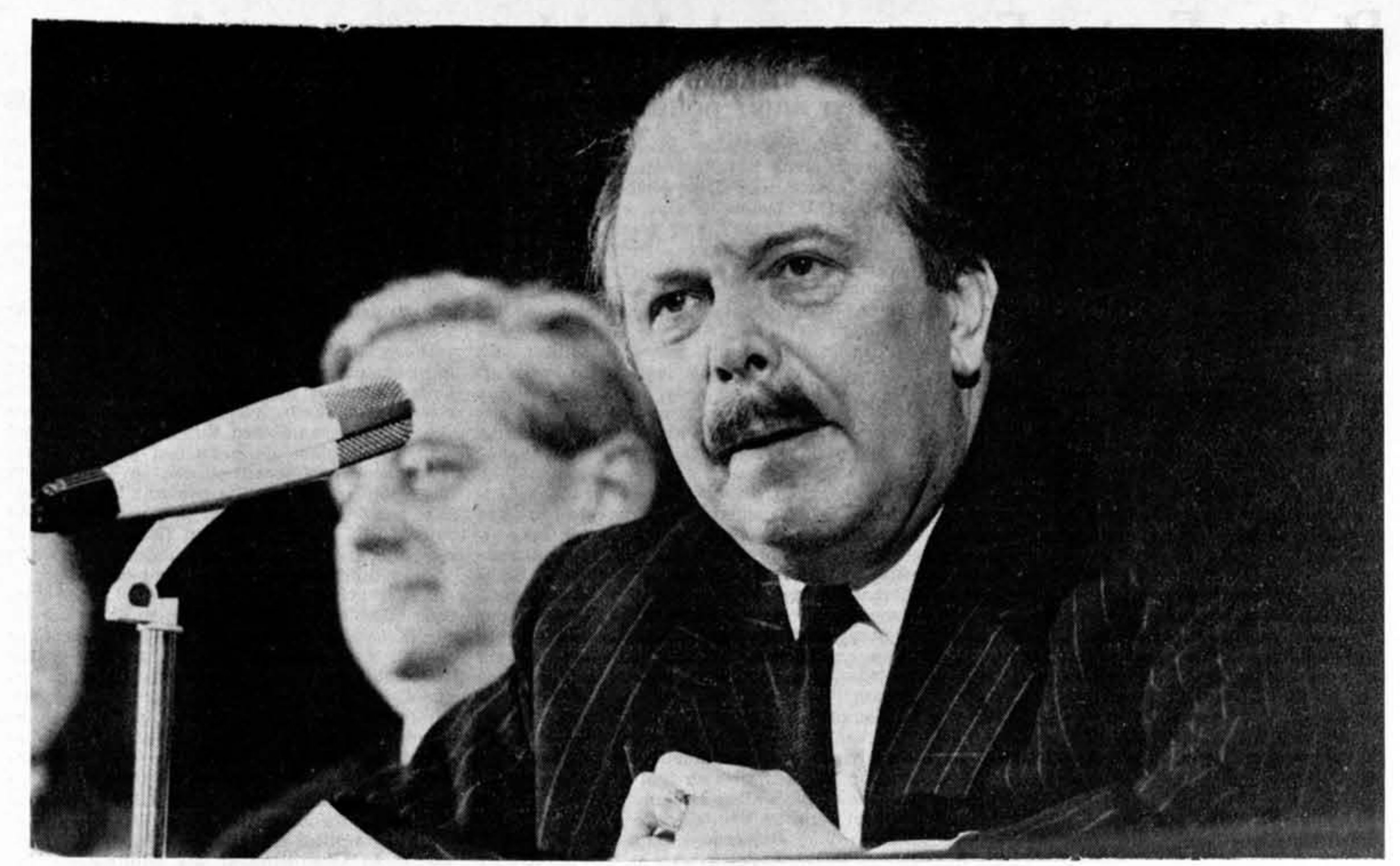
„Zunächst möchte ich für die mir gegebene Gelegenheit danken, heute hier zu Ihnen sprechen zu können. Dabei richtet sich mein Dank besonders an Ihren Herrn Präsidenten, meinen alten Freund Dr. Czaja, mit dem mich lange Jahre gemeinsamen Handelns und Denkens verbinden.

Ich habe — wenn mich auch meine Gesundheit gezwungen hat, meine politische Aktivität stark einzuschränken — gerade diese Einladung freudig und gerne angenommen. Denn ich möchte heute meinen Teil dazu beitragen, jenen bösartigen Legenden entgegenzutreten, die über Sie — unsere vertriebenen Mitbürger — heute mit Eifer und Systematik verbreitet werden.

Üble Legenden

Da ist zuerst die Legende von jener isolierten, auf verlorenem Posten stehenden und im Grunde längst überlebten kleinen Gruppe der Heimatvertriebenen, über die die Ereignisse längst hinweggegangen seien.

Ich bin heute auch und vor allem hier, um Ihnen als Einheimischer zu bestätigen, daß dies nicht die Wahrheit ist. Ich stehe hier stellvertretend für unzählige, die sich mit Ihnen verbunden fühlen — nicht obwohl, sondern weil ihnen das Schicksal der Vertreibung erspart wurde. Ich erkläre mich hier solidarisch mit Ihrer Sache — weil diese eine Sache des Rechtes ist und also eine Sache aller Deutschen, die Recht höher achten als Gewalt.



Baron Guttenberg: Bekenntnis zu den Heimatvertriebenen

Fotos (2) Munker

Recht höher achten als Gewalt

Freiherr von und zu Guttenberg: Doppelte Moral untergräbt das Fundament unseres Staates

Und ich bin hier als ein Mitglied der größten Fraktion des Deutschen Bundestages, um Ihnen aus der Erfahrung meiner Tätigkeit dort zu berichten, daß diese Fraktion entschlossen ist, auch weiterhin für die Rechte aller Mitbürger einzustehen und sich jenem Kleinmut zu widersetzen, der unter der Zauberformel des Fortschritts in Wahrheit bereit ist, sich mit dem Unrecht abzufinden, das an Deutschen geschah und geschieht.

Für uns bleibt Unrecht Unrecht und bleibt Verbrechen Verbrechen, gleichgültig, ob es von Deutschen oder an Deutschen verübt wurde oder wird. Wer hier einer doppelten Moral huldigen wollte, der stellt das Fundament in Frage, auf dem unser Rechtsstaat ruht.

Dann ist hier jene andere Legende von den Nationalisten, von den Ultrarechten und Ewiggestrigen, die die Ostpolitik der gegenwärtigen Regierung bekämpfen. Sie werden täglich auf solche Weise diffamiert, und mir geschieht ein Gleiches.

Wir haben auf diese Schmähung eine doppelte Antwort:

Erstens sagen wir, daß unsere Opposition gegen die Regierung nichts mit nationalem Pathos oder gar Größenwahn, aber alles mit unserer Entschlossenheit zu tun hat, Freiheit und Menschenrechte für alle Deutschen zu verwirklichen.

Und zweitens antworten wir: wenn unsere Haltung heute ultrarechter Nationalismus sein soll, dann waren auch Sozialdemokraten und Freie Demokraten noch vor kurzem Nationalisten — damals nämlich, als sie 20 Jahre lang mit uns gemeinsam die gleichen Grundsätze vertraten, zu denen wir uns heute noch unverändert — aber nunmehr allein — bekennen.

Nicht wir haben diese Gemeinsamkeit in den entscheidenden Fragen unserer Nation zerbrochen — die gegenwärtige Regierung hat dies getan, ohne Not, ohne Zwang und ohne überzeugende Begründung.

Ich habe jedenfalls noch keine Antwort auf die Frage gehört, ob es eigentlich nationalistischer Ungeist war, der prominente Sprecher der SPD vor der Bildung dieser Regierung sagen ließ: „Verzicht sei Verrat" und: „Es gelte, von Deutschland so viel als möglich für die Deutschen zu retten."

Lassen Sie mich — gerade hier — ein Wort sagen zu dieser Vokabel „Verzicht". Es ist doch Torheit — oder vielleicht feindselige Methode? —, uns vorzuwerfen, wir seien Maximalisten, wir hätten irreale, utopische Ziele, wir glaubten daran, daß alles in Deutschland wieder einmal so werden könne, wie es einmal in friedlicher und besserer Zeit gewesen ist.

Wir denken doch nicht daran — wie diese Kampf-Formel da lautet —, den „Krieg nachträglich gewinnen zu können". Wir wissen im Gegenteil sehr wohl, daß Ausgleich und Frieden nur dann einmal möglich sein werden, wenn auch wir zu geben bereit sind — zu geben in eine „do ut des", in einem „Geben und Nehmen" — in dem aber auch die andere Seite gibt.

Wir wenden uns jedoch entschieden gegen eine Politik, die der Illusion huldigt, daß totalitäre Diktaturen Vorleistungen honorieren werden. Wir haben gelernt — ein für alle Mal aus bitterer Erfahrung gelernt —, daß der Hunger des totalitären Imperialismus — gleich welcher Farbe — durch Essen nicht gestillt, sondern gestärkt wird.

Deswegen ist es auch eine Legende, daß wir uns weigerten, die Wirklichkeit zu sehen. Das Gegenteil ist der Fall. Eben, weil wir die ganze Wirklichkeit erkennen und weil wir es ablehnen, wie Hans im Glück nur die Realitäten zu sehen, die uns ins Konzept passen — eben deshalb warnen wir vor einer Politik, die unter der Flagge des Realismus segelt, aber in Wahrheit blind ist für die volle Wirklichkeit des Macht- und Hegemonieanspruchs der sowjetischen Kommunisten über ganz Europa.

Mit Nachdruck auch wehren wir uns gegen jene weitere üble Legende, die flinke Meinungsmacher landauf landab verbreiten, nach der die Politik der Regierung die einzig denkbare Friedens- und Versöhnungspolitik sei; also daß jene, die diese Politik als falsch und gefährlich ablehnen, sich damit als Feinde des Friedens und der Versöhnung zeigten.

Wer so redet, setzt sich selbst ins Unrecht. Wer so redet, macht sich der Verketzerung seines demokratischen Gegners schuldig. Und wer so redet, beweist, daß er fehlende Argumente durch Pseudomoral ersetzen muß.

Spiel mit dem Feuer

Wie kann zum Beispiel ein SPD-Minister heute ohne rot zu werden sagen, ‚wer die Hoffnung auf eine Änderung in den Oder-Neiße-Gebieten wachhalte, spiele mit dem Feuer', wenn er selbst noch vor zwei Jahren einer Regierung angehört hat, die eben diese Hoffnung wachzuhalten sich verpflichtet fühlte? Hat er vielleicht damals auch mit dem Feuer gespielt? Oder spielt er nicht vielmehr heute mit dem Feuer einer unerträglichen und gefährlichen Spaltung unseres Volkes in gute und in böse Deutsche? In die guten, die für seine Politik, und in die schlechten, die gegen sie sind?

Wir lassen uns dieses Etikett nicht anhängen. Unser Motiv und unser Ziel war und ist und wird bleiben: Frieden und Versöhnung mit all unseren Nachbarn. Nur: wir werden nicht davon ablassen, daß wir ganzen Frieden und volle Versöhnung wünschen. Es gibt aber keinen ganzen Frieden und keine volle Versöhnung ohne das Recht. Genauer gesagt: ohne Menschenrechte und ohne Selbstbestimmung bleibt der Friede gefährdet und die Versöhnung ein Wunschtraum.

Deshalb, weil wir dem Frieden und der Versöhnung verpflichtet sind, wenden wir uns gegen eine Politik, die diejenigen in ihrem Kurs bestätigt und damit weiter ermuntert, die täglich das Recht der Menschen unter ihrer Herrschaft mit Füßen treten. Und wir setzen gegen diese Politik unseren Willen und unsere Entschlossenheit, zäh und unbeirrt an den Freiheitsrechten unserer ganzen Nation festzuhalten — wissend, daß unsere Geduld und unsere Festigkeit eines Tages auch unseren Nachbarn im Osten zugute kommen wird, die ihre Freiheit so lieben wie wir die unsere."

Stehend brachten die mehr als zweitausend Teilnehmer der Kundgebung dem trotz seiner Erkrankung nach Bonn gekommenen Baron Guttenberg eine herzliche Ovation dar.



Herzlicher Beifall für Prof. Friedensburg (Mitte): von links Oberbürgermeister a. D. Dr. Dregger, Reinhold Rehs, Dr. Czaja, Baron zu Guttenberg (halbverdeckt) Dr. Hupka MdB

Radio Freies Europa und die Heimatvertriebenen

Die Vernachlässigung der Ostdeutschen unter polnischer Herrschaft ist seit langem ein Ärgernis

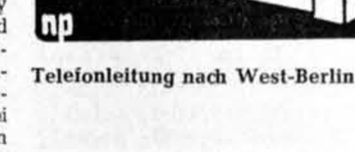
Es ist einmal an der Zeit, ohne jede Beschönigung darauf hinzuweisen, daß die Tätigkeit des angeblich „privaten" amerikanischen Senders „Radio Freies Europa", der seine Zentrale in München hat, in vieler Hinsicht zu ernstlichen Bedenken Anlaß gibt, soweit deutsche politische Interessen im Spiele sind. Aber es muß sogleich hinzugefügt werden, daß jede deutsche Regierung äußerst schlecht beraten wäre, wenn sie sich geneigt zeigen würde, jene östlichen Forderungen auch nur in Erwägung zu ziehen, wonach „Radio Free Europe" (RFE) die Sendelizenz entzogen werden soll. Denn hier geht es nicht nur darum, daß jede gegen RFE gerichtete westdeutsche Maßnahme zu einer weitreichenden Verschlechterung im amerikanisch-deutschen Verhältnis führen würde, weit mehr noch fiele ins Gewicht, daß dann, wenn diese amerikanische publizistische Apparatur zur Verlegung ihres Zentrums in ein anderes westliches Land gezwungen wäre, die Axt an die Wuzel der Meinungsfreiheit hierzulande gelegt würde. Und was für RFE in Westdeutschland Gültigkeit hat, gilt gleichermaßen für RIAS in West-Berlin, welche Station nach Wunsch und Willen Moskaus und Ost-Berlins gleichermaßen seine Tätigkeit einstellen soll. Da der DDR-Ministerpräsident Willi Stoph nun ganz offen die Beseitigung der Meinungsfreiheit in West-Berlin gefordert hat, indem er der „Sozialistischen Einheitspartei West-Berlins" (SEW) gegenüber erklärt hat, es müßten alle öffentlichen Kundgebungen und Äußerungen unterbunden werden, welche der Partei- und Regierungsspitze als „revanchistisch-militaristisch und friedensfeindlich" erscheinen, ist es ganz selbstverständlich, daß gerade auch von deutscher Seite jedem derartigen Ansinnen mit allem Nachdruck entgegengetreten wird — und sei es auch nur mit jenem wahrhaft „klassischen" Argument, daß man zwar keineswegs alles das billige, was da alles über die amerikanischen Sendeantennen ausgestrahlt werde, daß aber nichtsdestoweniger die Freiheit der Meinungsäußerung und Informationsgebung als eines der höchsten Güter demokratischer Freiheit gewahrt und verteidigt werden müsse.

Wenn das hier namens der Ostvertriebenen in Westdeutschland mit allen Nachdruck hervorgehoben wird, so muß doch zugleich darauf hingewiesen werden, daß besonders RFE sich kaum irgendwelche Verdienste im Sinne einer Vertretung der Rechte der deutschen Heimatvertriebenen erworben hat. Im Rahmen des in vielen Sprachen ausgestrahlten Programms von RFE kommen die Ostdeutschen von jeher — also seit der Gründung der amerikanischen Institution im Jahre 1950 — noch weniger zu Wort als in den Rundfunk- und Fernsehsendungen der westdeutschen ARD, wie auch daran erinnert werden muß, daß RFE in den von diesem amerikanischen Sender-Konglomerat herausgegebenen Publikationen schon längst vor der Eliminierung der Grenzen Deutschlands von den in beiden deutschen Fernsehprogrammen gebotenen Wetterkarten nicht nur die Oder-Neiße-Linie bereits als „Westgrenze Polens" eingezeichnet, sondern auch die „DDR" als „anderen deutschen Staat" charakterisiert hat. Es gibt auch keine RFE-Programme für die Deutschen jenseits der Oder-Neiße-Linie, obwohl General a. D. Lucius D. Clay, einer der Mitbegründer von RFE und jetzt Vorsitzender der Direktion dieses amerikanischen Rundfunknetzes einmal erklärt hat, es gehöre zu dessen vornehmlichsten Aufgaben, „die Stimmen derjenigen zu Gehör zu bringen, die geflüchtet sind, um ihr Leben zu retten". Für die Deutschen „drüben" in Ostmitteleuropa galt offensichtlich auch jene Richtlinie nicht, die der frühere Präsident der USA, John F. Kennedy, für RFE aufstellte, als er erklärte: „Radio Free Europe beweist den Menschen auf der anderen Seite des Eisernen Vorangs, daß sie nicht vergessen worden sind..." Und wenn RFE soeben erst wieder betont hat, seine Abteilung für Angelegenheiten der Exil-Organisationen unterhalte Kontakte zu den Gruppen der Flüchtlinge und Exulanten aus Ostmitteleuropa, soweit sich diese zur Demokratie bekennen, so sind doch die Verbände der deut- überhaupt nicht sasgeiehchmiln,.,yr chckjenfi, schen Heimatvertriebenen bisher kaum oder überhaupt nicht in diese Zusammenarbeit einbezogen worden, obwohl RFE zu unterstreichen pflegt, es gehe „um die gemeinsame Sache der Freiheit".

Diese offenkundige Vernachlässigung der Ostdeutschen in der Bundesrepublik und ihrer in der fernen Heimat verbliebenen Landsleute in den von RFE betriebenen fünf Stationen mit 32 Lang- und Kurzwellen-Sendern (letztere sind in Portugal errichtet worden), die wöchentlich 540 Stunden lang Programme nach Bulgarien, Ungarn, Rumänien, Polen und in die CSSR ausstrahlen, stellt nun allerdings ein Ärgernis dar, das schon längst hätte behoben werden können, wenn nur dort, wo die Zuständigkeit für die Erteilung und jeweilige Verlängerung der Lizenz liegt, der Beschluß gefaßt worden wäre, diesen Mangel zur Sprache zu bringen. Bei aller gebotenen Unterlassung auch nur einer Andeutung, die als Versuch einer amtlichen deutschen Einflußnahme auf die Gestaltung der RFE-Programme ausgelegt werden könnte, wäre es doch möglich gewesen, darauf hinzuwirken, daß RFE den Standpunkt der deutschen Heimatvertriebenen zu ostpolitischen Fragen eingehend berücksichtigt.

Diese Problematik ist nun aus mehreren nicht etwa nur deshalb, weil die östliche chckj Gründen äußerst aktuell geworden, nämlich nicht etwa nur deshalb, weil die östliche Agitation sich die amerikanischen Rundfunkanstalten auf deutschem Boden gleichermaßen wie die Organisationen der Ostvertriebenen zu Zielpunkten ihrer politischen Angriffe gemacht hat, sondern auch aus dem Grunde, weil in mancher Hinsicht sowohl RFE in seiner ganzen Tätigkeit als auch die Heimatvertriebenen in manchen — wenn auch sachlich voneinander unterschiedenen — Punkten von der Ostpolitik der Bundesregierung erheblich berührt werden, zu deren schärfsten Kritikern bekanntlich eben Lucius D. Clay gehört. Hier wären also eine Kooperation und Koordinierung zum Beispiel auch durch Institutionalisierung eines ständigen Gedankenaustausches deutscher Ost-Experten mit den entsprechenden RFE-Gremien sehr zweckdienlich. Dabei müßte allerdings in stetem Betracht gehalten werden, daß die amerikanische Verantwortung für die politische Gestaltung der RFE-Programme nicht um eine Jota vermindert werden dürfte. Denn bei weitem nicht alles, was unter amerikanischem Gesichtspunkt als publizistisch angängig oder als politisch angebracht erscheint, ist dies auch vom deutschen Standpunkt aus, wie er von den Vertriebenen vertreten wird.

Günter Hensel



Telefonleitung nach West-Berlin

Parteichef ließ sich entschuldigen

Wehner traf in Warschau nicht auf Gierek

Westliche Beobachter in der polnischen Hauptstadt haben es als „besonders bemerkenswert" bezeichnet, daß sich der polnische Parteichef Gierek einer Begegnung mit dem SPD-Fraktionsvorsitzenden Herbert Wehner unter dem Vorwand „dringender Obliegenheiten" entzogen hat, obwohl diese erwartet worden war. „Man hat auf polnischer Seite offenbar die Behauptungen Ost-Berlins berücksichtigt, daß der westdeutsche ‚Sozialdemokratismus' angeblich beabsichtige, ‚Trojanische Pferde in sozialistische Länder einzuschleusen'", wurde hierzu bemerkt. Die „ausgesuchte Höflichkeit", mit der die sonstige polnische Führungsspitze Wehner begrüßt habe, könne nicht darüber hinwegtäuschen, daß Warschau im Hinblick auf das sowjetische Mißtrauen alles habe vermeiden wollen, was den Verdacht erwecken könnte, so etwas wie eine westdeutsch-polnische „Entente" erscheine als möglich.

Diese Haltung spiegelte sich in der Berichterstattung der polnischen Massenmedien über den Wehner-Besuch wider. Zwar wurde eingehend geschildert, welcher polnische Politiker Wehner empfangen hat — neben dem Staatspräsidenten Cyrankiewicz und Ministerpräsident Jaroszewicz, Außenminister Jedrychowski, der Vize-Marschall des Sejm, Werblan — und wer zu Ehren des westdeutschen Gastes ein Essen gegeben hat — so außer Jaroszewicz der stellv. Außenminister Winiewicz und der Vorsitzende des außenpolitischen Ausschusses des Sejm, Ozga-Michalski —; aber es wurden in der Regel nur politische Äußerungen Wehners wiedergegeben, darunter auch der wesentliche Inhalt des Vortrags, den der SPD-Politiker im Empfangssaal des Sejm gehalten hat. Sonst wurde allein die Erklärung des Ministerpräsidenten Jaroszewicz hervorgehoben, mit der dieser Wehner gegenüber die Erwartung zum Ausdruck gebracht hat, es werde nach einer Ratifizierung des „Warschauer Vertrags" zu einer „schrittweisen Normalisierung" im Verhältnis zwischen der Bundesrepublik und der Volksrepublik Polen kommen.

„Daß die polnische Regierung auf einer Ratifizierung des Vertrages mit der Bundesrepublik beharrt, steht nicht im Widerspruch zur betonten politischen Zurückhaltung Warschaus gegenüber Bonn, wie sie durch das Verhalten Giereks gegenüber Wehner demonstriert worden ist", erklärte ein westlicher Diplomat hierzu.

Wie aus gut unterrichteter polnischer Quelle verlautete, hat Wehner in seinen Gesprächen mit den Mitgliedern der polnischen Regierung und auch mit Sejm-Abgeordneten stets betont, daß die Ostpolitik der Bundesregierung keineswegs darauf gemünzt sei, Ost-Berlin „zu isolieren oder einzukreisen", zumal das alles andere als eine Entspannung bedeuten würde. Entsprechend habe der SPD-Fraktionsvorsitzende in seiner Rede im Empfangsraum des Sejm betont, daß die Bundesregierung den Alleinverttretungsanspruch aufgegeben habe.

Moskau unterstützt Gierek

Position der polnischen „Arbeiterpartei" wird gefestigt

Warschau (hvp) Alle in der polnischen Hauptstadt vorliegenden Informationen aus Moskau stimmen darin überein, daß der Kreml zumindest gegenwärtig keinerlei militärisches Eingreifen in der Volksrepublik Polen beabsichtigt, sondern vielmehr gewillt ist, den neuen Parteichef Gierek nachhaltig zu unterstützen. Die polnische Presse schildert denn auch fortlaufend die Ankunft riesiger Getreidetransporte aus der UdSSR. Wie dazu aus gut unterrichteter polnischer Quelle verlautete, wird die Sowjetunion bis Juni dieses Jahres zwei Millionen Tonnen Getreide an Polen liefern. Im ganzen Jahre 1968 waren es demgegenüber nur etwa 1,5 Millionen Tonnen. Auch sonstige Lieferungen treffen fortlaufend ein, und so war es Gierek möglich, die im Dezember vom Gomulka-Regime verfügten Preiserhöhungen für Lebensmittel rückgängig zu machen. Die politische Gegenleistung Giereks hat darin zu bestehen, daß er die Position der „Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei" wieder zu festigen hat, die durch Unruhen in den Hafenstädten zutiefst erschüttert worden war.

Die sowjetische Presse hat die „brüderliche Hilfe", welche Moskau Gierek und den Polen angedeihen läßt, gebührend hervorgehoben. „Die polnischen Werktätigen begrüßen mit besonderer Dankbarkeit die Beweise der sozialistischen Solidarität mit ihrem Lande, welche die Sowjetunion und andere sozialistische Länder erbringen . . .", schrieb die „Prawda", um fortzufahren: „Die Einheit und der gegenseitige Beistand der sozialistischen Bruderländer erfüllen die Kräfte des Fortschritts und des Friedens mit Freude, wie sie andererseits diejenigen zum Wahnsinn treiben, die darauf setzten, daß die vorübergehenden Schwierigkeiten in Polen die Positionen des Sozialismus untergraben und die Spannung in der Welt erneut verschärfen würden."

Offenbar unter Bezugnahme auf die Ostpolitik Bonns hinsichtlich der Volksrepublik Polen erklärte das sowjetische zentrale Parteiorgan im selben Zusammenhange: „Es ist bekannt, daß die subversiven Zentren des Imperialismus im Dezember des vorigen Jahres ihre Aufmerksamkeit auf Polen konzentrierten. Jedoch hat sich die Berechnung, daß die Entwicklung in diesem sozialistischen Lande in einer für den Imperialismus günstigen Richtung verlaufen werde, als falsch erwiesen." Die polnische Presse habe denn auch geschrieben: „Die Sowjetunion und Volkspolen marschieren Schulter an Schulter auf dem gemeinsamen sozialistischen Wege", hob die „Prawda" hervor.

Sonst war die Moskauer Presse mit Berichten über „Selbstverpflichtungen" der Belegschaften polnischer Betriebe — speziell auch der oberschlesischen Bergleute — angefüllt, wobei die ständigen Kommentare dazu lauteten, die „werktätigen Massen" in der Volksrepublik Polen brächten auf diese Weise ihre begeisterte Unterstützung der polnischen Partei und ihres Ersten Sekretärs, Gierek, zum Ausdruck.

Wie andere es sehen



Gerechte Verteilung des treuen deutschen Herzens . . . Zeichnung aus: DIE WELT

In Kürze

Prager Beispiel

Während die Warschauer Presse die Dezember-Unruhen in den Hafenstädten und die fortlaufend erfolgenden Streiks ausschließlich auf die wirtschaftliche Misere zurückzuführen pflegt und dafür das Versagen des Gomulka-Regimes verantwortlich macht, hat die in Stettin erscheinende Parteizeitung „Glos Szczecinski" erstmals auf gewisse politische Akzente hingewiesen, die mit diesen Erscheinungen verbunden seien: Die polnische „Stettiner Stimme" warnt vor einer Entwicklung, wie sie in der CSSR zu verzeichnen war, wobei unausgesprochen blieb, daß in einem solchen Falle mit einem militärischen Eingreifen der Sowjetunion und anderer Länder des Sowjetblocks gerechnet werden müsse.

„Glos Szczecinski" erklärte, die Arbeiterschaft müse sich vor jenen politischen Elementen hüten, die das Ziel verfolgten, Polen auf jenen Weg zu bringen, den die CSSR im Jahre 1968 einschlug: „Von ihrem Standpunkt aus stellt die Unterstützung, die sie heute dem Genossen Gierek zuteil werden lassen, nur einen momentanen taktischen Schachzug dar. Später soll — genau so, wie das in unserem südlichen Nachbarland der Fall war — eine zweite und dritte Phase folgen — und damit würde unsere Existenzberechtigung als sozialistischer Staat in Frage gestellt werden", schrieb das Parteiorgan für die „Wojewodschaft" Stettin.

Raubbau in Ostpreußens Wäldern

Der Raubbau in den Wäldern Ostpreußens geht weiter, geht aus einem alarmierenden Bericht der Warschauer Zeitung „Glos Pracy" hervor. Die Zeitung warnt, daß die Ausführung der diesjährigen Holzeinschlagpläne sich nicht mit den Gundsätzen einer rationellen Wirtschaft mit dem Holzbestand vereinbaren lasse. Insgesamt sollen 1,6 Millionen Kubikmeter Holz geschlagen werden, was die Kräfte und Mittel der Forstwirtschaft bedeutend überschreite. „Der Wald aber wächst langsam, und man muß ihn schützen", schreibt „Glos Pracy"! Die Einschlagpläne würden nicht nur nach dem Grundsatz, „so viel wie im vergangenen Jahr und noch etwas mehr", aufgestellt, stellt „Glos Pracy" fest, sondern überforderten auch die Leistungskraft der Waldarbeiter, denen zugemutet werde, einen Teil der Aufgaben kostenlos zu erfüllen. Die Zeitung beanstandet auch die „überaus spärlichen Mittel", für die Instandsetzung der Waldarbeiterwohnungen. Der Zustand dieser Wohnungen verschlechtere sich von Jahr zu Jahr, viele seien erst nach einer Renovierung zum Wohnen geeignet, in anderen sollten überhaupt keine Menschen leben.

Gegen Berlin-Junktim

Sowohl Radio Warschau als auch die Tageszeitung „Zycie Warszawy" wandten sich nachdrücklich gegen das sogenannte „Berlin-Junktim", wonach die beiden Ostverträge Bonns erst dann dem Bundestag zur Ratifizierung zugeleitet werden sollten, wenn eine „befriedigende" Berlin-Regelung erzielt worden ist. „Zycie Warszawy" behauptete, damit habe die Bundesregierung „ihre eigene Handlungsfreiheit eingeengt", wie es infolgedessen auch zu einem „gewissen Stillstand der Ostpolitik Bonns" gekommen sei. Die parlamentarische Opposition in der Bundeshauptstadt aber benutze das „Junktim", um ihre „Demagogie" fortzusetzen. — Radio Warschau forderte die unverzügliche Ratifizierung besonders des „Warschauer Vertrages" mit der Begründung, man dürfe den „Normalisierungsprozeß" nicht durch „formelle Vorbehalte" — damit war das „Berlin-Junktim" gemeint — anhalten.

Salvador de Madariaga:

Falsche Begriffe stiften Verwirrung

Sowjetische Vokabeln sollen öffentliche Meinung des Westens irreführen

Salvador de Madariaga gehört zu den bedeutenden politischen Denkern unserer Zeit. Der 84jährige Spanier, der als Schriftsteller und Dramatiker ebenso hervorgetreten ist wie als Diplomat, lebt seit dem spanischen Bürgerkrieg im Exil in Oxford, wo er lange als Professor für Literatur wirkte. Seine politischen Kommentare erfreuen sich eines großen Leserkreises beim einfachen Staatsbürger wie an den Schaltstellen der großen Politik. Realistisch und zugleich von Idealismus erfüllt, zeichnen sie sich durch eine klare, allgemeinverständliche Sprache aus und sind eine Kampfansage gegen den Totalitarismus von links wie von rechts. In seinem jüngsten Monatskommentar in der „Welt am Sonntag" setzt sich Salvador de Madariaga mit der Ost-West-Spanung auseinander.

Er schreibt dazu unter anderem:

Wer sich mit der Ost-West-Spannung beschäftigt, muß sich zunächst einmal darüber klarwerden, daß eine solche Spannung überhaupt nicht besteht. Hier geht es vielmehr um einen Fall, wo ein falscher Begriff geprägt und mit dem Ziel in Umlauf gesetzt wurde, Verwirrung zu erzeugen. Warum? Weil eine Klarstellung für den Kommunismus und die Sowjetunion verheerende Folgen hätte. Es ist nämlich für die Sowjets viel einfacher, sich der öffentlichen Meinung des Westens zu bemächtigen, als gegen die freie Welt Krieg zu führen. Da sich die öffentliche Meinung des Westens aber nicht überzeugen läßt, muß sie irregeführt werden.

Diesem Zweck dient das reiche Vokabularium maskierter Bezeichnungen, mit denen der Kommunismus die Welt überschwemmt hat. Da wird von „Volksdemokratie" in Ländern gesprochen, wo das Volk nicht das geringste zu sagen hat. Da ist die Rede von „demokratischem Zentralismus", wo es sich um eine nackte Diktatur handelt.

Die verlogenste dieser Vokabeln ist die von der „friedlichen Koexistenz". Sie dient einmal der Verschleierung der kommunistischen Gewaltherrschaft in Osteuropa, zum anderen soll sie den Eindruck einer Art von Symmetrie zwischen West und Ost vortäuschen. Die Sowjets brauchen diese Gleichsetzung. Denn ungeachtet ihrer feindseligen Haltung hegt die Kommunistische Partei für die kapitalistische Gesellschaft eine geheime Bewunderung und Hochachtung. Sie wünscht daher nichts sehnlicher, als dasselbe Ansehen zu genießen, mit anderen Worten: eben dieser von ihr verfemten Gesellschaft zu gleichen.

Daher legen die Russen so großen Wert darauf, daß die von ihnen versklavten osteuropäischen Völker vom Westen als „freie" Nationen anerkannt werden, die aus eigenen Stücken, ohne Nachhilfe des Stiefels der Roten Armee, den Kommunismus angenommen haben.

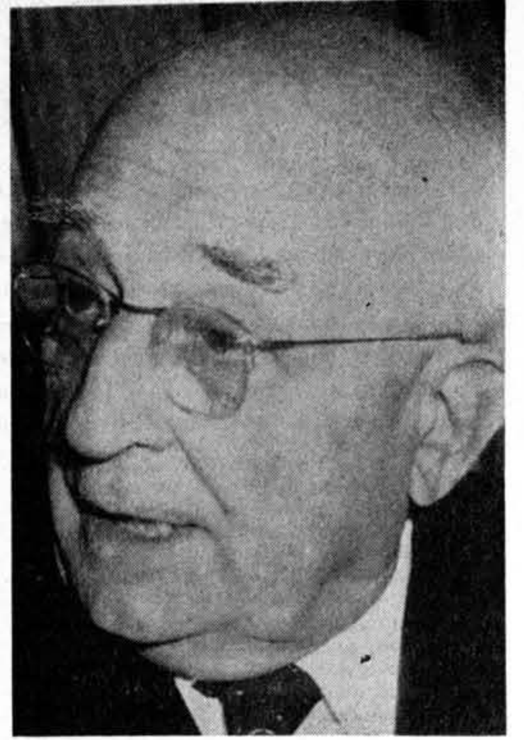
Wenn man aber nach dem Herzen, dem Glauben, den Träumen der osteuropäischen Völker forscht, so gehören diese gar nicht zum Ostblock, sondern zum Westen. Ihr Gegner steht nicht auf dieser Seite von Vorhang und Mauer, sondern auf der anderen. Die Gegner dieser Völker sind ihre eigenen Regierungen, die sie in der kommunistischen Zwangsjacke gefangenhalten.

Anders ausgedrückt: Nicht Rußland oder die osteuropäischen Völker sind der Feind des Westens, sondern die Kommunistische Partei, die die Macht in diesen Ländern in den Händen hält. Da die Osteuropäer und wir eines Sinnes sind, kann es zwischen uns auch keine Entspannung geben. Spannung gibt es nur zwischen diesen Völkern und ihren Regierungen, und diese Spannungen lassen sich nur abbauen, wenn die Völker des Ostens von der Gewalt befreit werden, die sie zwingt, ihrem Gegner, dem Feind auch der freien Welt, zu gehorchen.

In politische Praxis übersetzt, bedeutet dies, daß der Westen seinen Frieden mit einer osteuropäischen Regierung — sei es nun die der Sowjetunion oder die eines Satelliten, in jedem Fall die Handlangerin der Kommunistischen Partei - nur dann machen könnte, wenn er es auf sich nähme, den unterdrückten Völkern den Krieg zu erklären, wenn der Westen sich dazu hergeben würde, als Büchsenspanner derjenigen sich zu erniedrigen, die auf jene Unglücklichen schießen, die sich über die Schandmauer in die freie Welt zu retten suchen.

Die Unterzeichnung des Moskauer Vertrages ist kein Schritt auf dem Weg zum Frieden. Ein Stück Papier, das sich Nichtangriffspakt nannte, hat Molotow einst die Möglichkeit verschafft, die Rote Armee ins Baltikum zu schleusen und die baltischen Staaten zu annektieren. Die Vorstellung, daß Spannungen durch irgend etwas aus der Welt geschafft werden könnten, das die Sowjets sagen oder schreiben, ist von ihnen selbst immer wieder ad absurdum geführt worden. Die Sowjetunion läßt sich nur an ihren Taten messen. Truppen in der Tschechoslowakei, Tanks in Budapest, Maschinengewehre in Potsdam, Scharfschützen an der polnischen Grenze, sobald es in Danzig und Stettin zu gären anfing: das sind die Tatsachen. Siegel und Verträge wiegen nichts.

Da ist die deutsche Wirklichkeit. Sie bedeutet, daß kein Deutscher aus Mittel- nach Westdeutschland gelangen kann, ohne sein Leben aufs Spiel zu setzen. Es gibt nur eins: bevor über eine Entspannung echt verhandelt wird, müssen die Berliner Mauer eingeebnet und der Eiserne Vorhang niedergerissen werden.



Salvador de Madariaga Foto dpa

Abschied von Alfred Gille:

„Er war ein Preuße im wahrsten Sinne des Wortes"

Sprecher der Landsmannschaft Reinhold Rehs: Vorbildlicher Ostpreuße und deutscher Patriot

Gemeinsam mit den Hinterbliebenen nahmen Freunde, Bundesbrüder und Schicksalsgefährten in der evangelischen Kirche zu Rheinbach bei Bonn Abschied von Dr. Alfred Gille, dem langjährigen Sprecher unserer Landsmannschaft. Für die Landsmannschaft Ostpreußen nahmen deren Sprecher Reinhold Rehs, stellvertretender Sprecher Joachim Freiherr von Braun und Vorstandsmitglied Dr. Groß, für die Landesgruppe Nordrhein-Westfalen Vorsitzender Harry Poley und Friedrich Voß an der Trauerfeier teil. Das Ostpreußenblatt war durch Chefredakteur Wellems vertreten. Um unseren ostpreußischen Landsmann trauerten in dieser Stunde die Repräsentanten verschiedener Landsmannschaften, so Dr. Herbert Hupka MdB, Sprecher der Landsmannschaft Schlesien, Erhard W. Appelius vom Präsidium der Pommerschen Abgeordnetenversammlung und Bundesgeschäftsführer Wächter von den Vereinigten Landsmanschaften Mitteldeutschlands. Auch der frühere Bundesvertriebenenminister Prof. Dr. Oberländer und Reichsminister a. D. von Keudell befanden sich unter den Trauergästen.

In der vom Lübecker Chor der Singeleiter unter Lebrecht Klohs eindrucksvoll gestalteten Gedenkstunde, würdigte Oberkonsistorialrat a. D. D. Gülzow, der als Pfarrer und langjähriger Freund auch die Aussegnung vorgenommen hatte, den Weg Alfred Gilles, der seinem Leben stets den Leitspruch seiner Königsberger Burschenschaft Alemannia „Ehre, Freiheit, Vaterland" vorangestellt habe. In einer bewegenden Rede nahm dann Ostpreußensprecher Reinhold Rehs Abschied von dem Verstorbenen. Er sagte unter anderem:

Die Landsmanschaft Ostpreußen hat mich beauftragt, das Präsidium des Bundes der Vertriebenen, der Chef des Hauses Hohenzollern Prinz Louis Ferdinand von Preußen selbst haben mich gebeten, Ihnen, verehrte gnädige Frau, lieber Herr Pusch und Ihrer Familie an dieser Stelle noch einmal ihre von Herzen kommende, tiefe Anteilnahme auszusprechen.

Durch uns sind es ungezählte Tausende von Ostpreußen, die sich zu unserer Landsmannschaft bekennen und ungezählte andere Heimatvertriebene, für die der Name Dr. Alfred Gille Begriff unerschrockenen Kampfes um Heimat, Vaterland, Freiheit und Gerechtigkeit gewesen ist.

Mir selbst war er Weggefährte seit ersten Studentenjahren an der Albertina in Königsberg. Schon damals zeigten sich seine brillanten rednerischen Fähigkeiten, ein tatendurstiges Interesse am öffentlichen Wirken und ein Gemeinsinn, der einem warmen Herzen, einer ausgeprägten sittlichen Grundhaltung und dem Bewußtsein eigener Bürgerverantwortung entsprang.

Er ist dieser Haltung und damit sich selbst bis zuletzt treu geblieben.

Das Bild des Menschen und Mannes Alfred Gille hat Dr. Gülzow, gemeinsamer Freund und Schicksalsgefährte, Mitstreiter auf der hohen Ebene geistlichen und kirchlichen Worts — soeben noch einmal erstehen lassen. Ich habe dem nichts hinzuzufügen. Aber ich möchte den Dank aussprechen, dessen sich die Landsmannschaft Ostpreußen ihrem langjährigen hochverdienten Sprecher gegenüber schuldig weiß.

Es war kein Zufall, daß das Vertrauen seiner Landsleute Alfred Gille bereits 1952 zum Nachfolger des ersten Sprechers der Ostpreußen, Dr. Ottomar Schreiber, berief; zu einer neuartigen, unerhörten Aufgabe, zu einem Amt mit dem Gewicht der menschlichen und politischen Verantwortung des Ministerpräsidenten eines okkupierten Landes, ohne die Mittel irgendwelcher Macht, außer der des Herzens, des Willens, des Glaubens und der Kraft des Vertrauens der eigenen Menschen.

Man kann die Bedeutung und die Leistung des Mannes Alfred Gille nicht ermessen, wenn man dies nicht sieht; man kann auch manche Härte und manchen Ausbruch der Empörung nicht verstehen, wenn man nicht um die tägliche neue, zermürbende innere Anstrengung weiß, die diese Aufgabe angesicht der Widerstände, menschlicher und politischer Enttäuschungen und Bitterkeiten erfordert.

In einem Rückblick auf die ersten zehn Jahre der Landsmannschaft Ostpreußen erinnerte Dr. Gille an eine Konferenz der Ministerpräsidenten der deutschen Länder im Januar 1946, auf der den Besatzungsmächten empfohlen wurde, es bei dem zuvor ausgesprochenen Koalitionsverbot für die Heimatvertriebenen zu belassen. Dr. Gille bemerkte dazu: „Diese Urkunde zeigt, welchen Tiefpunkt an mangelnder Zuversicht und an Mißtrauen das deutsche Volk und seine bestellten Wortführer damals erreicht hatten."

Es ist das historische Verdienst der Männer und Frauen vom Schlage Alfred Gilles, daß sie damals die Verzweiflung der Millionen Ostdeutschen aufgefangen, die Festigung der Demokratie ermöglicht und damit Westdeutschland vor der politischen Katastrophe bewahrt haben.

Die Würde der Stunde verbietet Polemik, aber sie gebietet auch Wahrheit. Wahrheit zum Gedächtnis unseres Verstorbenen, des vorbildlichen Ostpreußen, des deutschen Patrioten mit dem großen politischen Kämpferherzen, des Vorkämpfers auch für Europa, für Verständigung und Frieden.

In diesen Tagen mußten wir die Warnung vor „nationalistischer Hetze" lesen. Alfred Gille würde aufstehen und sich empört gegen die unterschwellige Tönung dieses Wortes wenden. Er war wahrlich kein Nationalist. Er war nur dem getrübten Blick und dem unscharfen Denken so vieler, die heute als Realisten und Propheten auftreten, weit voraus.

Im Mai 1957 machte er auf dem Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in Bochum vor 170 000 Landsleuten dem polnischen Volk das Angebot einer Versöhnung über die Grenzen hinweg, ohne deshalb das Recht unseres Volkes auf seine Selbstbestimmung und auf den angestammten Heimatboden zu verschweigen. Damals sagte er: „Wir haben zum erstenmal die Freude, Angehörige des polnischen Volkes als Gäste in unserer Mitte zu sehen.

Wir haben diese Gäste in dem ehrlichen Wollen zu uns gebeten, sich selbst davon zu überzeugen, daß nicht die Spur eines Hasses oder eines nicht überbrückbaren Gegensatzes zwischen dem deutschen und polnischen Volk in den Reihen der Ostpreußen fühlbar ist. Wir wären glücklich, wenn Sie aus dieser Stunde den Eindruck mitnehmen, daß die ehrliche Bereitschaft vorhanden ist, in guter Nachbarschaft mit Ihnen drüben in unserer schönen Heimat leben zu dürfen und zwar wieder in Freiheit und Frieden, wie es jahrhundertelang der Fall war."

Langanhaltender spontaner Beifall war der Beweis, daß er den Ostpreußen aus der Seele gesprochen hatte.

An anderer Stelle jener große Rede betonte Dr. Gille: „Das Urgefühl, das alle gesunden bodenständigen Menschen zur Heimat drängt, lebt nicht nur in deutschen Menschenherzen, sondern auch, ja vielleicht noch stärker, in den Herzen slawischer Völker, die unsere Nachbarn waren. Wehe, wenn Staatsmänner und Politiker in der Stunde der Entscheidung glauben, man könnte über die Urkräfte und Menschenherzen mit einer anmaßenden Handbewegung oder Entscheidung hinweggehen!"

Im Juni 1958 sagte Alfred Gille bei dem „Altpreußen-Treffen" in Neumünster: „Wir wären nicht hier und wir sprächen nicht von Preußen, wenn wir nicht zutiefst davon überzeugt wären, daß wir einem Stammvolk innerhalb der deutschen Gemeinschaft angehören, das eine so inhaltschwere und beispielhafte Geschichte hinter sich hat, daß wir nicht mit geneigten Köpfen, sondern mit Stolz erhobenem Haupt uns als Preußen zu Deutschland bekennen können."

Wen wir das Leben und Wirken dieses Preußen im wahrsten Sinne des Wortes überdenken, dann können und wollen wir das auch nicht mit gesenkten Köpfen tun, sondern voll Trauer zwar, aber doch so, wie er es uns vorgelebt hat: Mit Stolz auf eine Tradition, als deren Wahrer wir uns auch heute bekennen, und mit dem Vertrauen auf eine Zukunft, für die Dr. Alfred Gille stets bereit war alles daranzugeben, Zeit, Kraft, Bequemlichkeit, sein ganzes Dasein — in der festen Zuversicht, daß diese Arbeit segensreiche Frucht tragen wird für unsere Heimat, für Deutschland und für einen wahren Frieden.

Spätaussiedler:

Neue Schikanen für Ausreisewillige

Enttäuschung in Bonn über Familienzusammenführung

Wie DIE WELT in ihrer Ausgabe vom 26. Februar berichtet, ist die Bundesregierung „enttäuscht über die Formen, in der die polnischen Behörden die im Warschauer Vertrag vereinbarten Familienzusammenführung handhaben." Wie aus dem Auswärtigen Amt am letzten Donnerstag zu erfahren war, sind ausreisewillige Deutsche wieder Schikanen ausgesetzt.

Antragstellern droht beispielsweise bei völliger Ungewißheit über die Entscheidung, ob die Ausreise genehmigt wird oder nicht, der sofortige Verlust ihres Arbeitsplatzes. Überdies wird versucht, Umsiedlungswillige zu einer Ausreise in die „DDR" zu bewegen.

Die Tatsache, daß Mitte Januar 3 300 ausreisewilligen Deutschen kurzfristig und ohne bisher übliches bürokratisches Verfahren die Erlaubnis zur Ausreise in die Bundesrepublik erteilt worden ist, wird im Auswärtigen Amt als demonstratives Zeichen für die Bereitschaft der neuen polnischen Führung gewertet, an den getroffenen Vereinbarungen festhalten zu wollen.

Allerdings nach den jüngsten Berichten, die dem Auswärtigen Amt vorliegen, wird seit dieser Aktion die Familienzusammenführung wieder in der früheren üblichen Weise gehandhabt. Wie der ASD in diesem Zusammenhang weiter erfahren hat, will Bonn vor einem etwaigen offiziellen Schritt in dieser Angelegenheit erst die weitere Entwicklung der Dinge abwarten.

In den Berichten über die polnische Praxis bei der Familienzusammenführung heißt es unter anderem:

- Die Erklärung der Warschauer Regierung zur Familienzusammenführung ist bis heute in Polen nicht veröffentlicht worden. Antragsteller haben ihre Informationen zumeist über die „Deutsche Welle", „Radio Free Europe" oder von Verwandten.

- Angesichts mangelnder amtlicher Aufklärung der Bevölkerung über die deutsch-polnischen Abmachungen gibt es Unsicherheit bei den deutschstämmigen Gruppen. Gerüchte, wonach Nichtausreisewillige in die Sowjetunion umgesiedelt werden sollen, und wachsende antideutsche Demonstrationen in verschiedenen Städten haben zu einer Flut von Ausreiseanträgen geführt, so daß die zuständigen Behörden überfordert sind.

- Ausreisegenehmigungen sind in der Regel mit der Auflage einer kurzfristigen Abreise verbunden. Den Deutschen bleibt für die Auflösung ihres Hausstandes und den Verkauf ihres Besitztums oft nur wenige Tage Zeit.

- Was das bewegliche Inventar angeht, sehen die Ausreisebestimmungen zwar eine Mitnahme vor, doch wird diese Bestimmung in der Praxis dadurch aufgehoben, daß keine Transportmöglichkeit sichergestellt ist.

Mit Resten ist es nicht getan:

Eener kann woll alleen äte ...

... oawer nich alleen oarbiede, so heißt es in einem ostpreußischen Sprichwort. Aber auch mit dem Kochen und Essen für einen allein ist das so eine Sache. Früher war es eigentlich eine Selbstverständlichkeit, daß nicht nur die Jungen in der Familie aufwuchsen, sondern daß ebenso die Alten am gemeinsamen Tisch aßen und betreut wurden. Heute, im Zeichen der Kleinwohnungen, verschiebt sich dieses Bild immer mehr. Im Jahre 1969 zählte man bei uns insgesamt 5,75 Millionen Einzelhaushalte, drei Viertel dieser Alleinstehenden waren Frauen. Und diese Zahlen werden immer höher. In der Mehrzahl sind es alleinstehende Frauen, die oft mit einer kleinen Rente leben und wirtschaften müssen.

Es gibt viele Probleme, mit denen sich die älteren Menschen heute plagen müssen. Mit einem davon wollen wir uns heute beschäftigen: mit dem Essen. Wer von den Alleinstehenden kennt sie nicht, die Reste, die immer wieder aufgewärmt und aufgegessen werden müssen? Das kann zur Plage werden.

Da kocht man schon kleinste Portionen und immer bleibt was übrig. Oft kann man auch nicht so kleine Mengen kaufen und kochen, wie es für den Einzelgänger richtig wäre (etwa Tiefkühlkost, andere Fertiggerichte und Konserven). Man kocht deshalb am liebsten eine größere Menge und wärmt das Essen zwei- bis dreimal auf. Oh, wie langweilig! Wie oft unterbleibt dann das richtige Kochen, die regelmäßige Mahlzeit. Statt dessen ißt man hier mal was, schleckert dort etwas, kauft ein Stück Kuchen. Und dann wundert man sich, wenn man dicker wird, wenn es mit der Verdauung hapert, schiebt das auf die mangelnde Bewegung und hat keinen Appetit mehr.

So bequem solche Ernährung auch ist, welche gesundheitliche Folgen sie hat, merkt man erst, wenn die Organe streiken und Störungen eintreten. Die Ärzte können dem Sünder nicht in den Kochtopf sehen. Sie können zwar mit Medikamenten nachhelfen. Diese nützen aber nur bedingt, solange der Patient nicht die Ursachen abstellt. Denn ein Patient, ein Kranker, kann jeder von uns durch das weitverbreitete Resteessen werden. Die medizinische Forschung führt immer mehr Erkrankungen auf die Schäden zurück, die der Alleinstehende durch falsche Ernährung erleidet.

Auf die Mahnung, jeden Tag nur Frischgekochtes zu essen, bekommt er dann zu hören: „Aber, Herr Doktor, ich kann mir doch nicht nur eine einzige Kartoffel kochen, das lohnt doch nicht!" Doch, es lohnt. Wir sollten lieber weniger sparsam und rationell, aber gesund kochen. Die zweite und dritte als Reserve gekochte Kartoffel kann nach einem oder zwei Tagen schon giftige Stoffe entwickelt haben, was man der friedlichen Knolle gar nicht zutraut (Beispiele: Kartoffelsalat, Pellkartoffeln, die gepellt und nicht ganz ausgekühlt in den Kühlschrank kamen). Welche sparsame Hausfrau bringt es schon fertig, Reste fortzuschütten! Der Rest wird im Schrank unterkühlt, aber nicht tiefgefroren und erleidet dabei chemische Veränderungen. Wer bedenkt schon, daß ein scheinbar sauberer Kühlschrank eine perfekte Brutstätte für Bakterien sein kann, wenn man ihn nicht jede Woche auswäscht?

Eine andere Infektionsquelle ist der Brotkasten unseligen Angedenkens, in dessen Ecken sich unausrottbar Brotkrümel verstecken und verschimmeln. Man weiß noch nicht sehr lange, daß in diesem Brotschimmel ganz gefährliche Gifte sitzen, die sich unsichtbar verbreiten. Jede Brotscheibe, die auch nur einen Schimmelanflug zeigt, sollten wir fortwerfen.

Mit zunehmendem Alter kommt eine gewisse Eintönigkeit in den Küchenzettel. Der Körper verträgt nicht mehr alles so wie früher, keine große Reistafel, keinen fetten Räucheraal, keine üppige Schlachtplatte. Die dadurch bedingte Eingleisigkeit braucht aber nicht langweilig zu sein — nur gut überlegt. Kochen sollte Spaß machen, auch für den älteren Menschen. Es gibt Möglichkeiten genug. Trotzdem sollten wir maßhalten, regelmäßig essen (lieber fünf kleine, statt zwei große Mahlzeiten) und mit Dank und Vergnügen essen, dann bekommt es am besten. Wir brauchen nicht ängstlich mit dem Bleistift Kalorien auszurechnen. Nur wissen sollten wir, in welchen Lebensmitteln wir das für uns Wichtige finden. Die großen Grundstoffe sind: Eiweiß, Stärke und Zuckerstoffe, Fett, Wasser, Mineralien und Vitamine.

Eiweiß ist jener hochwertige Baustoff, ohne den es kein Leben gibt und der durch nichts zu ersetzen ist. Am besten wird das Eiweiß ausgenutzt, das dem menschlichen Körper am ähnlichsten ist, also das tierische. Aber auch das pflanzliche Eiweiß ist als Ergänzung unentbehrlich (Brot mit Käse etwa). Man hat mit Recht das Eiweiß das „Coffein des Alters" genannt. Der alte Körper braucht täglich 70—80 Gramm davon. Der wichtigste Lieferant ist die Milch und ihre „Abkömmlinge", ferner mageres Fleisch vom Rind, Schwein, Pute, Huhn, Kalb, außerdem Herz, Leber, Lunge und schließlich Fisch (Seelachs, Kabeljau, Schellfisch, Forelle, Krabben). Bei Eiern sollte man den Eiweißgehalt nicht überschätzen. Es enthalten zum Vergleich:

Fünf Eier 35 Gramm Eiweiß (und beträchtlich Fett!)
ein Liter Trinkmilch in 30 Gramm Eiweiß
ein Liter Buttermilch 40 Gramm Eiweiß.

Milch bleibt trotz Preiserhöhung unsere Küchenprimadonna in Form von Trinkmilch, Buttermilch, Joghurt, Trockenmilch, Quark, Schnittkäse, Schichtkäse, den mageren Sorten Harzer, Mainzer und Schmelzkäse mit Magerstufen (20—30 Prozent Fett). Ein halber Liter Milch liefert uns täglich allein 15—20 Gramm Eiweiß. Nicht nur als Getränk, wir nehmen sie auch zu Speisen, zu Kaffee und Tee, zu Suppen, als Gemüsezusatz, zu einem Müsli oder zu einem leckeren Milchmischgetränk als zweites Frühstück. Für Trockenmilch, die hocheiweißhaltig ist, finden sich überall Verwendungsmöglichkeiten in Brei, Suppe, Soße, Gemüse, in Quarkgerichten.

Alles was von der Milch kommt, bringt außerdem Mineralien mit, die für den Aufbau und die Erhaltung der alten Knochen besonders wichtig sind (Kalk, Kalium). Das gleiche gilt von Obst und Gemüsen. Obstsaft, Frischkost, Obstsalate und Salate sollten einen immer größeren Spielraum einnehmen.

Knauserig sollten wir mit Fett sein. Es handelt sich nicht nur um das Aufstrich- und Bratfett; man kann damit rechnen, daß auch sonst in der Nahrung noch 30—40 Gramm verstecktes Fett herumgeistern. Fett ist keineswegs unentbehrlich, es wird nur leicht des Guten dabei zuviel getan. Ein kleiner Kniff: wir kochen das Gemüse ohne Fett und geben dem fertigen Essen einen kleinen Strich Butter als Krönung.

Mit Salz sollten wir sparsam wie ein Geizhals umgehen, aber unser Essen mit viel Kräutern und Gewürzen abschmecken. Kaffee und Tee können alten Menschen liebliches Labsal sein; der Arzt wird hier ein Wörtchen mitzureden haben. Auch gegen ein Gläschen leichten Rot- oder Weißwein vor dem Schlafengehen dürfte er nichts einzuwenden haben, der Rebensaft lockert den vielleicht etwas verkrampften Blutkreislauf.

Überprüfen wir also einmal unsere Essensgewohnheiten. Fort von den Resten, täglich Frisches, viel Eiweiß! Ein bißchen sollten wir das alles mit Humor nehmen, frei nach Wilhelm Busch:

Enthaltsamkeit ist das Vergnügen
an Dingen, welche wir nicht kriegen.

Margarete Haslinger



Die Qual der Wahl — Auf dem Königsberger Fischmarkt — Foto Lenz

Anna Maria Jung

Königsberger Speisekarte

Ein jeder schwärmt auf seine Weise
Für eine ganz gewisse Speise.
Der eine findet Wiener Schnitzel
Als unerhörten Gaumenkitzel,
Der zweite schwört auf Krautsalat
Und findet Rohkost delikat
Samt Gurken, Sellerie, Tomaten,
Der dritte mag gern Gänsebraten,
Der vierte fühlt sich pudelwohl
Bei Schweinebauch und Sauerkohl.
Kurzum: Der Menschheit Glück und Jammer
Liegt oftmals in der Speisekammer!

Ich bleibe gleichfalls bei der Regel,
Denn meine Wiege stand am Pregel;
Und wär Lukullus hier geboren,
Hätt' er wie ich sein Herz verloren —
An Königsberger Klops natürlich.
Er fände es auch nicht genierlich,
Und würde darob gar nicht staunen,
Daß Fleck man kocht aus Rindskaldaunen
Denn diese Fleck schmeckt gar nicht übel
Mit Mostrich, Majoran und Zwiebel.

Doch fast so delikat wie Fleck
Sind graue Erbsen — fett mit Speck.
Auch Spirkel auf Kartoffelbrei
Und Sauerampfer — schön mit Ei!
Dann Flinsen mit Farin bestreut,
Schwarzsauer um die Weihnachtszeit,
Und Pflaumenkeilchen, Bartsch mit Beeten
Gab's in Kalthof wie in Metgethen.

Loblieder sang ein jedermann
Auf Königsberger Marzipan.

So stand es auf den Speisekarten
In Julchental und Königsgarten —
Denn wer dies alles nicht geschmeckt,
Hat nie das Paradies entdeckt.

Das nicht bestellte Paket für die Nachbarin

Gaunerinnen an der Wohnungstür – Ihre Opfer sind meistens alte Menschen

Es klingelt an der Wohnungstür. Die alte Frau späht vorsichtig durch das Sichtloch. Eine fremde Frau steht draußen, ein Paket in den Händen. Frau Behrends öffnet die Tür und fragt durch den Spalt: „Was wollen Sie?"

Freundlich antwortet die Fremde: „Würden Sie bitte dies Paket für Neumanns in Empfang nehmen, da meldet sich niemand!" So macht die alte Dame die Tür auf und nimmt das Paket in Empfang. „Aber die Quittung müssen Sie mir noch unterschreiben," sagt die Botin.

Da die alte Frau ihre Brille im Zimmer hat, geht sie mit der Quittung zurück. Die Wohnungstür bleibt geöffnet. Es dauert eine Weile, bis sie mit der unterschriebenen Quittung zurückkommt. Die Fremde bedankt sich hastig und eilt die Treppe hinunter.

Wenig später hört die alte Frau ihre Nachbarin zurückkommen. „Hier ist ein Paket für Sie, Frau Neumann!" Die Nachbarin wundert sich: „Für mich? Ich habe doch nichts bestellt!" Gemeinsam öffnen sie das schwere Paket. Der Inhalt: Ziegelsteine!

Eine Betrügerin! schießt es Frau Neumann durch den Kopf. „Haben Sie etwa Geld gegeben, Frau Behrends?" Die alte Dame schüttelt den Kopf: „Nein, Sie hat nichts verlangt." Die Sache wird immer merkwürdiger, bis Frau Behrends erschrocken entdeckt, daß ihre Handtasche fehlt. Sie hing im Flur am Garderobenhaken, weil die alte Dame sich gerade für einen Einkaufsgang fertigmachte. Es fehlt nicht nur die Handtasche, sondern auch eine Pelzjacke, die im Schrank daneben hing. Ein paar neue Handschuhe ließ die Betrügerin ebenfalls mitgehen. Handtasche mit Inhalt — im Portemonnaie befanden sich 120 DM, die Pelzjacke und die Handschuhe: Die Beute ist nicht gerade klein.

Zweifellos hat die Betrügerin die günstige Situation ausgenutzt, die sie blitzschnell erfaßte. Sie brauchte also gar nicht einen anderen Trick anzuwenden. Hätte sie die Handtasche nicht entdeckt, dann hätte sie sich entweder die Kaufsumme für das Paket geben lassen oder ihr wäre plötzlich ‚schlecht geworden' und sie hätte um ein Glas Wasser gebeten. Oder die alleinstehende Frau wäre solange in ein Gespräch verwickelt worden, bis sie die Fremde in die Wohnung eingelassen hätte. Damit haben die Gaunerinnen dann schon gewonnen.

Sie haben es zumeist auf ältere Menschen abgesehen, die alleine wohnen. Gerade diese Einsamen freuen sich über jeden, der ihren Alltag unterbricht. Ein freundliches Wort, ein Lächeln, eine Bitte genügen, um Vertrauen zu gewinnen. Mit unglaublicher Raffinesse erkunden die Betrügerinnen, die zumeist als biedere, unscheinbare Frauen auftreten — sie sind dann bei der Personenfahndung nur schwer zu beschreiben, weil sie keine besonderen Merkmale aufweisen — die Gelegenheit. Sie kennen die üblichen Geldverstecke der alten Leute und haben diese blitzschnell durchforscht. Haupteinsatz ist gewöhnlich an den Rentenzahltagen, wo sie manchmal schon auf dem Postamt ihre späteren Opfer beobachten.

FD

Stiefkinder des Wirtschaftslebens:

Heimarbeit hat heute wenig Zukunft

Außer einer unbekannten, aber beträchtlichen Zahl nebenberuflicher Heimarbeiter gibt es in der Bundesrepublik noch immer eine gute Viertelmillion Menschen, die hauptberuflich basteln, nähen, sortieren und montieren. Das Bundesland mit den meisten dieser Voll-Heimarbeiter ist Baden-Württemberg, wo vor allem die Schmuckwarenindustrie, die Uhrenindustrie und die Textilverarbeitung Arbeitgeber sind.

Die Heimarbeiter freilich „sind die Stiefkinder unseres Wirtschaftslebens", so stellte kürzlich der Stuttgarter Arbeitsminister Hirrlinger fest. Zu über 90 % sind es Hausfrauen zwischen 30 und 50 Jahren. Sie geben sich mit Stundenlöhnen von 1.50 DM bis 4.— DM zufrieden — weil der Mann nicht genug verdient, vor allem aber weil kleine Kinder zu beaufsichtigen sind und ein normales Arbeitsverhältnis damit entfällt. „Wenn ich einen Kindergarten für meine beiden Kinder fände", klagte eine 34jährige Mutter aus einem Dorf bei Pforzheim, „dann würde ich mich längst nicht mehr für 2.90 DM die Stunde abrackern ..."

Ob sich die Heimarbeiter überhaupt noch lange abrackern können, erscheint den Experten fraglich. Waldemar Ahrens, Direktor des Arbeitsamtes Pforzheim: „Die technologische Entwicklung in der Fertigung von Schmuckwaren und Uhren wie auch in der Elektroindustrie drängt die Heimarbeit mehr und mehr in den Hintergrund." Die Arbeitslosigkeit unter den Heimarbeitern werde zunehmen, und damit entstünden gesellschaftspolitische und soziale Probleme.

Zahlen aus der Heimarbeiter-Metropole Pforzheim verdeutlichen diese Befürchtungen: Gab es 1966 zur Zeit der Konjunkturflaute, noch etwa 4 300 Heimarbeiter, so waren Mitte 1970 nur mehr 3 300 registriert, darunter 300 Männer. Zwar wurde die arbeitsrechtliche und soziale Stellung der Heimarbeiter in den letzten Jahren wesentlich verbessert. Doch an dem Hauptproblem ändert das nur wenig: Die Heimarbeit wird im ganzen Bundesgebiet durch Automatisierung und Rationalisierung zunehmend an Bedeutung verlieren.

Karl Kern/co

Das sollte die Hausfrau wissen:

Wie bewahren wir Brot auf?

In vielen modernen Küchen würden sich unsere Urgroßmütter heutzutage kaum noch zurechtfinden. Kühlschränke, Gefriertruhen, Elektro- oder Gasherde mit automatischen Kochstellen und Grill, Kurzzeitwecker, Mixgeräte, elektrische Büchenöffner und Messerschärfer — alle diese technischen Errungenschaften und zur Selbstverständlichkeit gewordenen Helfer der Hausfrau würden ihnen wohl zunächst eine Gänsehaut über den Rücken jagen. Dennoch finden sich in manchen Haushalten Gewohnheiten, die nicht so recht in eine derart moderne und hygienische Küche pass-- wollen. Hierzu gehört das Aufbewahren von Brot. Es wäre sicherlich eine Studie wert, wieviel vertrocknetes und verschimmeltes Brot wegen unsachgemäßer Lagerung täglich in die Abfalleimer wandert.

Zu diesem Thema einige wichtige Regeln: Der Kühlschrank ist kein geeigneter Aufbewahrungsort für Brot. In ihm verdunstet die Brotfeuchtigkeit zu schnell. Brot muß stets trocken lagern; die ideale Raumtemperatur liegt zwischen 18 und 20 Grad Celsius. Es empfehlen sich deshalb trockene, luftige Behälter, wie etwa Brotkästen. Sie müssen allerdings mit ausreichend großen Luftlöchern versehen sein. Demselben Zweck dient auch ein Steinguttopf, der mit einem Fliegengitter verschlossen werden sollte. In diesen Topf legt man das Ganzbrot mit dem Anschnitt nach unten. Brot mit starker Kruste bleibt länger frisch, weil der Krustenpanzer das Austrocknen der Krumenfeuchtigkeit verhindert. Wer kein Krustenbrot mag, löst das Frischhalteproblem einfach dadurch, daß er nach dem Anschnitt das Brot in einer gut verschlossenen Aluminium-Folie verwahrt. Schnittbrotpackungen hält man ebenfalls gut verschlossen.

Einmal wöchentlich sollte jeglicher Brotvorratsbehälter mit heißem Wasser ausgewischt und gut ausgetrocknet werden. Alte Brotreste und Krümel nämlich fördern die Schimmelbildung.

HA

Margarete Kudnig

Paddelfahrt durch Masuren

3. Fortsetzung

Diesmal aber war kein Vater da. Man hatte Angst, war nichts als ein armseliges Stückchen Kreatur, zusammengekauert im engen Zelt, ohne Blitzableiter, mitten in all dem Krachen und Toben, nicht ahnend, ob man nun unter Buchen oder Eichen lag. Als Sturm und Regen eine kleine Atempause einlegten, kam der anscheinend auch zu Lande unerschütterliche Kaptein an unser Zelt und gab den vielleicht nicht ganz klugen Rat, durch einen kleinen Schlitz das ganze große himmlische Feuerwerk anzusehen und zu bewundern.

„Es sieht großartig aus", sagte er, „da vergißt man die Angst, falls Euer Hosenboden noch trocken ist!"

Er drückte sich etwas derber und deutlicher aus, aber der Bann war gebrochen, und das Staunen über die Gewalt der entfesselten Natur war plötzlich größer als all unsere kleine Angst. Als wir am Morgen spät aus unsern Schlafsäcken krochen und unser Häuschen lobten, das so tapfer dem Toben standgehalten hatte, da waren wir doch alle etwas blaß.

Und dann regnete es. Es regnete den ganzen Tag. Wir bauten unseren Spirituskocher unter einer wasserdichten Plane auf, die wir zwischen drei Birken aufgespannt hatten, und tafelten vergnügt, als säßen wir zu Hause in unserer Loggia. Wir fanden es höchst lustig, bei dem strömenden Regen im See zu baden, aber unsere Trainingsanzüge erschienen uns nachher seltsam klamm. Wir holten die letzten warmen Sachen aus dem Zelt und kochten heißen Tee, und die Flasche für besondere Gelegenheit und das Eimerchen mit Honig mußten auch dran glauben.

Als das erste große Niesen begann, flüchteten wir in unsere Schlafsäcke und pennten einmal rund um die Uhr, bis die Sonne wieder schien.

Sie schien die ganze letzte Woche lang. Sie brannte uns aufs Fell, als unser Wasserweg uns in unzähligen Windungen und in einem großen Boot erst südwärts an Puppen vorbei, dann nordwärts bis zum Muckersee führte. Das Land war ganz flach, kaum ein Baum, ein Strauch. In unsern tief liegenden Booten waren wir wie vergraben zwischen den hohen Schilfwänden der Uferränder. Manchmal versperrten weiße Seerosenfelder uns den Weg, manchmal fanden wir kaum eine freie Stelle, um die Paddel ins Wasser zu tauchen.

Kein Lufthauch regte sich, kein Blatt rührte sich, kein Vogel sang. Das grelle Licht der Mittagssonne flimmerte vor unsern Augen, und die heiße Luft schien in der windleeren Stille auf- und niederzusteigen. Einer von uns ruderte, der andere döste vor sich hin. Aber vielleicht döste man gar nicht, sondern horchte nur in sich hinein und wartete, daß der Gott Pan erwachen und seine Hirtenflöte erklingen würde.



Tuschzeichnung Eduard Bischoff

*

Der große Muckersee war belebt von Fischerbooten und Paddlern, und aus den Uferwäldern erscholl Gesang und Lachen der wanderlustigen Sommergäste. Mit der großen Einsamkeit war es vorbei. Kein Zeltplatz war unserm Kapitän gut genug, da wir hier einige Tage bleiben wollten und außerdem sollten wir Besuch bekommen von einer jungen Freundin seiner Frau.

Es dämmerte schon, als wir die voll bepackten Boote schließlich beim Wehr übers Land schleppten, wie schon so manches Mal auf unserer Fahrt. Auf einem Inselchen im Gartensee, da wäre vor einigen Jahren ein ganz idealer Zeltplatz gewesen, so hieß es.

Das Inselchen war da, aber alle Ufer waren mit dichtem Laubgebüsch überwuchert, und wo wir uns dem hohen Schilfgürtel näherten, schlug uns ein giftiger und blutgieriger Mückenschwarm entgegen. Also zurück übers Wehr und zurück zu dem Platz auf halber Höhe, der uns Frauen von Anfang an gefallen hatte, der aber dem Kapitän vorher viel zu klein gewesen war.

Die Dunkelheit brach schnell herein. Wie gut, daß wir das Zeltaufbauen inzwischen wie im Schlafe schafften! Aber die wohlverdiente Ruhe blieb uns versagt. Am Morgen stellte sich heraus, daß die eine Partei über einem Haufen Kienäpfel, die andere dicht neben einem Ameisenhaufen genächtigt hatte!

Trotzdem wurde dieser Platz zum schönsten, den wir je gesehen. Hinter uns war der Kiefernhochwald in seiner ganzen Pracht und Herrlichkeit und vor uns die lichte Weite des Sees mit den sanft geschwungenen Wiesen des jenseitigen Ufers. Der Sand unserer Badestelle in der kleinen Bucht war selten fein. Nur wenige Meter im flachen Wasser, und wir konnten uns von der unergründlichen blauen Tiefe tragen lassen.

Die junge Freundin war eingetroffen und wurde schnell zum heiteren Mittelpunkt unserer Gemeinschaft. Sie war es auch, die es fertig brachte, daß die behäbige und seesichere Badewanne kenterte, ohne daß jemand wußte, wie es geschah. Eben noch stand die Besucherin breitbeinig im Boot, da stürzte sie schon kopfüber ins Wasser, und als sie mit ihren angeklatschten blonden Haaren, die den schmalen Kopf wie einen Helm umschlossen, prustend wieder hoch kam, da hatte sie ihren Spitznamen weg: der Haubentaucher!

Schluß folgt

Aus der Flüchtlingswelle wurde bald ein Strom

Die Not der Soldauer vor fünfzig Jahren — Von Albrecht Röhrig

Ein halbes Jahrhundert war vergangen, als die Heimattreuen des Soldauer Gebiets aus dem Kreis Neidenburg in Ostpreußen sich im vergangenen Jahr daran erinnerten, was damals, im Sommer 1920, in ihrer Heimat geschah und sie mit Elend bedrohte, wenn auch keinesfalls vergleichbar mit den Geschehnissen einer späteren Zeit, am Ende des Zweiten Weltkrieges.

Das Neidenburger Kreisblatt vom 9. September 1920 fiel mir jetzt wieder in die Hände und führte mir die Vorgänge von damals noch einmal vor Augen. Ein halbes Jahrhundert liegt dazwischen, das mit Erfahrungen gefüllt sein sollte, die auch unbestreitbar gemacht wurden. Hat sich darüber jene Sinneseinigkeit ergeben, die das Resultat sein müßte? Am ehesten wohl bei denen, die mit nichts wieder anfangen mußten. Aber wie steht es bei den anderen? Es gibt auch solche, die zweimal dies Schicksal traf.

Im Auftrage der Preußischen Regierung hatte das Rote Kreuz einen Kommissar mit einem Dienstpaß des Auswärtigen Amtes und polnischem Diplomatenvisum durch den polnischen Korridor in den Allensteiner Bezirk zu entsenden, wo es einen dort entstandenen Flüchtlingsstrom aufzufangen und Hilfe zu leisten galt. Infolge von Grenzkonflikten in dem polnisch gewordenen Soldauer Gebiet war zwischen Russen und Polen ein Streit ausgebrochen. Als die Russen schließlich von den Polen abgedrängt wurden, geschah es, daß letztere sich an jenen Deutschen schadlos zu halten suchten, die sich nicht eindeutig auf ihre Seite gestellt hatten; aus einer Flüchtlingswelle wurde dadurch ein Strom, der alle Schichten erfaßte — vom Drehorgelspieler bis zum Gutsbesitzer.

So war die Lage, als ich in Neidenburg das Flüchtlingskommissariat vom Roten Kreuz eröffnete, in dieser Kreisstadt, die nebst den umliegenden Dörfern bis hinüber in den Kreis Osterode nebst Gilgenburg von Flüchtlingen überflutet war. Man hatte sich nach Kräften aus eigenen Mitteln zu helfen versucht, aber das offene Problem war zu lösen und der Winter steht dort früher bevor als in Westdeutschland. Der Ostpreuße liebt daher auch unverwöhnter, er weiß Vorsorge zu treffen und nichts auf die lange Bank zu schieben.

Einmütige Behörden

Also hieß es, trotz verlorenem Krieg nach jeder Richtung aktiv zu werden. Vom Oberpräsidenten Dr. Siehr und den zuständigen Beamten, darunter Manfred von Mackensen im Oberpräsidium Königsberg, dem Regierungspräsidenten von Oppen und Geheimrat von Jerin in Allenstein und Landrat von Mirbach in Neidenburg traten alle in besonderer Verantwortung stehenden Persönlichkeiten hinter die Forderungen des Flüchtlingsausschusses, der sich in Neidenburg gebildet hatte. Nicht zuletzt sei auch des Vertreters der Provinz Ostpreußen bei der Reichs- und Staatsregierung, Dr. Herbst, gedacht, der dafür sorgte, daß der Flüchtlingsausschuß in Berlin bei allen maßgeblichen Dienststellen und Behörden verständnisvolle Aufnahme fand.

Der preußische Innenminister Severing war es, der sofort erkannte, worauf es ankam und in welcher Rangfolge die Hilfsmaßnahmen einzuzetzen waren. Über die in Berlin erfolgreich geführten Verhandlungen konnte der Flüchtlingsausschuß in jenen Tagen in zwei öffentlichen Versammlungen vertrauenerweckend berichten. In den folgenden vier Monaten stellte sich die Aufgabe

den unmittelbaren Tagesnöten zu begegnen, also für Unterkunft, Verpflegung und Ergänzung der Bekleidung zu sorgen, Verhandlungen über die Möglichkeiten der Rückkehr mit Polen aufzunehmen, sobald die Voraussetzungen dafür als gegeben angesehen werden konnte und

den durch die Gebietsabtretung polnisch gewordenen Bürgern deutscher Nation die Gelegenheit zur Option zu verschaffen, die ihnen durch den Friedensvertrag zugesichert wurde.

Vereinbarungen mit Polen

Die Versammlungen schlossen mit folgender Resolution:

„In zwei öffentlichen Versammlungen der Flüchtlinge des Soldauer Gebietes in Neidenburg wurde in Anbetracht der außerordentlichen Notlage als dringendste Maßnahme von der Reichsregierung gefordert, sofort die Abschätzung der entstandenen Schäden und der zurückgelassenen Liegenschaften in irgend einer Form in die Wege zu leiten und die sich ergebende Schadensumme mit 75 Prozent als Darlehen zu beleihen, um die Errichtung eines geordneten Haushaltes und die Gründung einer neuen Existenz zu ermöglichen."

In den folgenden vier Monaten spielte sich dieses Arbeitsprogramm so ein, daß die Fürsorgemaßnahmen von den Orts- und Kreis-Wohlfahrtsämtern übernommen und für die Rückführung eines Teils der Flüchtlinge mit der polnischen Regierung brauchbare Vereinbarungen getroffen werden konnten. Auch für die Behandlung der Schadensfälle — vielleicht das zeitraubendste Kapitel — wurden gesetzliche Möglichkeiten geschaffen und ich glaubte, mit gutem Gewissen in den Hauptvorstand des Deutschen Roten Kreuzes nach Berlin zurückkehren zu können.

Aber es kam anders. Als ich dort zur Berichterstattung eintraf, erfuhr ich, daß das Oberpräsidium, im Hinblick auf die besondere Lage der Provinz und ihre Abschnürung durch den polnischen Korridor inzwischen das Verlangen gestellt hatte, mich als ‚Dauereinrichtung' für die Provinz Ostpreußen mit dem Sitz im Oberpräsidium in Königsberg zu belassen. Von Mackensen, der dem Präsidium des ostpreußischen Landesvereins vom Roten Kreuz angehörte, hatte verständlich zu machen gewußt, warum man sich bisher mit dem Verlangen der Abstellung eines Delegierten aus Berlin als Dauereinrichtung zurückgehalten habe — das gegenseitige Sich-Verstehen stieß in jener politisch bewegten Zeit zum Teil noch auf Schwierigkeiten. Nachdem sich aber die aus der besonderen Notlage entstandene Einrichtung bewährt habe, bestehe jetzt der Wunsch, den guten Kontakt nicht wieder verloren gehen zu lassen.

Soziale Maßnahmen

Was blieb mir da anderes übrig, als zuzustimmen. Hatte ich mich doch bereits mit den Verhältnissen dieser östlichsten Provinz Preußens so vertraut gemacht, und ich war doch von ihren arbeitsamen und so redlichen Menschen so freundschaftlich aufgenommen worden, daß ich eigentlich gern zurückging. Und so geschah es denn auch.

Die sich nun stellenden Anschlußaufgaben hatten ihren besonderen Reiz, nachdem ich die Landschaft und ihre Menschen kennen und schätzen gelernt hatte. Mit Fleiß bemühte man sich, jene, die nicht zurückkehren und nicht in Wahrnehmung verwandtschaftlicher Verbindungen Unterkunft und Arbeit finden konnten, in fernere Gebiete zu vermitteln. Familien fanden ihren Rückhalt in vom Roten Kreuz betreuten Lagereinrichtungen in Heilsberg, Königsberg und Pr. Holland. In Eydtkuhnen wurde ein Durchgangslager und in Elbing eine Meldestelle unterhalten. In der gesamten Provinz aber wurde Ausschau gehalten, wo sich Dachgeschosse und ähnliche Gelegenheiten boten, um mit Bauzuschüssen die von Berlin einzuwerben waren, beschleunigt Wohnungen zu erstellen. Es war das Ziel, von besonderen Sozialfällen abgesehen, keinen Dauerzustand hinzunehmen. Dazu mußten oft Entscheidungen mit persönlicher Verantwortung getroffen werden, über die sich von den zentralen Instanzen erst später unteilen ließ.



Das Rathaus in Soldau — Foto Berg

Das alles ging, wo man sich in einer weiten Provinz aufeinander verlassen konnte — ja, verlassen können mußte. Sagte man nicht, daß, wer nach Ostpreußen versetzt wird, nur auf einem Auge lacht und auf dem anderen weint? Aber man weiß auch, daß jener bei der Heimkehr in den Westen auf beiden Augen weint! Gab es nicht auch nach Gumbinnen versetzte Regierungsbeamte, die nicht einmal einen Ortswechsel mit Wiesbaden oder Koblenz vorzunehmen bereit waren? Dafür hatte man dann die scherzhafte Bezeichnung: „. . . von der Gumbinose befallen — unheilbar."

So ging es mir fast, als ich nach Ablauf von zwei Jahren, die wie im Fluge vergangen waren, durch Herrn v. Rönne, einem gebürtigen Ostpreußen aus dem Landesvermessungsamt Berlin, abgelöst werden und in den Hauptvorstand des Deutschen Roten Kreuzes (Präsident v. Winterfeld, Generalsekretär v. Rotenhan) zurückkehren konnte.

Ich habe später versucht zu vergleichen, wie sich die Probleme stellten, als bald danach das Ruhrgebiet und das Rheinland ähnliche Nöte erlebten. Aber das ließ sich nicht vergleichen. Die betroffenen Gebiete, die Gliederung der Berufe, die Vielschichtigkeit der Interessen, der Lebensrhythmus ihrer Menschen, die Landschaft und das Klima — das alles war doch anders. Und je mehr ich zu meinen Jahren in Ostpreußen zeitlichen Abstand gewann und anderes Erleben in den Vordergrund trat, desto deutlicher wurden mir die gewachsenen Werte bewußt, die in dieser Provinz so selbstverständlich waren und in einem vertieften Heimatgefühl erhalten blieben, auch wenn das Schicksal einen Wechsel der Landschaft erzwang.

„Name wie Todeshauch und Totenstarre . . ."

Die Winterschlacht in Masuren im Februar 1915 — Von Franz Maerker

Vor nun 56 Jahren spielten sich im Kreis Schloßberg (Pillkallen) Ereignisse ab, die für weite Teile unserer Heimatprovinz von großer Bedeutung werden sollten.

Trotz der Siege bei Tannenberg (Ende August 1914) und bei der Schlacht an den Masurischen Seen (Anfang September 1914) hatte die deutsche 8. Armee, die zum Schutze der Heimat in Ostpreußen verblieben war, Ende November, Anfang Dezember 1914, auf eine vorbereitete Stellung, die etwa 30 Kilometer diesseits der Landesgrenze verlief, zurückgehen müssen. Die Fronten waren etwa auf der Linie Willenberg-Nikolaiken-Lötzen-Angerapp (Darkehmen)-Roßlinde-Spullen (Kreis Schloßberg) erstarrt. Von Spullen an bog der rechte russische Flügel in nordostwärtiger Richtung auf Haselberg (Lasdehnen) zurück. Zwischen Haselberg und Spullen sicherten größtenteils nur Kavallerieeinheiten die Flügel. Auf der deutschen Seite focht hier die 1. ostpreußische Kavalleriedivision. Es war also wieder ein Streifen ostpreußischen Bodens preisgegeben worden.

Der Winter brachte auf diesem Kriegsschauplatz zunächst keine wesentlichen Kampfhandlungen. Ende Januar 1915 konnten jedoch der schwachen 8. Armee so große Verstärkungen zugeteilt werden, daß sogar zwei Armeen gebildet werden konnten. Hindenburg und Ludendorff entschlossen sich, mit diesen Kräften zum Angriff zu schreiten, um die Provinz Ostpreußen ganz vom Feinde zu befreien. Dazu bildete die 8. Armee südlich des Spirding-Sees eine Stoßgruppe unter Genral Litzmann, der die Aufgabe hatte, die feindliche Front in Richtung Johannisburg zu durchbrechen. Dann sollte die Gruppe in nordostwärtiger Richtung auf den Südrand des Augustower Waldes (in Polen) vorgehen. Im Norden stellte die neu gebildete 10. deutsche Armee eine Umfassungsgruppe nordwestlich der Linie Spullen-Haselberg (Kreis Schloßberg) bereit. Sie unterstand dem Kommando des Generals Eichhorn. Er hatte die Aufgabe, den rechten russischen Flügel von Norden her umfassend anzugreifen, dann sollte die Gruppe nach Südosten auf die Linie Wilkowischki-Wirballen (gegenüber Eydtkau=Eydtkuhnen) in Litauen einschwenken. Letztes Ziel war der Ostrand des Augustower Waldes. Wir erkennen, daß die in Ostpreußen stehende russische 10. Armee unter General Siewers von Norden und Süden her in die Zange genommen werden sollte.

Die Stoßgruppe des Generals Litzmann trat — in Masuren — am 7. Februar 1915 zum Angriff an, sie durchbrach die feindlichen Stellungen und stand am Abend des ersten Angriffstages bereits kurz vor Johannisburg, das am 8. Februar genommen wurde.

Dann drehte die Angriffsrichtung auf Nordosten. Nachdem Lyck in erbittertem Ringen am 14. Februar durch die 2. ostpreußische Infanterie-Division genommen war, ging der Vormarsch in Richtung Südrand des Augustower Waldes weiter.

Inzwischen war am 8. Februar auch Eichhorns Umfassungsflügel im Norden angetreten. Die 5. Garde-Infanterie-Brigade nahm Haselberg. Die Soldatengräber auf dem stimmungsvollen Ehrenfriedhof von Haselberg ließen später erkennen, daß hier der Kampf manch Opfer gekostet hatte. Am Abend war nach anstregenden Märschen — teilweise kämpfend — Schillfelde (Schillehnen) erreicht. Die 1. Kavallerie-Division säuberte die Forsten von Adlerswalde (Schorellen) und Waldlinden (Weßkallen). Die Garde stieß dann nach Südosten vor und stand am Abend des 9. Februar mit der Spitze in Schirwindt. Am Morgen des 9. Februar griffen unsere Truppen auf beiderseits Löbenau (Löbegallen)-Spullen bis Roßlinde (Brakupönen) erfolgreich an. Verzweifelt mußte der Feind seinen Rückzug schon nach Südosten richten, denn bei Schirwindt war die wichtige Straße Schloßberg-Willuhnen-Schirwindt bereits gesperrt, und weiter gingen von dort aus die deutschen Truppen nach Südosten. Sie nahmen in den nächsten Tagen kämpfend Kibarty, Wirballen, Wilkowischki und sperrten am 11. Februar schon die Straße und die sehr wichtige Eisenbahnlinie Ebenrode (Stallupönen)-Eydtkau-Wirballen-Kowno (in Litauen).

Vergeblich versuchte der russische General Siewers seine Front aus der Linie Nikolaiken-Lötzen-Angerapp und nördlich davon in Ordnung zurückzunehmen. Die dort stehenden Landwehrverbände stießen in die Rückzugsbewegungen energisch hinein. Die russische 10. Armee flutete schon in Unordnung auf Suwalki-Augustow zurück und ihre Katastrophe bahnte sich an.

Nach manchen schweren Kämpfen und großen Strapazen schloß sich der deutsche Ring um die Augustower Wälder. Obgleich die russischen Verbände dort ziemlich hoffnungslos schon „verfilzt" waren, unternahmen sie doch noch tagelang wuchtige Ausbruchsversuche gegen den deutschen Einschließungsring. Sie blieben aber für den Feind erfolglos. Am 24. Februar war das Ringen beendet, es hatte die Russen — vom 7. Februar an — über 100 000 Gefangene und große Mengen Kriegmaterial gekostet. Den Verlust des Kriegsgerätes konnten die Russen auch nicht mehr voll ersetzen. Die Schlacht, die auch für die deutsche Führung schwere Krisen brachte, erhielt den Namen „Winterschlacht in Masuren". Hindenburg sagte in seinen Erinnerungen dazu: „Ihr Name mutet an wie Todeshauch und Totenstarre. Sind jene Züge durch Winternächte, jene Lager im eisigen Schneetreiben, und der Abschluß der schrecklichen Kämpfe im Walde von Augustow nur die Ausgeburten schrecklicher Phantasien?"

Heirat ist kein Kuhhandel

Eine kleine Dorfgeschichte aus der Heimat von Christian Bossek

Der Paul Stanulla ging auf Freiersfüßen. Er war schon fast dreißig Jahre alt und hatte all die Jahre in der Landwirtschaft seines Vaters geholfen. Nun wollte er seinen eigenen Acker pflügen, denn der Vater war gestorben und der Bruder hatte das Grundstück übernommen. Und nach oberwärts, wo das Leben einfacher sein sollte, da wollte der Paul nicht gehen.

So ging er dann eines Abends zum Rattay, der, wie ja alle wußten, Fachmann im Bäumefällen und in Heiratsangelegenheiten war. Der Stanulla hatte ein halbes Pfund Schniefke gekauft, und er hatte auch ein Quartierchen Schnaps bei sich. Obwohl er normalerweise ziemlich knausrig war, hatte er sich vorgenommen, den Rattay so gewissermaßen zu bestechen. Schniefke mochte der Rattay für sein Leben gern. Ein jeder wußte, daß er im Laufe eines Tages, und das bezog sich sowohl auf Sonn- und Feiertage als auch auf Werktage, eine ziemliche Anzahl von Prisen in seine schwarzen Nasenlöcher tat, und ein jeder wußte weiterhin, daß man sich mit dem Rattay über ein Gläschen Schnaps weit besser unterhalten konnte, als über garnuscht.

Außerdem war es ja auch so, und es dürfte auch heute noch so sein, daß eine Heirat kein Kuhkauf war. Wenn man einmal verheiratet war, so war man verheiratet. Man konnte die Frau, wenn man ihrer überdrüssig war, nicht wie eine Kuh zum Markte führen und sie verkaufen. Also war, und das bezog sich auch auf den Paul Stanulla, einige Vorsicht geboten. Die ganze Angelegenheit war schon ein halbes Pfund Schniefke und ein Quartierchen Schnaps wert.

Die Angelegenheit wurde in allen Einzelheiten besprochen. Der Rattay brachte dabei in Erfahrung, wieviel Geld der Paul Stanulla auf dem Buchchen hatte, und er sagte ihm daraufhin, wieviel Morgen das Grundstück haben könnte, in das der Paul Stanulla einheiraten konnte. Von Liebe sprach keiner, weder der Rattay noch der Paul Stanulla. Die Leute im Dorfe waren nicht so kleinlich. Sie wußten, daß es mit der Liebe später kam. Der Mann gewöhnte sich an die Frau, und die Frau gewöhnte sich an den Mann. Man liebte sich, die Kinderchen kamen ganz von alleine, eines nach dem anderen.

Nun hatte der Rattay wirklich etwas ganz Passendes an der Hand. In einem Nachbardorf wohnte eine Witwe, die einen Mann für ihre Tochter suchte. Wie der Rattay so sagte, sollte der Heiratskandidat ein bißchen Geld haben und nicht saufen. Der ganzen Angelegenheit stände dann nichts im Wege.



Also stellte der Paul Stanulla noch einige weitere Fragen, und als er glaubte genug zu wissen, ging er nach Hause. Er wollte sich die Angelegenheit einmal im einzelnen durchdenken.

Es war kaum eine Woche vergangen, daß der Rattay wieder ein halbes Pfund Schniefke und ein Quartierchen Schnaps vom Paul Stanulla bekam. Er wollte, so sagte ihm der Paul, gerne auf die Freite fahren und sich den Sachverhalt mal selbst ansehen. Nun war der Rattay aber nicht ganz von gestern. Er hatte sehr wohl gewußt, daß der Paul zu ihm kommen würde, und er hatte die Witwe Motzkuhn entsprechend unterrichtet. Er sagte dem Paul Stanulla also, daß er erstens am kommenden Sonntag um zehn Uhr früh bei ihm sein sollte, daß er zweitens seinen guten Anzug anhaben sollte, daß er drittens die Haare geschnitten und die Fingernägel sauber haben sollte, und daß er viertens nicht aufgeregt zu sein brauchte, denn die ganze Angelegenheit würde ganz normal verlaufen.

So kam dann der Sonntag heran. Wie der Rattay dem Paul aufgetragen hatte — Nummer eins bis drei waren erledigt. Nummer vier war nicht unter Kontrolle. Der Paul schwitzte aus allen Poren, und als er die Frau Motzkuhn samt Tochter sah, wurde er rot bis hinter die Ohren. Als er dann aber in den Stall ging und das Schwein grunzen hörte und seine Hände über das Pferd und die Kühe glitten, fühlte er sich ganz wie zu Hause. Der Rattay hatte schon recht gehabt. Es war ein ganz feines Grundstück, in das der Paul hätte einheiraten können. Als der Rattay der Frau Motzkuhn beim Abschied so nebenbei sagte, daß er den Paul in zwei Wochen wieder bringen wollte, glaubte diese, daß alles in Ordnung sei.

Aber der Rattay hatte sich geirrt, und zwar mehr als jemals in seiner jahrelangen Praxis.

Nun dauerte es eine Woche, es dauerte zwei, drei und es dauerte mehrere Wochen. Der Rattay wartete auf den Paul Stanulla vergeblich. Er konnte sich einfach nicht vorstellen, was los war. Er überlegte hin und er überlegte her. Eines Abends machte er sich auf den Weg, um herauszufinden, was in den Paul gefahren war. Und dann erfuhr er es: Der Paul hatte sich sage und schreibe in die Witwe Motzkuhn verliebt und er wollte sie heiraten. Alle Reden und Bemühungen von seiten des Rattay waren vergebens. Der Paul Stanulla wollte die Witwe Motzkuhn heiraten und nicht die Tochter.

So etwas war dem Rattay in all den Jahren noch nicht vorgekommen. Er überdachte die Angelegenheit von den verschiedenen Gesichtspunkten aus. Und je mehr er nachdachte, um so mehr konnte er den Paul Stanulla verstehen. Sie war wirklich eine liebenswerte Frau, die Frau Motzkuhn. Sie war zwar zehn Jahre älter als der Paul Stanulla. Aber sie war noch so knusprig, daß er selbst hätte hineinbeißen können.

Kaum einen Monat, nachdem der Paul Stanulla dem Rattay sein Geständnis abgelegt hatte, war Hochzeit. Aus der Witwe Motzkuhn wurde eine Frau Stanulla. Der Rattay hatte darauf bestanden, daß so schnell wie möglich geheiratet wurde. Er hatte sich ausgerechnet: Es war noch sehr gut möglich, daß er den Sohn vom Paul Stanulla über das Taufbecken halten konnte. Die junge Frau Stanulla war immer noch jung genug. Es muß aber auch erwähnt werden, daß der Rattay in dieser Angelegenheit noch eine gute Tat vollbrachte: Er fand auch für die Stieftochter vom Paul Stanulla einen Ehemann. Dieses Paar aber zog wirklich nach oberwärts.



Die alte Mühle — diesmal nicht im Schwarzwald, sondern im Kreis Ortelsburg gelegen. Wer kennt sie noch?
Foto Heinz Lork

Hella Smolarczyk — Unser Schulmeister

Er möge mir verzeihen, wenn er sich in dieser kleinen Geschichte wiedererkennen sollte. Damals war er Junggeselle und erst kurze Zeit in unserem kleinen Dörfchen zwischen Angerapp und Goldap — unser neuer Schulmeister.

Es dauerte lange, bis wir uns aneinander gewöhnt hatten; doch dann vertrugen wir uns.

Zum Schulhof gehörte ein großer Obst- und Gemüsegarten, der leider völlig verkam, weil keine Lehrerin vorhanden war, und der Schulmeister fragte uns, ob wir nicht Lust hätten, den Garten zu bebauen; der Ertrag sollte unser sein. Und ob wir Lust hatten — es wurde eine unvergeßliche Zeit! Als die Äpfel und Birnen ebenfalls reiften, durfte die ganze Klasse in den Garten und Bäume schütteln.

Einmal wöchentlich brachte der Schulmeister seine Braut auf dem Motorrad mit; sie hatte lustige Augen und ihr rotes Kopftuch flatterte im Wind.

So verging der Sommer. Aber dann passierte etwas — niemand wußte so recht was. Die Braut kam nicht mehr her und unser geliebter Lehrer schaute zu tief in das Glas; wir rochen es im Klassenzimmer. Der Unterricht wurde strenger — und wir mochten uns wieder nicht.

„Ihr putzigen Radieschen!" rief er. „Dammlich seid ihr wie de Sind, aber lernen wollt ihr nich!" Wobei wir uns fragten, was nun die Sünde mit der Dammlichkeit zu tun hatte . . . Es blieb nicht aus, daß sich die Spannung entlud.

Als wir eines Morgens kurz vor acht in den Schulhof kamen, standen alle Türen offen — nur von unserem Schulmeister war nichts zu erblicken. Wo mochte er sein? Wir durchsuchten ratlos den Garten. Gerade an diesem Tag hatten wir einen Ausflug vor — und er war nicht da!

Plötzlich vernahmen wir ein komisches, regelmäßiges Geräusch und gingen ihm nach. Lieber Himmel! Da lag doch der Gesuchte hinterm Garten auf der Wiese, und sein Motorrad lehnte an der Pumpe. Eine Wut über den verpatzten Ausflug stieg in uns hoch, unser Murren vermischte sich mit den kollernden Schnarchtönen — am liebsten hätten wir ihn verdroschen.

Da erblickten die großen Jungen eine Gießkanne, gefüllt mit Wasser. Und nun ging alles sehr schnell: Zuerst zaghaft, dann mit volller Brause entleerten sie die Kanne über den Kopf des Schnarchenden und nahmen Reißaus.

Durch den Gartenzaun beobachteten wir, wie der so Getaufte verstört um sich blickte, sodann die strahlende Sonne am Himmel entdeckte und augenscheinlich nicht begriff, woher der Regen über ihn gekommen sei. Als er schließlich die leere Gießkanne gewahrte, dämmerte es ihm und er schüttelte sich wie ein nasser Hund. Leise schlichen wir davon und harrten der Dinge, die da kommen sollten.

Nach einiger Zeit betrat unser Schulmeister in trockenen Sachen das Klassenzimmer und tat so, als sei nichts vorgefallen. Wir wunderten uns allerdings nicht, daß es danach des öfteren Nachsitzen gab . . .

Margret Kuhnke — Mamsellchen wird abkonterfeit

Onkelchen und seine Frau, Mamsellchen Minna, hatten sich zur Ruhe gesetzt. Sie hatten einen Hof besessen und sieben quicklebendige Schweinchen, zwei eigensinnige Dackel und eine Schar Hühner mitgenommen. Ich war gern bei ihnen zu Besuch, denn Onkelchen hatte viel hintergründigen Humor und Mamsellchen buk und kochte herrliche Gerichte.

Eines Tages wünschte Mamsell Minna abkonterfeit zu werden, denn ich war Besitzerin eines Photoapparates.

„Aber erst muß ich mich fein machen", verkündete sie, „und dann will ich meine Schweinerchens auf dem Bild haben!"

Als ich auf den Hof kam, waren sie alle versammelt: Minna, mit neuer bedruckter Schürze, das Haar glatt mit Wasser gekämmt, mit einem frisch aufgesteckten Dutt, dazu die Schweinchen, rosig und fett. Sie quiekten und schnüffelten um Mamsellchen herum. Ihr Lieblingsschweinchen aber war ‚ausgefeint'. Ein rotes Band aus Kreppapier verschönte Jolanthes Hals und war zu einer koketten Schleife gebunden. Auf dem Kopf ein Papierhütchen, am Ringelschwänzchen ebenfalls eine große rote Schleife!

Onkelchen stand in der Haustür und lachte, lachte.

Ich knipste nun munter drauflos. Es war gar nicht leicht, alle aufs Bild zu bekommen, bald fehlte mir von einem der Kopf, bald vom anderen das Ringelschwänzchen im Sucher; immer aber hatte ich Mamsellchen Minna mit der geschmückten Jolanthe im Mittelpunkt.

Als das Werk getan war, fragte ich Minna: „Warum hast du denn nur das eine Schweinchen so geschmückt?"

„Na," erhielt ich zur Antwort, „weil es doch morgen zu Wurst gemacht wird!"

Die Schwitzkur

Auguste, drall und rotbackig, war beim Brotbacken. Eben sollte das letzte Brot in den Ofen geschoben werden, als Auguste sich schmerzhaft krümmt und nach Lina, der alten Mamsell, ruft.

„Was schadt dir, Auguste?"

„Ach, Linche, eck hew to veel Kielkes un Spirgel to Meddag gegeete, un nu is mi so öwel, dat eck meen, mi ward foorts gliek de Buk opplatze. Eck war man to Hus goahne, mit int Bett legge un schwetze."

Großmutter gab Auguste noch einen Löffel Bullrichsalz ein und einen Beutel Lindenblütentee mit für die Schwitzprozedur.

Am nächsten Morgen schickte Auguste den kleinen Bruder mit folgender Weisung zur Großmutter:

„Bestell' dem Madamke, eck loat ehr segge, eck hew disse Nacht e Jung utjeschwetzt!"

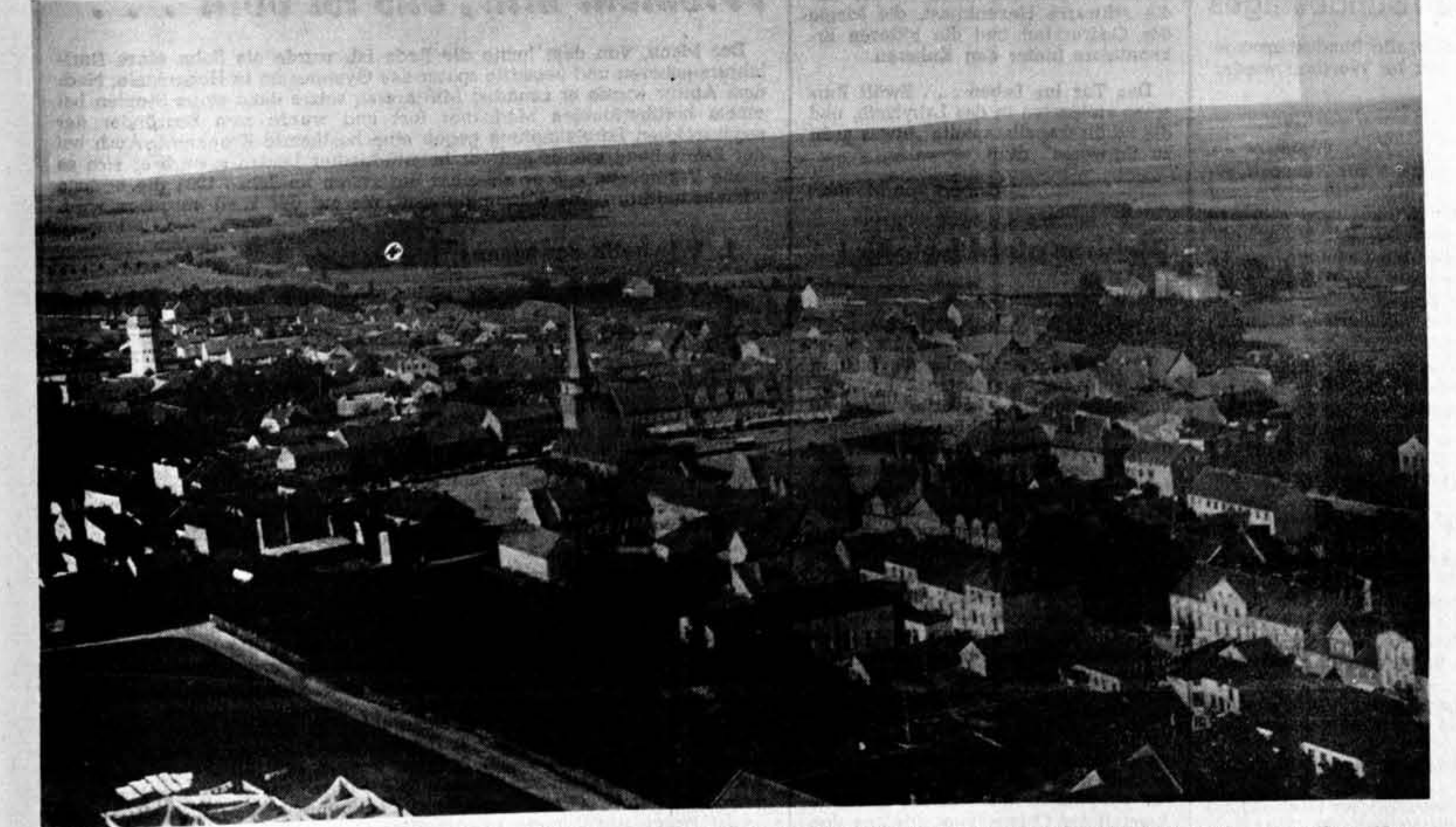
Else Luther

Schniefke

Ein Bauernehepaar hatte sich entschlossen, seinen Hof dem ältesten Sohn zu übergeben, um im Altenteil seinen Lebensabend zu verbringen. Zum Zwecke der Verschreibung waren die beiden in die nahe Kreisstadt zum Notar gefahren. Der hatte jahrzehntelange Erfahrung im Umgang mit der Landbevölkerung und wußte, daß mitunter ein Schniefke die Befangenheit schnell zum Schwinden brachte. Der Notar bot auch dem Bauern eine Prise an. Bevor der den Mund öffnen konnte, hatte seine Frau, die in fast vierzigjähriger Ehe den Ton angegeben hatte, schon das Wort ergriffen:

„Schniefke schnuuwe schnefft he nich, oaber Preemke preeme preemt he!"

Werner Pfaehler



Daß die Pillkaller selbst stolz auf ihr freundliches Städtchen mit seinem großen Marktplatz waren, das versteht sich wohl von selbst. Aber auch wer einmal hier zu Gast war, denkt gern an diesen Besuch zurück — und das nicht nur wegen der schmackhaften ‚Mahlzeit', die sich Pillkaller nennt . . . Die Luftaufnahme fanden wir in dem Kalender ‚Ostpreußen im Bild 1971', den der Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, herausgebracht hat. (4,40 DM). Dieses Foto und viele andere Bilder aus unserer Heimat sind in dem Kalender als Bildpostkarten enthalten.

Ihre Liebe zu Ostpreußen ist in mir

Was mich mit der Heimat meiner Eltern verbindet

Wo gibt es noch „dunkle Wälder“, in denen man sich verlaufen kann, wie sie Hannig Hofer im ostpreußischen Lied besungen hat?

Und wo gibt es die Weiten, die einmaligen Weiten Masurens, wie sie mir meine Eltern beschrieben und geschildert haben?

Ich bin durch fast alle Landschaften der Länder im Bundesgebiet gefahren, ich bin von Kiel bis nach Lindau gekommen, aber ich habe nicht das gefunden, was die Eltern als „ostpreußisch“ bezeichnen würden.

Uberhaupt haben die Eltern soviel von ihrer Heimat gesprochen, Bilder — die wenigen, die die Flucht überstanden haben — und ich habe Lieder gelernt, Tänze, kann ein wenig die Sprache verstehen, die die breite Gemütlichkeit im wahrsten Sinne des Wortes zum Ausdruck bringt. Dabei kann ich mir vorstellen, wie der Gutsherr befahl, die Pferde anzuspannen, und wie die Fischfrau auf dem Markt Pomuchelsköpp und Flundern anpries.

Da ist ein Gefühl, undefinierbar, kaum spürbar. Es ist eben da.

Diese Sympathie, diese Bereitschaft, alles Fremde von dort und doch Vertraute in mir aufzunehmen, ein Hauch von Gleichheit, das ist es, was in mir ist, ohne daß ich es beschreiben könnte.

Und dann denke ich, daß ich eigentlich hätte dort geboren werden müssen, zwischen diesen Leuten, die heute weit verstreut leben. Ist das Heimat, wo wir durch Zufall zur Welt gekommen sind? Sind wir, die Kinder ostpreußischer Eltern, nicht sogar fast heimatlos zu nennen?

Generationen sind dort drüben, in dem fernen Ostpreußen aufgewachsen. Menschen, deren Blut wir geerbt haben, deren Sehnsüchte und Liebe in uns ist und die nicht verlorengehen können.

Ich bin stolz darauf, daß ich sagen kann, ich bin eine Ostpreußin. Wenn ich gefragt werde, woher ich komme, und ich sage, ich bin zufällig in Osterreich geboren, dann versteht man mich nicht. Aber ich weiß, daß ich eigentlich nach Ostpreußen gehöre, dem Land meiner Eltern und Großeltern. Und in Gedanken ist es auch mein Land, meine Heimat. *Leonore Wittke*

Die menschliche Stimme wird sichtbar gemacht

Eine Erfindung zur Identifizierung von anonymen Anrufern

Sherlock Holmes verließ sich bei der Aufklärung von Verbrechen in erster Linie auf seine Beobachtungs- und Kombinationsgabe. Heute stehen den Kriminalisten zahlreiche technische Hilfsmittel zur Verfügung, die jetzt um ein weiteres bereichert wurden. Dieses Hilfsmittel kann sowohl bei der Aufklärung als auch zur Verhütung von Verbrechen eingesetzt werden.

Um beispielsweise Verbrecher am Telefon zu entlarven, bedient man sich neuerdings des sogenannten „Voicegrams“, der Erfindung einer amerikanischen Telephon-Gesellschaft. Im Laboratorium dieser Gesellschaft hängt an der Wand eine Zeichnung, die auf den ersten Blick wie eine Wetterkarte aussieht, in der die Isobaren eingezeichnet sind. Es handelt sich jedoch um eine Entdeckung des Ingenieurs Lawrence Koester, dem es gelang, die menschliche Stimme „sichtbar“ zu machen.

Das Voicegram läßt sich vielleicht am besten mit einem Fingerabdruck vergleichen. Es entsteht dadurch, daß die akustischen Schwingungen der menschlichen Stimme in Lichtzeichnungen von unterschiedlicher Helligkeit umgewandelt werden. Verbindet man nun die Flecken gleicher Helligkeit, so entsteht eine Zeichnung, die die Charakteristiken einer ganz bestimmten menschlichen Stimme aufzeigen. Das Erstaunliche dabei ist, daß es nicht zwei Menschen gibt, die das gleiche Voicegram besitzen. Es ist allerdings erforderlich, sich auf ein ganz bestimmtes Wort zu einigen, wenn man ein Voicegram identifizieren will.

Auch wenn die Stimmen von zwei Personen für das menschliche Gehör absolut gleich zu klingen scheinen, so sind die Voicegrams dieser Stimmen so verschieden wie die Landkarten Italiens und Skandinaviens. Andererseits wird jemand ein bestimmtes Wort immer nur so aussprechen können, daß es stets das gleiche Voicegram ergibt. Daran ändert sich auch nichts, wenn er versucht, seine Stimme zu verstellen. Mag er fisteln oder mit tiefer Stimme reden, mag er flüstern oder schreien: das Voicegram ändert sich dadurch nicht, denn es zeichnet nicht den Ton auf, sondern es liefert einen Abdruck vom Sprechmechanismus. Wie das Voicegram ausfällt, hängt ausschließlich von der Form des Kehlkopfes, der Stimmbänder, des Mundes und des Verbindungskanals zwischen Mund und Nase ab. Diese Formen und ihr Größenverhältnis zueinander sind beim erwachsenen Menschen festgelegt. Man könnte einen anonymen Telefonanrufer schon dann entlarven, wenn man eine Aufnahme seiner Stimme von nur einer halben Sekunde Dauer hätte. Bei Versuchen gelang es selbst ungeübten Auswertern, die Stimme von 25 Personen mit einer Sicherheit von 97 % zu identifizieren. Allein die Tatsache, daß es zur Zeit noch keine zentrale Sammlung der Voicegrams gibt, verhindert es vorerst, daß diese Entdeckung bereits jetzt in der Praxis verwertet wird. *Peter Meyer*



In Westdeutschland geboren — der Heimat der Eltern verbunden Foto Zander

Jugendfunk informiert

Warschau beachtete britische Diskussion

Die Warschauer Jugend-Radiosendung „Nachmittag mit der Jugend“ hat eine Umgestaltung erfahren. Chefredakteur Tomagalisa betont, jährlich über 200 000 eingehende Briefe — bedeutend mehr, als die ganze Korrespondenz aller anderen Rundfunkredaktionen zusammen — zeugten von der Beliebtheit der Sendung. Dennoch verweist er auf die britische Diskussion, die einige Monate in der Wochenzeitschrift RADIO I TV geführt worden ist. Seine Redaktion habe daraus Folgerungen gezogen. Das Programm, das flott, lebendig und attraktiv sein solle, laufe jetzt nicht immer in derselben Art und Weise ab. Jeder Tag werde seinen eigenen Charakter haben. Journalisten und Schauspieler sollten zu Worte kommen. Die besten Psychologen, Soziologen, Ärzte und die größten Autoritäten auf dem Gebiet der Erziehung würden zur Mitarbeit herangezogen werden. Es werde Kontakt mit dem Hörer gesucht. Einmal in der Woche werde ein ausgesprochen intellektuelles Programm über kulturelle Themen gesendet werden. Man rechne darauf, daß nicht nur die Jugend, die höhere Schulen absolviert habe, damit zufrieden sein werde. Kontroverse Auffassungen würden in Diskussionen geäußert werden. Dabei werde man sich an den Grundsatz halten: Zwei Feuer oder zwei Seiten der Medaille. *O. D.*

Das Tor ins Leben

Eine Erinnerung

Damals in diesen Frühlingstagen tat sich für uns auf, was der „Direx“, nicht ganz ohne Spott, das „Tor zum Leben“ nannte. Die letzte Oberprima eines humanistischen Gymnasiums, das zu bestehen aufhörte . . . Der Direx wurde vorzeitig in den Ruhestand versetzt; die neue Zeit hätte schwerlich etwas mit ihm anzufangen gewußt. Er gab jedem von uns die Hand, die letzten Zwölf von über Fünfzig, die in der Sexta einst lärmend begonnen hatten.

Zwölf Burschen, unter ihnen Benzion F., unser Musikgenie, Sohn eines angesehenen Arztes. Seine Tragödie ahnte noch keiner von uns. Er stand da, die großen schwarzen Augen halb geschlossen, als suche er nach einem musikalischen Thema. Stand da neben dem Sohn des Reichswehrobersten, unseres Mittelstürmers mit dem Sonny-Boy-Lächeln.

Der Klassenlehrer, damals noch „Ordinarius“ genannt, hielt sich in der Rolle eines nachdenklichen Edelkomparsen halb hinter dem Direx, ein schöner Mann, wie geschaffen für die Toga eines Senators. Er fuhr später in Polen auf eine Mine.

Nichts hielt von da an die Zwölf mehr zusammen. Ein kurzer Urlaub, und ich meldete mich in B. Am Anzeigenschalter begrüßte mich Herr Schmitz mit rheinischem Smile, das sofort erstarb, als er erfuhr, ich sei der „Neue“. Er führte mich eine knarrende Stiege hinauf. Ich hörte das erste Mal das Klickern der Linotype, das Hämmern der Mitrailleusen alias Fernschreiber, das Stampfen der schweren Druckmaschinen. Ich sah zum ersten Mal den engen Flur mit den milchglasgetäfelten „Schapps“ der Zeitungsmacher. Ich stand zum ersten Mal Herrn Mehlhase, dem Chefmetteur, gegenüber, der mir überdeutlich zu verstehen gab, daß er es gewohnt sei, mit jungen Schlipsen fertig zu werden, der sich dann aber rührend meiner annahm, zumal ich ihm zwei Flaschen Märzbock hinstellte (er trank prinzipiell nie nur eine Flasche!).

Das war der große Sprung. Hinter mir Platons Schattengleichnis, eine letzte Cicero-Rede, die Interpretation eines deutschen Frühromantikers, die müden Augen des Direx — vor mir die schwarze Hexenkunst, die Magie des Gedruckten und die bitteren Erkenntnisse hinter den Kulissen.

Das Tor ins Leben . . . Zwölf Burschen stolperten in das Labyrinth, und die Schülerkapelle spielte „etwas nicht zu Schweres“ dazu.

Gilbert von Monbart

Jugendbegegnungen

„Wir entdecken Deutschland“

Im Rahmen der Programme „Wir entdecken Deutschland“ und „Connaissance de la France“ finden im Laufes Jahres wieder deutsch-französische Kurse in Deutschland und in Frankreich statt. Kursdauer: rund 12 Tage.

Interessenten zwischen 18 und 25 Jahren können das Programm-Faltblatt mit Anmeldekarte ab Ende Februar beim Deutsch-Französischen Jugendwerk, Abteilung Bonn, 5340 Bad Honnef-Rhöndorf, Rhöndorfer Str. 23, Telefon 0 22 24/44 61, anfordern.

Junge Deutsche mit guten französischen Sprachkennntnissen können sich darüber hinaus zur Teilnahme an den internationalen Kursen des Programms „Connaissance de la France“ bewerben (Kurssprache Französisch).

Die Teilnehmergebühr beträgt für die Kurse in Deutschland 100,— DM, für die Kurse in Frankreich 180,— Franc. Die Reisekosten werden erstattet. *J. W.*

Appell der Gemeinschaft Junges Ostpreußen an die Mitglieder des Deutschen Bundestages

Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen richtete an alle Bundestagsabgeordneten einen eindringlichen Appell, den wir hier im Wortlaut wiedergeben:

Sehr verehrte Frau Bundestagsabgeordnete,
Sehr geehrter Herr Bundestagsabgeordneter,

mit großer Erschütterung haben wir jungen Menschen zur Kenntnis genommen, daß die derzeitige Bundesregierung unter Mißachtung der Rechte und Interessen unseres Volkes die von Anfang an ungleichen und ungerechten Verträge von Moskau und Warschau unterzeichnet hat.

Wir teilen nicht die Auffassung, daß durch die Anerkennung und Zementierung des derzeitigen Zustandes in Europa ein neuer Anfang für die junge Generation gemacht wird. Vielmehr befürchten wir, daß die Freiheit und Unabhängigkeit in ganz Deutschland und Europa in unverantwortlicher Weise aufs Spiel gesetzt werden.

Darum appellieren wir an Sie und fordern Sie als Ihre Wähler auf:

- *Stimmen Sie der imperialistischen Machtausweitung Moskaus nicht zu!*
- *Treten Sie ein für eine namentliche Abstimmung im Bundestag über die Verträge!*

Wir möchten sichergestellt wissen, daß die Namen der Verantwortlichen für die Entscheidung gegen unsere Freiheit und unsere Zukunft in Europa den künftigen Geschlechtern bekannt werden.

- *Verhindern Sie, daß Millionen Mitbürger und ihre Nachkommen ihres rechtmäßigen Eigentums beraubt werden!*
- *Sorgen auch Sie dafür, daß vor einem Friedensvertrag keine deutschen Positionen aufgegeben werden!*
- *Werden Sie nicht mitschuldig an der Minderung unserer Grundrechte und am Untergang von persönlicher Freiheit und Menschenwürde!*
- *Treten Sie ein für die volle Einheit, für das Recht und die Freiheit a l l e r Deutschen, nicht nur für die in der Bundesrepublik lebenden Deutschen!*
- *Bedenken Sie, daß Sie mit einer Zustimmung zu den Verträgen die Rechte zahlloser Mitbürger verletzen und die Rechtsunsicherheit fördern!*

Wir bitten Sie und erwarten darum von Ihnen: Stimmen Sie gegen diese Verträge!

Mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung
GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN
Im Auftrag des Bundesjugendtages
gez. Hans Linke
Bundesgruppenwart

Sie war nicht beteiligt

Bundesregierung hat die DJO rehabilitiert

In der Fragestunde der 89. Sitzung des Deutschen Bundestages hat Bundesinnenminister Genscher auf die Frage des CDU-Bundestagsabgeordneten von Fircks, ob die Bundesregierung bestätigen kann, „daß entgegen bekanntgewordenen Behauptungen die Deutsche Jugend des Ostens (DJO) weder an Aktionen der „Aktion Widerstand“ noch an vorbereitenden Maßnahmen oder Veranstaltungen dieser Gruppe beteiligt gewesen ist, folgende Erklärung abgegeben:

„Die Bundesregierung hat nach nochmaliger Überprüfung keine Anhaltspunkte dafür, daß die Deutsche Jugend des Ostens an der Vorbereitung der Maßnahmen und Veranstaltungen der „Aktion Widerstand“ beteiligt ist. Die Bundesregierung hat allerdings mit Genugtuung davon Kenntnis genommen, daß sich die Deutsche Jugend des Ostens von sich aus von der jüngst im Raume Bonn abgehaltenen Veranstaltung der „Aktion Widerstand“ vorher ausdrücklich distanziert hat.“ *E. M.*

Moment mal, das ist doch . . .

Der Mann, von dem heute die Rede ist, wurde als Sohn eines Dorflehrers geboren und besuchte später das Gymnasium in Hohenstein. Nach dem Abitur wurde er zunächst Militärarzt, setzte dann seine Studien bei einem hochberühmten Mediziner fort und wurde zum Begründer der segensreichen Schutzimpfung gegen eine bestimmte Krankheit. Auch bei der Erforschung zweier anderer heimtückischer Leiden erwarb er sich so große Verdienste, daß er als einer der ersten im Jahre 1901 die höchste wissenschaftliche Auszeichnung erhielt, die auf der Welt vergeben wird.

1. **Wie heißt der Mann?**
2. **Von welchen drei Krankheiten ist die Rede?**
3. **Um welche Auszeichnung handelt es sich?**

An diesem Preisausschreiben können sich unsere jungen Leser zwischen 12 und 25 Jahren beteiligen. Ausgenommen sind Mitglieder und Angehörige von Verlag und Redaktion. Zu beantworten sind die drei Fragen auf einer Postkarte. Als Preis winkt für die richtige Lösung wieder ein wertvolles Buch. Gehen mehrere gleichwertige richtige Lösungen ein, entscheidet das Los. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Gewinner und Buchtitel werden in der nächsten Ausgabe der „Stimme der Jugend“ genannt. Einsendungen sind unter dem Stichwort „Preisausschreiben“ zu richten an Das Ostpreußenblatt, Jugendredaktion, 2 Hamburg 13, Postfach 8047. In der Absenderangabe muß das g e n a u e Geburtsdatum (nicht das Alter) enthalten sein! Einsendeschluß ist Mittwoch, der 17. März, 24 Uhr.

Unser Preisausschreiben in Folge 6 hat viele Leserinnen und Leser der „Stimme der Jugend“ zu Kugelschreiber, Federhalter und Schreibmaschine greifen lassen. Die Einsendungen übertrafen wieder einmal unsere Erwartungen. Fast alle Antworten waren diesmal richtig und einige Teilnehmer nannten auch Caroline Neuber („Die Neuberin“), die in dem Text erwähnte Schauspielerin. Aber nach der war ja nicht gefragt, sie war nur als Anhaltspunkt gedacht.

Es mußte also wieder das Los entscheiden. Es fiel auf Marianne Kusch, 2 Norderstedt 1, Kiebitzreihe 1. Ihre richtige Lösung lautet: „1. Name: Johann Christoph Gottsched; 2. lebte vom 2. 2. 1700 bis 12. 12. 1766; 3. Geburtsort: Juditten bei Königsberg/Preußen.“ Der Preis, den Marianne gewonnen hat — „Große Deutsche aus Ostpreußen“ von Wilhelm Matull — ist sicher zugleich ein unverhofftes Geburtstagsgeschenk: Marianne Kusch wurde am 2. März 20 Jahre alt. Herzlich gratuliert

die Jugendredaktion

Agnes Miegel

Der unbekannte Freund

Eine Erinnerung aus fernen Tagen — Zum 92. Geburtstag der ostpreußischen Dichterin am 9. März

Seit meiner frühesten Jugend hatte ich es mir gewünscht, einmal eine Reise nach Italien zu machen. Es dauerte jahrelang, bis der dafür zurückgelegte Sparpfennig reichen wollte. Doch die Summe, die ich bei einem Preisausschreiben gewann, vervollständigte ihn plötzlich, und da Glücksfälle nie allein kommen, so bot sich mir die Gelegenheit, mit zwei lieben Freundinnen zu reisen, von denen die eine in Italien geboren und aufgewachsen war und die ältere, ihre Tante, durch langen Aufenthalt dort, das Italienische ebenso gut beherrschte wie jene. So kam ich um die Schwierigkeit, noch in aller Eile Italienisch zu lernen — wozu mir mein damaliges arbeitsfüllendes Leben kaum Zeit ließ, in das diese Reisewochen einzufügen mir schon Mühe genug machte.

Endlich kam dann der Tag der Abreise, es kam die lange, lange Fahrt von Ostpreußen bis Rom, es kamen erlebnisreiche Wochen dort, an die sich dann die ruhigere, aber ebenso schöne langsame Heimreise über die berühmten kleinen und großen Städte von Umbrien und der Toskana reihte.

Das Wetter war uns hold, es war weder zu heiß noch zu kühl, ein schöner Frühsommertag folgte dem andern und wir genossen dankbar alles Schöne und Sehenswürdige. Meine Freundinnen lebten in schönen Erinnerungen und sorglos wie ich konnten sie sich ja auch mit all den freundlichen Menschen, die uns begegneten, so gut unterhalten wie daheim, was mich neidlos freute. Ich war so von den vielen großen Eindrücken erfüllt, daß ich mir gar keine Mühe gab aufzuhorchen, zu verstehn oder gar zu sprechen!

Es war an einem plötzlich kühlen Juniabend, als wir im Wägelchen nach Perugia heimfuhren, daß mich jählings fröstelte und schwindelte. Ich beachtete es aber ebenso wenig wie ein tiefes Unbehagen und wütendes Kopfweh in den nächsten Reisetagen. Meine Müdigkeit schoben meine Freundinnen, wie ich selbst, auf die nun immer stärkere Sommerhitze. Sie rieten mir, als ich über unruhigen Schlaf klagte, die Holzläden — die es dort nur statt Fenstern gab — nachts fest zu schließen, denn es war heller Mondschein.

So kamen wir in die Toskana und in das schöne alte Siena. Wir fanden bei freundlichen alten Wirtsleuten in einem kleinen Albergo beste Unterkunft. Da das Wirtshaus überfüllt war, erhielt ich sogar das breite Gastbett, das so hoch war, daß ich es nur mit einem dreistufigen Tritt erklettern konnte.

Meine Müdigkeit wurde immer größer. Die alte Wirtin sah mich kopfschüttelnd an, aber was sie mir zuflüsterte, verstand ich nicht, nur ihr freundliches Lächeln, das mich zum Abschied grüßte, als ich am nächsten Morgen, unerquickt vom Schlaf, mit meinen Freundinnen durch die noch schattigen, engen Gassen nach dem Museum wanderte. Eine dumpfe Schlaftrunkenheit umfing mich immer noch, und nur wie ein Traumbild sah ich dann auf einmal den hellen großen Platz vor mir liegen, den die Streifen des helleren Gesteins im Pflaster wirklich zu der „Muschel" formen, wie er von altersher genannt wird. Er breitete sich prächtig wie ein Festsaal zwischen herrlichen alten Gebäuden unter dem schlanken Turm, den ein weißer, erkerartiger Oberbau wie eine Lilie krönte, die vor dem tiefblauen, lichtflimmernden Morgenhimmel leuchtete.

Trotz der schon steigenden Hitze fröstelte es mich, mein Kopf schmerzte unerträglich, erst in den kühlen Sälen atmete ich auf und versuchte die Bilder zu betrachten. Aber sie verschwammen vor meinen Augen, ich blieb hinter meinen Freundinnen zurück und starrte lange auf das berühmte Wandbild mit dem Genius des Friedens — als mich ein rasender Schmerz durchfuhr, alles sich um mich drehte und ich sekundenlang das Gefühl hatte, in einen wirbelnden, rotglühenden Abgrund zu versinken.

Ich kam wieder zu mir, bat flüsternd eine Dame, die vor kurzem meine Freundinnen etwas auf Deutsch gefragt hatte, ihnen zu sagen — denn sie wandte sich schon dem nächsten Saal zu — daß mir nicht gut wäre und ich in den Gasthof zurückgehn wolle, wobei sie mitleidig nickte und etwas von „Sonne" murmelte. Dann ging ich, leise taumelnd, die breite Treppe hinunter und in die leuchtende Helle draußen. Ich hatte



Der Wind sprang um.
In allen Traufen
Rieselnde sprudelnde
Tauwasser laufen.

Der Amsel erstes
Zärtliches Singen
Hör ich vom Garten
Herüberklingen.

Und aus dem verschleierten
Schwülen, feuchten,
Ahnungsbangen
Märzabend leuchten

Lockend mir deine
Augen entgegen,
Wie erste Veilchen
Im Frühlingsregen.

meine Gedanken wieder etwas zusammengerafft und kam leidlich über den großen Platz. Ich wußte, daß die Gasse, aus der wir gekommen waren, oberhalb des schönen Brunnens lag, dessen Geriesel mich mit Sehnsucht nach seiner Frische erfüllte, und bog in den kühleren Schatten. Mühsam ging ich weiter. Dann endete die Gasse in einer anderen, ebenso schmalen, aber nach beiden Seiten führenden Straße. Hier mußte ich einbiegen — aber in welcher Richtung?

Ich versuchte, mich zu besinnen — als mich wieder der rasende Schmerz überfiel, der purpurne Schwindel packte. Ich lehnte mich gegen die Wand des Eckhauses, unter den Schatten eines alten Holzerkers, und versuchte noch mit letzter Kraft, stehn zu bleiben und um mich zu blicken, ob jemand in der Nähe wäre, mir zu helfen; begriff aber noch im letzten Augenblick, daß niemand hier mich verstehn würde — und versank in einem Abgrund von Fieberschauern und Schmerzen.

Dann war es, als ob etwas in diese wirbelnde Finsternis drang wie ein Licht. Nein, wie eine Hand, eine hilfreiche Hand, die sich ausstreckte, die nach wir griff, die mich zog, höher und höher, als ob etwas ohne Worte mich rief, tröstete und leitete. Etwas, was mich ansah, mächtig und bannend seinen lebendigen Willen meinem erlöschenden aufzwingend.

Ich versuchte mühsam die Augen zu öffnen, mit einem irrenden Blick jenem zu begegnen. Ich fühlte, wie ich mich aufrichtete, wie gestärkt — und blickte in die klaren, bernsteinbraunen Augen eine großen, sahnefarbenen Spitze, die es seit altersher nur in jener Gegend gibt.

Was ich vor den berühmten Bildern in meiner Benommenheit nicht gespürt hatte, hier fühlte ich es beim Erwachen: eine stille Beglücktheit über die vollkommene Schönheit dieses Geschöpfs, das da so ruhevoll auf dem Binsenstuhl vor dem dunklen türlosen Flur des alten gelben Hauses saß, ganz still — und mich bannend ansah, mit tiefem, angespanntem Ernst meinen Blick festhielt. Einen Augenblick lang spürte ich etwas wie Kühlung, der rasende Schmerz, das wilde Hämmern in Schläfen und Pulsen ließ nach, und ich versuchte zu verstehn, was dieser klare Blick von mir wollte.

Langsam, kaum merklich wandte sich das schöne Tierhaupt zur Seite, — zu der Seite der Gasse, nach der auch ich mich nun wandte, vorsichtig noch an der Mauer entlangtastend.

Ich konnte mich nicht zurückwenden, ihm nicht mehr danken für den stummen Befehl, den er mir gab, dessen Mitleid mich noch einmal zurückgerufen hatte aus dem Versinken. Ich wankte, von ihm noch bewacht, durch die schmale Gasse bis zu unserm kleinen Albergo, auf dessen Schwelle die freundliche Alte mich empfing, mit einem Schwall unverständlicher Tröstung hinaufgeleitete und in das hohe Bett legte, — aus dem ich dann eine lange Zeit nicht mehr aufstehn sollte. Erst als der Wagen uns forttrug in eine andere Stadt, in der ich langsam die Nachwirkungen der bösen Krankheit verwand, die mich an jenem Morgen überfallen hatte, der ich, in jener Gasse zusammenbrechend, wohl in einem fremden Spital — unkundig der Landessprache — erlegen wäre, hätte mich nicht jener stumme Freund durch sein verstehendes Mitleid, durch seinen Willen vor diesem Schicksal bewahrt. Vielleicht hatte er uns schon am Morgen kommen und vorübergehn sehn, vielleicht witterte er die Krankheit — wie es auch gewesen ist, mein Dank bleibt ihm, den ich nie wiedersah, aber auch nie vergessen kann, und wird ihn erreicht haben durch den, der uns beide schuf, der Menschen und das Geschöpf, das er uns vor allen zum hilfreichen Gefährten gab.

Patrona Borussiae

O blonde Mutter, der dies Land gehört
Als Lehn und Eigen — sieh, dies arme Land
Ist wie ein Herz von Zorn und Angst verstört,
Wieg es zur Ruh in Deiner sanften Hand!

O klarer Nordstern über unserm Meer,
Glätte die Wellen, schimmernd wie Perlmutter,
Die Dämmerung fällt. Lenk unsre Schiffe, Mutter,
Wir wollen heim. Führ Du uns sicher her!

O schöne Linde, die im Felde steht
Und Hirt und Vieh in ihrem Schatten birgt,
Wenn sie die gelbe Glut des Mittags würgt,
Beschütze was durch Deine Felder geht!

Laß uns in Deiner Gnade Schatten hausen,
Erquicke uns! Denn wir sind sterbensmatt.
Daß wir beim Tagwerk singen, froh und satt,
Wie Bienen die durch blühende Wipfel brausen!

O fester Turm der die Entflohenen schirmt,
O lichterhelles Haus zu dem sie fanden,
An dessen Mauern Wut und Aufruhr brandeten
Nur wie ein Wetter das die Nacht durchstürmt!

O große Mutter der wir alle leben,
Köstlichstes Kleinod das kein Gold erwirbt,
Du einziger Schatz der uns im Tod nicht stirbt,
Du niemals Zürnende die immer noch vergeben!

O Du Geduldige die uns immer liebt —
Wir stehn vor Dir in Trotz und bangem Zagen,
Noch heiß vom Streit, geängstigt und zerschlagen —
O tröste uns! Denn wir sind sehr betrübt!

O Mutter, Mutter, laß uns nicht allein!
Laß Deine Knie, laß Deine Hand uns halten,
Verbirg uns unter Deines Mantels Falten
Und laß uns nie dem Fremden dienstbar sein!

Laß uns in Trotz und Torheit nicht zerfallen
So wie ein loses Reisigbund zerfällt —
O Mutter, große Mutter, hilf uns allen,
Du, die dies Land als Lehn und Eigen hält!

*

Diese Verse, die den Titel ‚Patrona Borussiae' tragen, schrieb Agnes Miegel zum Tag der Volksabstimmung, dem 11. Juli 1920. Sie stehen, ebenso wie das Gedicht ‚Frühling' unter dem Foto, in dem Band ‚Gesammelte Gedichte' der Gesamtausgabe ihrer Werke (Eugen-Diederichs-Verlag).

Am 9. März wäre Agnes Miegel 92 Jahre alt geworden. Wir erinnern uns an die Geburtstage der Dichterin zu ihren Lebzeiten, an die vielen Menschen, die nach Bad Nenndorf kamen, um ihr die Hand drücken, ihr danken zu können für ihr Werk, für Trost und Zuspruch, Bewegung und Erhebung, die aus ihren Dichtungen strahlten und Unzähligen geholfen haben, ihr Schicksal zu bestehen.

Auch in diesem Jahr werden Bekannte und Unbekannte an dem Grab der Dichterin stehen, werden Frühlingsblumen an dem schlichten Stein niederlegen und ihrer gedenken. Die Mitglieder der Agnes-Miegel-Gesellschaft werden sich zusammenfinden zu einer stillen Feierstunde, und viele gute Gedanken derer, die nicht kommen konnten, werden nach Bad Nenndorf gehen, in die Altersheimat der Dichterin.

Agnes Miegel hat auch uns Heutigen etwas zu sagen. Wir müssen nur bereit sein, zu hören und zu lesen.

Agnes Miegel ist unvergessen. RMW

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Hans Kunigk, 3582 Gensungen, Melsunger Weg 22, Telefon 0 56 62 / 9 18. Geschäftsstelle: 3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6, Tel. 05 11 / 73 63 36.

40jähriges Ehejubiläum — Am 14. März feiert Bruno Schacht, Schmiedemeister und Feuerwehrsmann aus Steinberg, heute 5 Köln-Dünnwald, Oderweg 568, mit seiner Frau Maria, geb. Grubert, seinen 75. Geburtstag und 40jähriges Ehejubiläum. Das Ehepaar erfreut sich guter Gesundheit. Seinen Kindern als Gratulanten schließt sich die Kreisgemeinschaft herzlich an und wünscht weiterhin schöne Jahre des Zusammenlebens bei bester Gesundheit.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Telefon 04 11 / 45 25 42.

Heimatpolitische Arbeitstagung — Wir laden zur 13. heimatpolitischen Arbeitstagung am 27./28. März ein. Sie findet wieder in Rotenburg (Wümme) im Institut für Heimatforschung statt und steht unter dem Thema „Unser Weg in den 70er Jahren". Referenten sind Dozent Dr. Bader, Hamburg, „Ist die Ostpolitik der Bundesrepublik Deutschland rechtswidrig?" Dipl.-Kaufmann Heinrich Zerrath „Das Ostpreußenblatt als Werbeträger landsmannschaftlicher Arbeit" sowie Oberkreisdirektor Janßen und Kreisvertreter Milthaler über „Aufgaben der Zukunft der ostpreußischen Heimatkreisgemeinschaften und ihrer Patenschaftsträger". Anmeldungen und Quartierwünsche erbeten an Landkreis Rotenburg, Schulabteilung, 213 Rotenburg (Wümme), Kreishaus.

Bartenstein

Kreisvertreter: Willi Piehl, 237 Rendsburg, Alte Kieler Landstraße 25, Telefon 0 43 31 / 2 32 16.

Buchangebot — In der ersten Folge im Januar brachte Lm. Piehl freundlicherweise ein Angebot meines 1962 mit unserem Patenkreis Nienburg (Weser) herausgegebenen kleinen Buches „Rückblicke und Erinnerungen an vierzigjährige Arbeit bei ostpreußischen Stadtverwaltungen und nach der Vertreibung in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.". Mein Restbestand umfaßt noch über 40 Exemplare. Ich wäre daher dankbar, wenn das Buch, 55 Seiten, restlos verkauft werden könnte. Der Verkaufspreis wurde bei Herausgabe nur zur Deckung der Selbstkosten auf 2,— DM festgesetzt. Er soll jetzt nur um die Versandkosten mit 40 Pf berechnet werden. Bestellungen können durch Überweisung auf die Stadtsparkasse Celle Konto 48 891 erfolgen.

Bruno Zeiß
31 Celle, Hannoversche Straße 2
Kreisältester und Karteiführer

Königsberg-Stadt

Erster Stadtvertreter: Prof. Dr. Fritz Gause, Essen. Geschäftsstelle: Harry Janzen, 2 Hamburg 62, Tweeltenbek 103. Telefon 04 11 / 5 24 34 24.

Anläßlich des Königsberger Treffens in Duisburg am 15./16. Mai findet am Sonnabend im großen Saal der Merkatorhalle ein bunter Abend statt. Mitwirkende aus Duisburg und Königsberg. Eintritt frei. Wir laden Sie alle schon jetzt herzlich dazu ein. Bringen Sie Ihre Freunde und Bekannten, vor allem Ihre Kinder, mit. Anschließend gemütliches Beisammensein mit Tanz.

Lyck

Kreisvertreter: Otto Skibowski, 357 Kirchhain, Postfach 113, Telefon 0 64 22 / 8 40.

Unser Kreisältester, Lm. Fritz Nagel, ist kurz nach seinem 91. Geburtstag in Stade sanft entschlafen. Bis zum letzten Atemzug hat ihn das Schicksal unserer Heimat bewegt. Im Kreisausschuß und als Kreisältester hat er viele Jahre mitgewirkt in der Kreisgeminschaft Lyck und bei der Heimatauskunftstelle 25. Sein Andenken wird uns heilig sein. Er war der dritte Kreisälteste des Kreises Lyck nach der Vertreibung.

Die Gemeinschaft Junger Lycker hat ihre Arbeitstagung am 13./14. März in der Patenstadt Hagen. Sonnabend, 15 Uhr, Filmvortrag „Europäische Tragödie" (Die Flucht). Anschließend Generalversammlung mit Vorstandswahlen. Heimatpolitische Aussprache. Gemütliches Beisammensein. Sonntag: Diavortrag „Große Ostpreußen". Anmeldungen zur Tagung an Gerd Bandilla, 5041 Friesheim, Gartenstraße 6.

Bezirkstreffen am 14. März in Lübeck — Beginn 11 Uhr, Feierstunde 14 Uhr. Das Haus des deutschen Ostens ist zu erreichen mit den Linien 5 und 10 vom Hauptbahnhof, Haltestelle „Hoffnung". — Ehemalige Schüler der Ernst-Moritz-Arndt-Schule sind zum Treffen des Sängerkränzchens Sudavia im selben Haus ab 10 Uhr willkommen.

Das Jahrestreffen in der Patenstadt Hagen findet am 19./20. Juni statt. Bitte notieren, Urlaub entsprechend einrichten.

Neidenburg

Kreisvertreter: Paul Wagner, 83 Landshut II, Postfach 502, Telefon 08 71 / 52 11.

Heimatbücher — Die Anfragen, ob noch die Heimatbücher „Der Kreis Neidenburg, Ostpreußen" und „Die Landgemeinden des Kreises Neidenburg" vorrätig sind, häufen sich. Wir dürfen daher nochmals darauf aufmerksam machen, daß die Buchhandlung Gräfe und Unzer, 81 Garmisch-Partenkirchen, Postfach, beide Bücher zum Preis von je 26,50 DM portofrei zur Verfügung hält. Bestellung daher an diese oder auch an den Kreisvertreter. Die beiden Bücher gehören zusammen, sie ergänzen sich in der Beschreibung der Geschichte der Heimat und sollten in jeder Familie zu finden sein.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, 328 Bad Pyrmont, Postfach 120, Telefon 0 52 81 / 47 92.

Unsere Ortsvertreter — Im Monat März begehen vier unserer bewährten Gemeindevertrauensleute ihren 75. Geburtstag: Nilewski, Adam, aus Klein-Schiemanen, jetzt 473 Alt-Ahlen (Westfalen), Im Klosterkamp 7, am 3. März. — Zdziarstek, Friedrich, aus Groß-Dankheim, jetzt 785 Raitbach, Kreis Lörrach, Im Wiesental, am 3. März. — Rattay, Gustav, aus Alt-Kiwitten, jetzt 5202 Hennef (Sieg), Kolpingstraße 4, am 12. März. — Griggo, Karl, aus Lehmanen, jetzt 2077 Trittau, Lütjenseer Straße 11 b, am 18. März. Der Kreisausschuß übermittelt herzliche Glückwünsche und verbindet hiermit aufrichtigen Dank für langjähriges treues Wirken in der Heimatarbeit.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51 / 3 20 73.

Prof. Krüger † — Von Lm. Georg Stein, dem letzten Bürgermeister von Hohenstein, erhielt ich die nachstehende Mitteilung: Im Alter von 82 Jahren ist Professor Walter Krüger, der Erbauer des Tannenberg-Nationaldenkmals, in Berlin verstorben. Professor Krüger war mit der Stadt Hohenstein besonders eng verbunden, die ihm viel Rat und Hilfe bei baulichen und künstlerischen Maßnahmen zu verdanken hat. So manchen Bürger hat er kostenlos beraten und ihm Vorschläge für die Gestaltung und Verschönerung seines Hauses gemacht. Von ihm stammte auch der Entwurf für den Bau der neuen Volksschule, die noch heute als eines der schönsten Gebäude der Stadt existiert.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Gerhard Doepner, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5, Telefon 04 51 / 80 18 07.

Vorschläge für die Wahl von Bezirksvertrauensmännern (Kreistag) von 1971 bis 1975 — Auf Grund der Satzung unserer Kreisgemeinschaft hat in diesem Jahr wieder die Wahl der Bezirksvertrauensmänner stattzufinden. Wahlberechtigt und wählbar sind alle Mitglieder der Kreisgemeinschaft Pr.-Eylau, die sich zur Aufnahme in die Kreiskartei gemeldet, eine Karteikarte ausgefüllt und das zwanzigste Lebensjahr vollendet haben. Es sind zu wählen für die Stadtbezirke Pr.-Eylau drei, Landsberg zwei Vertrauensmänner, für den Stadtbezirk Kreuzburg ein Vertrauensmann und für die übrigen Wahlbezirke (ein bis drei Amtsbezirke) je ein Vertrauensmann. Die gewählten Bezirksvertrauensmänner bilden den Kreistag. Auf Grund der Wahlordnung hat der Kreisausschuß einen Wahlvorschlag aufzustellen. Dieser Vorschlag wird nachstehend bekanntgegeben:

Stadtbezirke: 1. Pr.-Eylau: Fritz Wormitt, 314 Lüneburg, Medebeckskamp 21; Dr. Albrecht Valentini, 5321 Ließem, Siebengebirgsstraße 22; Wolfgang Sievers, 2052 Hamburg-Kirchwerder 1, Hausdeich Nr. 359; 2. Landsberg: Konrad Strebel, 7211 Lauffen o. R.; Römerstraße 224; Dr. med. Karl Paradowski, 2850 Bremerhaven-Sp., Langener Landstr. 254; 3. Kreuzburg: Werner Arendt, 4133 Neukirchen-Vluyn, Reichenbacher Straße 1.

Amtsbezirke: 4. Albrechtsdorf mit Borken: Paul Scheffler (Albrechtsdorf), 3251 Feggendorf a. Deister über Hameln; 5. Reddenau mit Tolks: Heinz Schmuck (Reddenau), 2091 Hoopte 10 über Winsen (Luhe); 6. Nerfken mit Glandau: Paul Block (Pudelkeim), 45 Osnabrück, Mönter Straße 27; 7. Buchholz: Bruno Butsch (Buchholz), 341 Northeim, Friedrich-List-Straße 1; 8. Alt-Steegen: Max Scheffler (Blumstein), 3163 Sehnde (Han), Nelkenstraße 3; 9. Wildenhoff mit Kanditten: Friedrich Rungk (Wildenhoff), 4034 Angermund, Bez. Düsseldorf, Pappelweg 4; 10. Gr.-Peisten mit Eichen: Harry Klein (Grauschienen), 3251 Hamelspringe 138 über Hameln; 11. Eichhorn mit Worienen: Willi Herrmann (Neuendorf), 2865 Lübberstedt Nr. 94 über Osterholz-Scharmbeck, Am Bahnhof 23; 12. Beisleiden mit Perscheln: Wilhelm von der Trenck (Zohlen), 2 Norderstedt 3, Hempberg 51; 13. Loschen: Siegfried von Saucken (Loschen), 2 Hamburg 22, Mundsburger Damm 33 b; 14. Topprienen mit Stablack: Horst Schulz (Topprienen), 5 Köln 1, Brüsseler Straße 102, 15. Rositten mit Wackern: Fritz Ankermann (Domtau), 315 Peine, Eulenring 215; 16. Wogau mit Gr.-Dexen: Fredi Bleyer (Strobehnen), 224 Heide (Holstein), Lessingstraße 38; 17. Althof mit Naunienen: Fritz Zantop (Naunienen), 2254 Friedrichstadt (Eider), Ostdeutsche Straße 30; 18. Abschwangen mit Blankenau: Emil Küßner (Bönkeim), 4902 Bad Salzuflen Wülfer Bexten, Im Hohen Siek 18; 19. Uderwangen: Kurt König (Uderwangen), 2165 Harsefeld, Kreis Stade, Herrenstraße 3, 20. Schrombehnen mit Mühlhausen: Georg Godau (Mühlhausen), 3141 Erbstorf-Ebensberg über Lüneburg, Stettiner Straße 3; 21. Wittenberg mit Tharau: Alfred Tobies (Tharau), 4501 Rulle bei Osnabrück, Rosenweg 10; 22. Arnsberg mit Kilgis und Seeben: Rudolf Quandt (Sollau), 402 Düsseldorf-Mettmann, Hoxstraße 10; 23. Moritten mit Sollnicken: Kurt Schott (Kissitten), 658 Idar-Oberstein I, Leipziger Straße 9.

Dieser Wahlvorschlag wird allen Kreiseingesessenen zur Kenntnis gebracht mit dem Anheimstellen, etwaige andere Wahlvorschläge bis spätestens 29. März dem Wahlausschuß, er besteht aus den Landsleuten Bernhard Blaedtke und Friedrich Rungk, z. H. Lm. B. Blaedtke, 53 Bonn, Droste-Hülshoff-Straße 30, einzureichen. Ein Wahlvorschlag muß, wie oben, Name, Vorname, Heimatwohnsitz und postalisch richtige Anschrift sowohl für den Vorgeschlagenen als auch für den Vorschlagenden enthalten. Dem einzureichenden Vorschlag ist die schriftliche Zustimmung, daß der Vorgeschlagene die Wahl annehmen werde, beizufügen. Der Vorschlag ist von 5 Angehörigen des Bezirks zu unterschreiben. Jeder Kreisangehörige darf für seinen Bezirk nur einen Vorschlag einreichen; für Pr.-Eylau sind drei, für Landsberg sind zwei Vorschläge zulässig. Nach Prüfung dieser Vorschläge auf Wahlberechtigung und Wählbarkeit wird eine neue Bekanntmachung durch den Wahlausschuß ergehen, zugleich mit der Aufforderung zur Einreichung der Stimmzettel. Die Ermittlung der Gewählten erfolgt durch den Wahlausschuß. Für die Bezirke, die bis zum 29. März keine weiteren Vorschläge eingereicht haben, sind die vorstehend aufgeführten Landsleute gewählt. Bei dem Hauptkreistreffen am 12./13. Juni werden dann die Bezirksvertrauensmänner den Vorstand und den Kreisausschuß wählen.

Pr.-Holland

Kreisvertreter: Arthur Schumacher, 208 Kummerfeld bei Pinneberg, Telefon 0 41 01 / 2 33 52

Fitz Krüger, Buchwalde, 95 Jahre — Freitag, den 5. März, begeht Fritz Krüger bei guter Gesundheit seinen 95. Geburtstag. Im Januar 1945 treckte er mit seinen Gespannen nach Hohenhorst, Kreis Pinneberg. Nach dem Tode seiner Frau im Jahre 1970 wird er jetzt von seinen Kindern, der Familie Siegfried Popp, 244 Oldenburg in Holstein, Ostlandstraße 80, bestens umsorgt. Wir wünschen unserem „Alterspräsidenten" weiter alles Gute, so daß er in guter Gesundheit noch das 100. Lebensjahr erreicht. Die Kreisgemeinschaft Pr.-Holland gratuliert sehr herzlich.

Rößel

Kreisvertreter: zur Zeit unbesetzt. Geschäftsstelle: zur Zeit 2 Hamburg 13, Postfach 8047.

Hauptversammlung — Auf der am 18. Oktober 1969 stattgefundenen Hauptversammlung der Heimatkreisgemeinschaft Rößel habe ich mitgeteilt, daß ich aus gesundheitlichen Gründen mein Amt als Kreisvertreter niederlegen möchte. Nach dem Tode unseres Lm. Masuth, der die Geschäfte der Kreisgemeinschaft weiter führte, haben sich im Einvernehmen mit der Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen die Landsleute Raffel und von Rützen bereit erklärt, bis zu einer Neuwahl, bzw. bis zu einem Zusammenschluß mit dem Heimatbund Rößel die Interessen der Kreisgemeinschaft wahrzunehmen. — Die Kartei der Kreisgemeinschaft Rößel und die sonstigen Unterlagen befinden sich zur Zeit bei der Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86. An diese Stelle sind auch alle die Kartei betreffenden Anfragen zu richten. Über die weiteren Maßnahmen für den Kreis Rößel werden Sie an dieser Stelle unterrichtet werden. Ich selbst bereite mich auf einen längeren Sanatoriumsaufenthalt vor und sende allen meinen Landsleuten aus Rößel Stadt und Land einen herzlichen Gruß.

Dr. Schroeter

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen. Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91 / 20 03.

Die Jugend des Heimatkreises wird hiermit aufgerufen, an einem Jugendtreffen in der Ost-Akademie Lüneburg am 8./9. Mai teilzunehmen. Hervorragende Referenten der Akademie sprechen über die deutsche Ostpolitik 1970/71 und die sowjetische Deutschlandpolitik 1970/71. Besichtigung des großartigen Ostpr. Jagdmuseums ist vorgesehen. Natürlich werden wir auch über den Heimatkreis Wehlau zu reden haben. Wir hoffen, daß eine starke Beteiligung unsere Bemühungen belohnen wird. Letzter Meldetermin: 10. April. Teilnehmer ab 16 Jahre aufwärts erhalten Unterkunft, Verpflegung frei, Reise erstattet. Kostenbeitrag 10 DM. Das mittelalterliche Städtchen Lüneburg ist mit dem zu bietenden Programm eine Reise wert! Baldige Meldung erbeten. Alle in der Kartei erfaßten Jugendlichen erhalten eine gesonderte Einladung. Wie wär's, wenn jeder, der zusagt, noch einen zweiten Teilnehmer wirbt? Wie wär's, wenn jeder, der nicht dabei sein kann, einen Ersatzteilnehmer stellt? — Die letzte Bekanntmachung für „Wehlau" war im Ostpreußenblatt vom 27. Februar, Folge 9, bedauerlicherweise unter Gumbinnen gerutscht. Bitte dort nachzulesen. — Es werden dringend Fotos der Kirche Wehlau von der Nordseite und vom Kirchenplatz gesucht und das Eingangsportal an der Turmseite, desgl. die Ostgiebel von Chor und Hauptschiff. Erbitte Zusendung. — Redaktionsschluß für den Heimatbrief: 31. März.

Junge Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

1. Aus Ackermühle, Kreis Schloßberg, werden Ursula Reiter, geb. 2. Januar 1942, und Erwin Reiter, geb. 3. September 1940, gesucht von ihrem Vater Fritz Reiter. Ursula, Erwin und ihre Mutter Erna Reiter, geb. Schlemminger, geb. 24. Februar 1913, hatten bereits im Herbst 1944 den Heimatort verlassen. Sie wurden in den Kreis Osterode evakuiert, und zwar sollen sie in einem Gutshaus in Mörlen bei Arnau gewohnt haben.

2. Aus Allenstein, Prinzenstraße 9, wird Helmut Drossel, geb. 26. Juli 1940, gesucht von seiner Mutter Hedwig Drossel. Helmut Drossel wurde Anfang Januar 1945 in das Marienkrankenhaus in Allenstein wegen eines Nasenleidens eingewiesen. Angeblich sollen die Patienten des Marienkrankenhauses später in das Elisabeth-Krankenhaus Königsberg, Ziegelstraße, verlegt worden sein. Es besteht die Möglichkeit, daß der Gesuchte später mit einem Transport nach Dänemark gekommen ist, oder daß er zusammen mit älteren Kindern nach Litauen ging und dort in eine Pflegestelle kam. Sehr wahrscheinlich trägt er jetzt einen anderen Namen.

3. Aus Auritten, Kreis Heydekrug, wird Edith Guddat, geb. 3. Juli 1941, gesucht von ihrer Mutter Anna Guddat. Auf dem Rückwege von Königsberg nach Fuchsberg-Labiau am 27. oder 28. Januar 1945 ging Edith Guddat den Angehörigen verloren. Ein Mann trug das Kind auf dem Arm. Es hatte blaue Augen und hellblondes Haar. Edith müßte sich an die Geschwister Traute und Alfred Guddat und an die Tante Marie sowie den Großvater erinnern. Am Verlusttag war Edith mit einem hellblauen Krimmer- und einem schwarzen Mantel sowie einem grün-grau karierten Kleid bekleidet.

4. Aus Bielitz, Jungdeutsche Straße 21, wird Chrimhilde Böttcher, geb. 12. Dezember 1940 in Labiau, gesucht von ihrer Großmutter Johanna Block. Die Gesuchte lebte mit ihrer Mutter Margarete Böttcher, geb. Block, geb. 2. Mai 1922, die ebenfalls noch gesucht wird, bis April 1944 in Labiau und zog dann nach Bielitz/OS., und heiratete dort Friedrich Bobofski, auch Urbanke genannt. Im Dezember 1944 erhielt die Großmutter die letzte Nachricht von ihrer Enkelin Chrimhilde Böttcher und ihrer Tochter Margarete Bobofski-Urbanke.

5. Vermutlich aus Graiwen, Kreis Lötzen, wird Wolfgang Moritz oder Burkowski, geb. 9. November 1943, gesucht von seinem Onkel Erich Bülo, früher Burkowski. Der Gesuchte soll zuletzt mit seiner Mutter Elfriede Moritz oder Burkowski in Graiwen, Kreis Lötzen, gesehen worden sein. Es wird vermutet, daß Frau Moritz/Burkowski seinerzeit dem ehemaligen Reichsarbeitsdienst in Graiwen angehörte.

6. Aus Gudwainen, Kreis Angerapp, wird Margitta-Doris Frommer, geb. 12. September 1944, gesucht von ihrer Mutter Elfriede Fritzsch, geb. Frommer. Die Gesuchte befand sich im Januar 1945 im Elasbeth-Krankenhaus in Wormditt und wurde mit den Patienten dieses Krankenhauses nach Heinrikau, Kreis Braunsberg, verlegt. Von hier wurden die Patienten von der ehemaligen deutschen Wehrmacht nach dem Westen abtransportiert.

7. Aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, wird Ullrich Bublies, geb. 31. Dezember 1942, gesucht von seiner Tante Herta Hoffmann. Der Gesuchte soll sich noch im Jahre 1946/47 in Heinrichswalde befunden haben und dort in eine Pflegestelle gekommen sein. Es besteht auch die Möglichkeit, daß Ullrich Bublies später mit einem Transport nach Mitteldeutschland gekommen ist. Die Mutter Meta Bublies, geb. 6. Mai 1909, soll 1946 in Heinrichswalde verstorben sein.

8. Aus Kallehnen, Kreis Tilsit-Ragnit, wird Arthur Ludowitsch, geb. 22. Juni 1934 in Tilsit, gesucht von seiner Mutter Maria Ludowitsch, geb. Jogath. Der Gesuchte wohnte bis 1952 im Lehrlingsheim in Duisburg-Großenbaum.

9. Aus Katzen, Kreis Heilsberg, werden die Geschwister Pieper: Adalbert, geb. 24. Juli 1939, und Heidi, geb. 21. Mai 1942, gesucht von ihrer Tante Frieda Liedtke. Die Geschwister Pieper waren zusammen mit ihrer Mutter Minna Pieper, geb. Liedtke, auf der Flucht von Klein-Kutten, Kreis Angerburg, in Richtung Westen. Zuletzt sollen sie sich dann in Katzen, Kreis Heilsberg, aufgehalten haben. Von dort sind sie angeblich mit Fahrzeugen der ehemaligen deutschen Wehrmacht weitergeflüchtet.

10. Aus Königsberg, Steile Gasse 14, werden die Geschwister Triebe: Berndt, geb. 16. Oktober 1941, und Karin, geb. 23. Mai 1944, gesucht von ihrer Mutter Johanna Triebe. Die Gesuchten kamen im Mai 1945 in das Krankenhaus „Auf den Hufen" in Königsberg. Später sollen sie sich in einem Waisenhaus in Königsberg befunden haben.

11. Aus Königsberg-Ponarth, Karschauer Straße, wird Annelore Bartel, geb. 31. Juli 1937, gesucht von ihrer Mutter Minna Bartel, geb. Rodwald. Die Gesuchte ist mit anderen Kindern im Jahre 1947 nach Litauen gegangen. Sie soll sich angeblich in der Umgebung von Kowno (Litauen) aufgehalten haben. Annelore hat noch einen Bruder Horst, geb. 28. September 1929, der gleichfalls vermißt wird.

12. Aus Plohnen wird Waltraut Pretor, geb. 18. Januar 1944, gesucht von ihrer Mutter Helene Butterstein, verw. Pretor. Die Gesuchte befand sich bis April 1946 in einem Kinderheim in Plohnen und soll von dort nach Thorn gekommen sein.

13. Aus dem Johanniter-Krankenhaus, Pr.-Holland, wird Albert Zeise, geb. 9. August 1943, gesucht von seinen Eltern Ernst und Anna Zeise. Der Gesuchte wurde am 21. Januar 1945 in das Johanniter-Krankenhaus nach Pr.-Holland gebracht. Er war nicht erkrankt, sondern sollte lediglich wegen der damals herrschenden Kälte einige Zeit im Krankenhaus bleiben. Albert Zeise hatte blonde Locken und blaugraue Augen.

14. Aus Preußenwall, Kreis Ebenrode, wird Anneliese Kollwitz, geb. 2. Dezember 1941, gesucht von ihrer Tante Erna Weitschat, geb. Warnat. Die Mutter Emma Kollwitz, geb. Warnat, wird ebenfalls noch vermißt. Die Gesuchten befanden sich am 20. Januar 1945 auf der Flucht in Osterode.

15. Aus Ripplauken, Kreis Rastenburg, wird Wolf-Hans-Joachim Thiedig, geb. 5. Mai 1942, gesucht von seinem Vater Alfons Thiedig. Nach dem Tode der Mutter kam der Gesuchte im Frühjahr 1945 in das polnische Waisenhaus nach Landsberg und soll dann von einer polnischen Familie nach Warschau mitgenommen worden sein.

16. Aus Roßlinde, Kreis Gumbinnen, werden die Geschwister Steiner: Erika, geb. 6. April 1939, Eberhard, geb. 7. Juli 1940, und Karl-Heinz, geb. 24. April 1944, gesucht von ihren Eltern Fritz und Herta Steiner. Die Geschwister waren zusammen mit ihrer Mutter geflüchtet und mit dem Treck bis Saalfeld, Kreis Mohrungen, gekommen. Dort wurde die Mutter von den Kindern getrennt und die Geschwister sollen von einem anderen Treck aufgenommen worden sein. Eberhard Steiner hat ein besonderes Merkmal am rechten Bein, nämlich eine Narbe, die von einer Verbrennung herrührt.

17. Aus Schaaken, Kreis Samland, wird Helga Kaschub, geb. 13. April 1944, gesucht von ihrer Mutter Hilde Kaschub. Die Gesuchte wurde im März 1945 während eines Aufenthaltes in Zoppot von einer Frau Hoffmann in das NSV-Kinderheim Zoppot, Mackensenallee, eingeliefert und wird seitdem vermißt.

18. Aus Schedrowka, Kreis Sudauen, wird Edmund Oldinski, geb. 15. September 1944 in Lindenwiese, gesucht von seiner Mutter Emilie Oldinski. Der Gesuchte wurde auf der Flucht im Januar 1945 wegen einer Erkältungskrankheit in ein Krankenhaus in Swinemünde eingewiesen. Es wird vermutet, daß Edmund Oldinski jetzt unter einem anderen Namen bei Pflegeeltern lebt.

19. Aus Schloßberg werden die Brüder Giehr: Günter, geb. im Juli 1936, und Willi, geb. 6. Januar 1941, gesucht von ihrer Tante Henriette Holtfreter. Die Gesuchten, die sich auch Höhmke nennen können, sollen zuletzt im Waisenhaus Schloßberg oder Bartenstein untergebracht gewesen sein.

20. Aus Soffen, Kreis Lyck, wird Hildegard Naporra, geb. 4. April 1941, gesucht von ihrem Vater Emil Naporra. Die Gesuchte befand sich im November 1945 in Kronskamp bei Laage (Mecklenburg) in einer Sammelstelle und wurde von dort sicherlich einem Kinderheim oder Pflegeeltern übergeben.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, unter Kindersuchdienst 5/71.

Auskunft wird erbeten über . . .

. . . nachstehend aufgeführte Kameraden der 1. Kp., Inf.-Erg.-Btl. V Goldap (Arys): Kp.-Führer Hptm. Becker; Ausbilder Fw. Schalkowski; Uffz. Lehmann; Uffz. Lischewski; bei 10 Wochen Ausbildung Sommer 1935 in Arys-N. Ferner über Angehörige der Res.-Kp. A/I.-R. 1 Königsberg Pr., 4 Wochen Übung Mai 1937 im Rahmen der Manöver des I.-R. 1 in Arys. Die genannten Kameraden werden von Martin Sender zwecks Bescheinigung für Rentenunterlagen dringend gesucht.

. . . Herbert Gottschling (geb. 25. September 1919) aus Kirpehnen, Kreis Samland, Stabsgefreiter bei der Einheit Feldpostnummer 25 936 A, seit Kriegsende im Osten vermißt.

. . . Bernhard Kempa (geb. 28. November 1928) aus Rummau-Ost, Kreis Ortelsburg. Er wurde im März 1945 von den Sowjets aus Raschung, Gutshof v. Platten, Kreis Rößel, verschleppt und ist vermutlich nach Insterburg oder Umgebung ins Sammellager gekommen.

. . . Fräulein Gertrud Kudwien, etwa 1926/27 in Tilsit oder Ragnit wohnhaft und im Sägewerk Gude, Ragnit, als Hausgehilfin beschäftigt gewesen. Es könnte möglich sein, daß sie jetzt verheiratet ist und einen anderen Namen trägt. Des weiteren werden in einer Rentenversicherungsangelegenheit die Familienangehörigen Gude gesucht; eine Tochter hieß Rodewald.

. . . Karl Lubitzki (geb. 11. Februar 1879), Kaufmann aus Lyck, Falkstraße.

. . . Schwester Magda Minchau, jetzt etwa 48 Jahre alt, aus Königsberg. Sie war zuletzt im Kreiskrankenhaus Samter (Wartheland) tätig und ist im Januar 1945 nach Königsberg in Urlaub gefahren; von dort kehrte sie nicht mehr zurück.

. . . Ursula Nauruhn, geb. 21. Juli 1927 in Insterburg, Tochter der Hedwig-Meta, geb. Kalwellis, wieder verheiratete Naujokat.

. . . Hardy Oschinski aus Groß-Münsterberg, Kreis Mohrungen, und Bruno Schindowski aus dem Kreis Pr.-Eylau; ferner über Hans Krakutsch, wohnhaft gewesen bei Nordenburg, Kreis Gerdauen.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 80 47.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Ernst Kledtke aus Eckwalde, Kreis Elchniederung, von 1924/25 bis 1931 bei folgenden Bauern beschäftigt gewesen ist: Max Feuersänger und Landwirt Borbe, Breitenhof, Kreis Elchniederung; Gustav Pauckstadt, Obscherninken, Kreis Labiau; Landwirt Ullrich, Serpentienen, Kreis Labiau; Totenhaupt und Hungerecker, Groß-Asznaggern, Kreis Elchniederung.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse der Barbara Linowski, verehel. Brosch (geb. 1898 in Likusen, Kreis Allenstein), bestätigen? 15. November 1912 bis 15. November 1913 Pfarrer Nalens, Göttkendorf; 16. November 1913 bis 15. November 1914 Bauer Kolanowski, Göttkendorf; 18. November 1914 bis 17. November 1915 Bauer Schametzki, Redigkainen; 18. November 1915 bis 17. November 1916 Bauer Gehrmann, Hochwalde; 20. November 1916 bis September 1917 Haushalt Grubert, Forstkasse Allenstein; sämtlich als Hausgehilfin im Kreis Allenstein.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047.

Für Todes-Erklärung

Friedel Endrigkeit, Sohn der Eheleute Otto und Martha Endrigkeit, aus Tilsit, Punkt 2, ist verschollen. Er war vermutlich Soldat oder beim Volkssturm und ist zuletzt im Januar 1945 in Königsberg auf dem Hauptbahnhof gesehen worden. Es werden Zeugen gesucht, die entweder seinen Tod bestätigen oder über seinen Verbleib aussagen können.

Karl Gehrmann (geb. 21. März 1902 in Open, Kreis Braunsberg), aus Elisenhof, Kreis Allenstein, ist verschollen. Er war Gefreiter bei einer Fahrkolonne in Bartenstein, Feldpostnummer unbekannt. Anfang Januar 1945 verbrachte er seinen Urlaub in Elisenhof und meldete sich am 15. Januar in Insterburg, seitdem fehlt jede Nachricht. Es werden Zeugen gesucht, die entweder seinen Tod bestätigen oder über seinen Verbleib aussagen können.

Der Landwirt Andreas Krause (geb. 25. November 1903 in Neuhof bei Heilsberg), aus Montzen, Kreis Lyck, ist verschollen. Einheit und Feldpostnummer sind unbekannt. Er soll am 21. Januar 1945 bei Franz Lindenblatt in Siegfriedswalde gewesen sein. Es werden Zeugen gesucht, die entweder seinen Tod bestätigen oder über seinen Verbleib aussagen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, unter To/71.

Heinke Frevert

Des großen Vaters kleine Tochter

Mit drei Jahren hatte ich einen Vater. Ich könnte mir vorstellen, daß er, aus vielerlei Gründen, schon vorher existierte, aber daran kann ich mich nicht erinnern.

Es war an einem sonnigen Spätsommertag. Ich stand, von blühenden Phlox-Rabatten umrahmt, an einer der vielen Wegkreuzungen unseres Kieler Gartens und ‚regelte den Verkehr'. Dieser bestand aus zwei größeren Brüdern, einer mit Rad, der andere mit einem Leiterwagen, die konzentriert auf eben diese Kreuzung zusausten und mir, mehr oder weniger drohend, zuriefen: „Na los, nun regele schon. Hand hoch, ja so und nun links winken, nein mit der Linken, dumme Kuh!"

Es war aber nicht nur das Auge, sondern auch der Verstand des Gesetzes noch recht klein, und so geschah es, daß mein stolzes Polizistendasein mit Püffen, Beschimpfungen, ja sogar Ohrfeigen und meiner fristlosen Entlassung endete.

Schluchzend tippelte ich zum Haus, als ich meinen Vater im weißen Arztkittel durch das Gartentor kommen sah. Er erkundigte sich über den Grund meiner Heulerei, nahm mich huckepack und wanderte so hinaus auf die Straße, wo der alte ‚Josef' mit seiner Postkutsche stand und Briefe sortierte.

Mit Schwung und den Worten: „Was 'ne richtige Stoeckel-Tochter ist, die muß beizeiten reiten lernen", hob er mich auf den mageren, zotteligen Pferderücken der alten Lore. Er bat Josef, mich am Tor des Klinikgeländes wieder



Aus der Zeit nach der Flucht stammt dieses Foto, das den großen Arzt Walter Stoeckel mit seiner ‚kleinen' Tochter zeigt — mit Heinke, die in zweiter Ehe mit Oberforstmeister Walter Frevert (Rominten) verheiratet war. Geheimrat Walter Stoeckel, Wissenschaftler von Weltruf und berühmter Frauenarzt, wurde vor hundert Jahren, am 14. März 1871, in Stobingen, Kreis Insterburg, geboren; sein Todestag (12. Februar 1961) jährte sich zum zehnten Mal.

abzusetzen, schärfte mir ein, gleich wiederzukommen, gab der alten Mähre noch einen aufmunternden Klaps und rief: „Gerade sitzen, Heinemannchen, und die Hacken runter, dann wird alles wieder gut."

Ich wischte mir schnell die Tränen und was sonst noch lief mit der Hand beiseite, lachte glücklich in den blauen Himmel hinein, war stolz wie eine kleine Amazone und der Meinung, daß ich zwar saublöde Brüder, dafür aber einen prächtigen Vater besaß.

Wir zogen nach Leipzig, als ich fünf Jahre alt war. Viel hatte ich von dem großen Denkmal gehört, das den Vornamen ‚Völkerschlacht' hatte. Meine Phantasie zeigte mir riesiges Schlachtengetümmel, denn ich meinte, das ganze Durcheinander sei um diese Sehenswürdigkeit entbrannt.

Eines Nachmittags hörte ich, an meinen Roller gelehnt, wie ein junger Klinikpraktikant, stolzer Besitzer eines Motorrades, seinem Freund zurief: „Los, hol deine Kutsche, wir fahren um die Wette, wer zuerst am Völkerschlachtdenkmal ist."

Alle elterlichen Verbote, niemals aus der heimatlichen Straße fortzugehen, schon gar nicht mit solch einem neumodischen Ungetüm und mit fremden Menschen, waren vergessen. Ich vollführte einen tiefen Knicks: „Ach bitte, ich bin Heinke Stoeckel, nehmen Sie mich mit zu dem Denkmal?"

Die Tochter vom Chef? Beide kratzten sich hinter den Ohren. Ich aber strahlte sie an, als hätten sie längst ‚ja' gesagt und kletterte wieselflink auf den Beisitz.

Es begann eine Höllenfahrt. Ich klammerte meine Arme um die Praktikantentaille und betete: Lieber Gott, laß mich vor meinem Tod nur schnell noch das schöne Denkmal sehen. Amen.

Wir blieben Sieger und, wieder auf festem Boden, war ich mächtig stolz auf diese Leistung. Ich staunte an den steinernen Wänden hinauf, als eine Führung begann. Nun wollte ich es gerne ganz genau wissen, wie die Schlägerei entstanden war. Ich schloß mich einfach der Herde Menschen an, und meinem neuen Freund blieb nichts weiter übrig, als mich zu begleiten und mir die Worte des Bärenführers in mein Alter zu übersetzen.

Nach Hause fuhren wir langsamer; mir und meinem schlechten Gewissen immer noch viel zu schnell. Mein Freund, der Sohn vom Portier, hatte gepetzt, als er mich entschwinden sah.

So stand mein Vater, sonntäglich beschäftigungslos, schon mit der Reitpeitsche bereit.

Als er mich, nach verabfolgter Tracht Prügel, in meinem Zimmer einsperrte, tat ihm der schluchzende Krümel wohl schon wieder leid. Er gab mir, wenn auch widerstrebend, sein Taschentuch zum Klären meiner Gesichtsverhältnisse und meinte: „Nun weißt du, wie es Napoleon zumute war, als er in Leipzig Senge bezog." Und lächelnd setzte er hinzu: „Vielleicht wirst du auch mal in die Geschichte eingehen, hast dich ja schließlich auch der Übermacht gestellt."

In welche Geschichte ich da gehen sollte, verstand ich nicht ganz, aber das mit der Übermacht, das hatte ich schon am Denkmal gehört. Jetzt wußte ich erst genau, was sie zu bedeuten hatte und beschloß, meinem Vater für die Aufklärung dankbar zu sein.

In Berlin begann meine Schulzeit. Wer behauptet, gern in die dafür zuständige Anstalt gewandert zu sein, der lügt.

Für mich verband sich diese Epoche meines Lebens wiederum mit meinem Vater. Er kümmerte sich zwar wenig um die Schulbelange seiner Kinder, ihn interessierten aber doch vor allem die sogenannten ‚Kopf- und Fußnoten'. „Betragen: noch genügend" oder „Heinke stört durch vorlaute Bemerkungen den Unterricht", lösten mit schöner Regelmäßigkeit zu Ostern unliebsame Unterhaltungen zwischen uns aus.

Die Fronten verhärteten sich unangenehm, als ich anfing zu begreifen, welch reizvolles Spiel das Poussieren war und welche Erfolge ich dabei erzielen konnte.

Diese Diskrepanz wurde zur Geburtsstunde meines Tagebuches. Da drängten sich auf dichtbeschriebenen Seiten meine ‚Eroberungen', ich sprach, total unaufgeklärt, von „süßen Liebeserlebnissen", um dann, wie eine kleine Megäre, Otto oder Günther „fallenzulassen".

Dazwischen aber drängte sich immer wieder das Wort ‚Vater'. Groß und berühmt war er, ein ‚Wohltäter der Menschheit', ich aber hatte immer nur Ärger mit ihm.

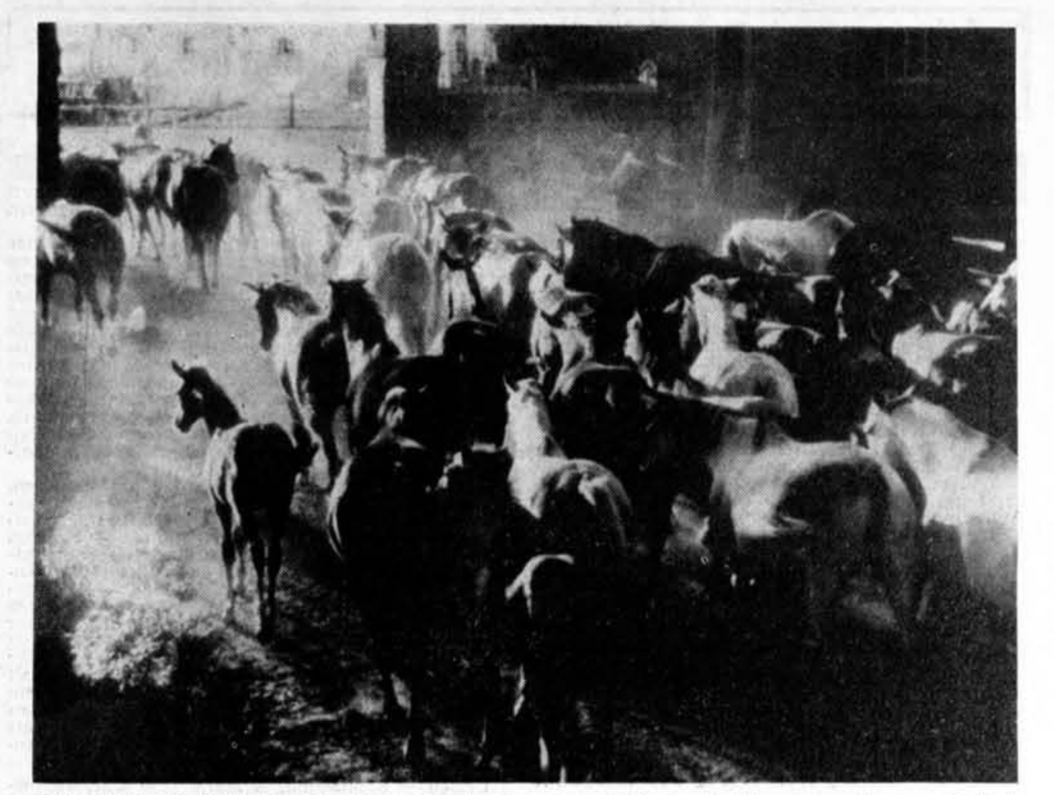
Was nutzte es mir, daß er Hindenburgs Enkelsohn zur Welt beförderte und Frau Goebbels ihre erste Tochter bei ihm bekam? Mich aber erregte die politische Entwicklung und ihre Begleiterscheinungen.

Wie beneidete ich meine Freundin Susanne, die mit ihrem Vater eine Radtour machte, um mit ihm über das alles zu diskutieren. Konnte der meine überhaupt radfahren?

Ich war ja bereit, stolz auf ihn zu sein — statt dessen mußte ich nur immerzu hören, man täte dies und jenes nicht, weil man eine Stoeckel-Tochter sei.

„Wenn", so schrieb ich in mein Tagebuch, „wenn ich doch bloß Thusnelda Piefke hieße und mein Vater Erwin Piefke wäre! Wir könnten uns ein fröhliches Leben machen und kämen sicherlich prima miteinander aus."

Ein andermal vertraute ich meinem Tagebuch voller Empörung an:



„Eine wahrhaft köstliche Zeit jedes Jahr", so nannte Geheimrat Stoeckel seine regelmässigen Besuche in der Heimat, wo er in Samonienen, Tollmingkehmen, Ballupönen und Disselwethen, auf Turnieren, in den Gestüten die Schönheit des Trakehner Pferdes immer wieder neu entdeckte. Hier eine heimkehrende Stutenherde in einem Meisterfoto von W. Raschdorff.

„Zu Vaters 50. Geburtstag wurde er in den Zeitungen ‚Wohltäter der Frauen' genannt. Ich bin doch nun langsam auch eine solche, aber von Wohltaten ist da nichts zu spüren, ich werde ins Internat nach Süddeutschland geschickt, um kochen zu lernen. Da fällt mir wieder die Geschichte mit Napoleon ein. Ich gehe, wie er, in die Verbannung, aber ich tauche, auch wie er, wieder auf! Dann wird gekämpft, bis ich meinen Willen durchgesetzt habe; das dauert wahrscheinlich länger als hundert Tage!"

Dieses Mal aber sollte ich mich gründlich täuschen. Mein Vater half mir sogar, Schülerin einer bekannten Gesangs- und Schauspielschule zu werden. Mit Feuereifer und noch nie dagewesenem Fleiß stürzte ich mich in das ersehnte Studium. Als ich nach knapp zwei Jahren die Vorprüfung in beiden Fächern mit ‚Gut' bestand, mag mein Vater allabendlich den lieben Herrgott gebeten haben, doch die bewährte männliche Haube für seine jüngste Tochter zu schicken, sie sei nämlich im Begriff, einen Berufsweg einzuschlagen, der sich für eine Stoeckel-Tochter fürwahr nicht zieme.

Sein Gebet wurde gehört, ihm wurde nämlich ein Schwiegersohn beschiert, der in seiner geliebten ostpreußischen Heimat Forstmeister der Rominter Heide war.

Weihnachten 1939.

Nach vier glücklichen Ehejahren kehrte ich als todtraurige Kriegswitwe mit meinen beiden kleinen Mädchen — die in Berlin bei meinem Vater geboren wurden — in mein Elternhaus zurück. Ich meinte, nie mehr glücklich werden zu können. Schwarzgekleidet und verloren saß ich zwischen Vater und Mutter bei Festklängen und Lichterglanz in der alljährlichen Kliniks-Weihnachtsfeier. Als Weihnachtslieder mit Orgelklang und Krippenspiel vorbei waren und wie alljährlich der rote Rosenstrauß in meiner Mutter Schoß lag, nahm mein Vater mich beiseite: „Komm mal mit mir, Heinemannchen."

Ich durfte ihn zur Weihnachtsvisite auf die Krebsstation begleiten, was er bis dahin keinem seiner Kinder erlaubt hatte.

Wir gingen von Zimmer zu Zimmer, von der ersten zur dritten Klasse. Er hatte viel Zeit und trat an jedes Bett. Die Frauen sahen ihm, unter Tränen, mit beinahe andächtiger Erwartung entgegen. Für jede hatte er ein paar gute, tröstliche Worte. Die vom Tode gezeichneten Augen hingen mit überwältigender Gläubigkeit an seinen Lippen. Wie erlöst legten sich die Verzweifelten in ihre Kissen zurück, wenn er ihnen leise über die fieberheiße Stirn strich. Sie alle glaubten uneingeschränkt an seine Kraft, obgleich sie an der Schwelle des Todes standen.

Wir gingen schweigend durch die langen, weißen Kliniksflure nach Hause. Ich verstand, warum mich mein Vater dorthin mitgenommen hatte. Vor unserer Haustür blieb er stehen, sah mich lächelnd an und sagte leise: „Es wird alles wieder gut, Heinke, glaube mir."

Diese Worte ... ich kannte sie. Es waren dieselben, die er vor vielen Jahren dem kleinen Mädelchen sagte, als er es auf den müden Rücken der alten Lore hob.

Durch Kindheit und Jugendzeit war Walter Stoeckel an mir vorbei zum ‚Grandseigneur der Gynäkologie', zum Geburtshelfer von internationalem Ruf geworden. Er legte einer Königin den Thronfolger in den Arm mit der gleichen gütigen Selbstverständlichkeit, mit der er die ärmsten Frauen tröstete und ihnen half.

Er sollte dies alles und mehr noch in Zukunft leisten, sollte darüber hinaus der Wissenschaft durch etliche Werke sein Wissen mitteilen, höchste Ehren sollte er entgegennehmen und tiefstes Leid in grauenhafter Kriegszeit erleben und durchhalten.

Mir aber war er in dieser knappen Weihnachtsstunde des ersten Kriegsjahres das geworden, was ich mir, solange ich denken konnte, so sehnlichst gewünscht hatte:

Ein Vater, dem ich nicht nur mein ganzes Vertrauen schenken durfte, sondern auf den ich uneingeschränkt stolz sein konnte.

Gertrud Papendick

Ein ostpreußischer Landsmann in Kärnten

In dem Flecken Völkermarkt, nicht fern der jugoslawischen Grenze, steht auf dem Marktplatz ein Ehrenmal, dessen Sockel an der Stirnseite die Inschrift trägt:

Den Opfern der feindlichen Besetzung und der Abwehrkämpfe
1918—1920
Solang die Karawanken
auf ihrem Felsgrund stehn,
solang im Land die blanken
rotweißen Fahnen wehn,
soll Lob und Lorbeer ernten,
wer für ein hohes Ziel,
für unser freies Kärnten,
im Kampfe litt und fiel. O. Kernstock

Grenzland ist allemal Kampfland. Wer von uns weiß es wohl noch oder bedenkt es je, daß die dort im südlichen Sonnenland damals auch ihr Schicksal erlitten? Nach dem Zerfall der Donaumonarchie kam der Einbruch der Südslawen, die auf Grund slowenischer Minderheiten in den Grenzorten einen radikalen Anspruch erhoben, wie die günstige Gelegenheit ihn eingab. Nach harten, blutigen Jahren zurückgeworfen, durch Volksabstimmung — 1920 wie bei uns — auch rechtlich überwunden, gaben sie auf! Seitdem wohnen die deutschstämmigen Österreicher samt seit langem ansässigen Slowenen mit den Nachbarn jenseits der Karawanken in Frieden.

Das Gebiet der zahllosen Seen im südlichen Kärnten ist eine weitgedehnte, vielfach ebene Landschaft mit mildestem Klima. Dort wird es sehr zeitig Frühling. Der Klopeiner See, ein wenig abgelegen und vielfach unbekannt, ist einer der kleineren, der wärmste von allen und außerordentlich lieblich in die Wiesenweite und den Kranz der Wälder gelagert, über denen der mächtige Wall der Karawanken mit dem Schneegipfel des Obir steht. Der Bezirk St. Kanzian mit den Seeorten Klopsin und Seelach ist preiswertes Urlaubsgestade.

Die Vorstellung von einer dürftigen Siedlung mit wenigen bescheidenen Gasthöfen weicht dem Anblick einer langen Seepromenade mit einer Badestelle neben der anderen, mit einer ausgedehnten Reihe stattlicher Häuser moderner Bauweise und allen Komforts für Gäste. Dazu gibt es Läden aller Art, Cafés und Vergnügungsstätten. Wer Betrieb und Geselligkeit braucht, wird nichts entbehren.

Doch außerhalb der Ortschaft ziehen Wege weit ins Land hinein, unter mächtigen Eichen am Waldrand hin oder tief in den Wald, durch grüne Wiesen unter dem hellen Himmel und immer im Angesicht der Felsenkette. Es geht durch stille Dörfer und an entlegenen Gehöften vorbei. Da und dort steht eine Bank für Rast und besinnliche Einkehr. Hier ist die Welt noch in Ordnung. Mit dem Wagen kann man auf ausgezeichneten Straßen weiter hinaus und hinauf.

Ich kam nicht zufällig oder aus Versehen nach Seelach am See. Es galt, einen alten Freund wiederzusehen, dem ich einst als Elfjährigem im dänischen Lager zwecks Notlösung englischen Unterricht gab und der nun, sechsunddreißigjährig, Hauptmann d. R., mit seiner jungen Frau aus nordfriesischem Stamm hier ein Pensionshaus besitzt und führt.

Wie es den meisten von uns geschah: sie sind gewandert hin und her. Aber diese beiden hatten Glück und Stern, gegründet auf Verstand, Geschick und Tüchtigkeit. Mit einer kaufmännischen Tätigkeit des Mannes dazu bedeutet dieser Landeplatz für die Eheleute Existenz und erfülltes Dasein.

Es sind Aribert und Helga Besch.

Ein Sommerhaus in bester Lage mit Terrasse und Garten, innen ein geräumiger Tagesraum und viele Gastzimmer, eine Atmosphäre von Behagen und Kultur unter dem Fluidum persönlicher Liebenswürdigkeit der Herbergswirte. Die ich als Gäste dort fand, waren zum Teil ostpreußische Landsleute. Sie fühlten sich ein wenig wie daheim in diesem Land der Seen, Wälder und Wiesen inmitten einer freundlichen Bevölkerung. Sie kennen das Haus und kommen wieder.

Der Sohn unseres ostpreußischen Komponisten Otto Besch wird seinem verstorbenen Vater mit der Zeit immer ähnlicher: hinter dem weltnahen, tätigen Wesen ist die künstlerische Mentalität erkennbar ...

In seinen Geschäften hatte er viel unterwegs zu sein und nahm mich ein paarmal in seinem Wagen mit. Dabei fuhr er, um mir eine Freude zu machen, diesen und jenen Umweg, — auf ebener Bahn und auf geschwungenen Straßen hinauf und wieder herab, durch friedliche Ortschaften, über die Vellach und über die Drau und weiter empor bis zur Region der Felsen, wo die großen Ausblicke offen werden.

In einer hochgelegenen Klamm, über der doch der freie Himmel stand, gab es seltene Pflanzen, eine unbeschreibliche Reinheit der Luft und vollkommene Einsamkeit.

An einer Stelle stürzte ein Wildbach vom Felsen herunter und rieselte fort und fort über die Steine. Der junge Ritter bückte sich, fing das klare, eiskalte Wasser in den verschränkten Händen auf und ließ mich trinken.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Kurt Jurkowski, 1 Berlin 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 03 11 / 18 07 11.

20. März, Sbd., 16 Uhr, Heimatkreis **Königsberg:** Treffen im Berliner Kindl, Inh. Ernst Block, Arminiusstraße 2/Ecke Bremer Straße (Busse 24, 70, 72, 86 und 90 bis Rathaus Tiergarten, U-Bahn bis Turmstraße).
21. März, So., 15 Uhr, Heimatkreis **Sensburg:** Frühlingstreffen im Restaurant Rixdorfer Krug, Richardstraße 31/32 (Busse 4, 65, 77, U-Bahn Karl-Marx-Straße).
21. März, So., 15 Uhr, Heimatkreis **Goldap:** Treffen im Restaurant Heumann, Nordufer 15 (Busse 16 und 70, U-Bahn Amrumer Straße).
23. März, Die., 19.30 Uhr, **Ostpreußische Jugend:** Treffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Raum 118.
23. März, Die., 18 Uhr, **Frauenkreis.** Agnes Miegel zum Gedenken. Es liest Siegfried Haertel, Kulturreferent der Stiftung Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, im Kasino.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11 / 5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11 / 45 25 42, Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Bezirksgruppen

Altona — Sonnabend, 13. März, 19.30 Uhr, im Restaurant Kegelsporthalle, Waterloohain 9, Preisskat und Mensch-ärgere-Dich-nicht-Spiel. Anmeldung unter Einzahlung von 5,— DM auf Konto Kreisgruppe Osterode, Neuspar 1964, Kto.-Nr. 3044 / 124 554.

Bergedorf — Sonnabend, 20. März, 20 Uhr, im Holsteinischen Hof, Tanz in den Frühling. Eintritt 4,— DM.

Hamm/Horn — Sonnabend, 20. März, 20 Uhr, im Clubheim des Sportvereins St. Georg, Hammer Steindamm 130 (U-Bahn Hammer Kirche, S-Bahn Hasselbrook), Bunter Abend mit Vorträgen, Humor und Tanz.

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen — Sonnabend, den 6. März, 19 Uhr, Vereinslokal Zur Doppeleiche, Tibarg 52, Zusammenkunft.

Heimatkreisgruppen

Osterode — Sonnabend, 13. März, 19.30 Uhr, Restaurant Kegelsporthalle, Waterloohain 9, Preisskat und Mensch-ärgere-Dich-nicht-Spiel. Anmeldung unter Einzahlung von 5,— DM auf das Konto Osterode, Neuspar 1964, Nr. 3044 / 124 554.

Frauengruppen

Fuhlsbüttel — Donnerstag, 18. März, 15.30 Uhr, im Bürgerhaus, Tangstedter Landstraße (U-Bahn Langenhorn — Markt), Zusammenkunft.

Hamm/Horn — Montag, 8. März, Ausflug nach Ohlsdorf. Treffpunkt 14 Uhr vor dem Bahnhof Ohlsdorf.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.: 1. Vorsitzender Alfred Hein MdB, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Hint. Ostertal 44, Telefon 0 53 41 / 4 44 26; 2. Vorsitzender Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon Nr. 0 54 31 / 5 17; 3. Vorsitzender Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 0 53 61/ 4 93 45.

Ostpreußischer Frauennachmittag der Gruppe Niedersachsen-West in Oldenburg: Der bereits angekündigte ostpreußische Frauennachmittag findet Dienstag, 30. März, um 15 Uhr im Kongreßsaal der Weser-Ems-Halle zu Oldenburg statt. Die teilnehmenden Gruppen werden gebeten, ihre etwaigen Stärkemeldungen bis spätestens Montag, 15. März, der Landesfrauenreferentin Erika Link, 459 Cloppenburg, Sevelter Straße 67, bekanntzugeben. Programmablauf: 1. Begrüßung Frau Link. 2. Grußwort Frau Wehrhagen, Oldenburg. 3. Referat der Bundesfrauenreferentin Frau Todtenhaupt, Bremen. 4. Kaffeetafel und heiterer Vortrag, Frau Zindler. 5. Vortrag Frau Ina Graffius, Hamburg, „Menschen wie du und ich", 150 Gesichter aus 23 Ländern. 6. Schlußwort Fredi Jost, Vors. der Gruppe West.

Braunschweig — Dienstag, 9. März, 20 Uhr, im Brabanter Hof Zusammenkunft. Anmeldungen für die Busfahrt zum Fleckessen in Salzgitter-Lichtenberg am 13. März werden dort entgegengenommen. Sonst schriftlich an Lm. Julius Weber, 33 Braunschweig, Ginsterweg 33.

Nordenham — Zum ostpreußischen Frauennachmittag der Gruppe Niedersachsen-West am Dienstag, 30. März, 15 Uhr, im Kongreßsaal der Weser-Ems-Halle, Oldenburg, fährt die Frauengruppe mit einem Bus. Nähere Einzelheiten gibt die Leiterin Eva Mahler, Friedrich-Ebert-Straße 137, bekannt.

Quakenbrück — Die Winterveranstaltung der Gruppe unter dem Motto „Vom Memelstrand über Stettin zum Hasestrand" brachte ein geradezu überfülltes Haus in der Artlandsperle. Vors. Erich Lukoschus fand herzliche Worte der Begrüßung und mußte leider die Feststellung treffen, daß nicht alle Erschienenen einen Stuhl erhalten konnten. Bei ausgezeichneter Stimmung gab es während des Tanzes auch nette Einlagen, wie den Apfelsinentanz und Bau eines Schneemannes. Die Sieger konnten schöne Preise in Empfang nehmen. Auch eine Tombola fehlte nicht. Der Wunsch aller Gäste war, eine ähnliche Veranstaltung im nächsten Jahr zu wiederholen.

Soltau — Die Monatsversammlung am Mittwoch, 3. März, fiel mit Rücksicht auf die Jahreshauptversammlung aus. — Donnerstag, 4. März, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Café Köhler. — Freitag, 12. März, 20 Uhr, im Gasthaus Im Hagen Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes, anschließend gemütliches Beisammensein. — Der Vortrag des Kulturreferenten des BdV-Landesverbandes Niedersachsen, Lm. Rudi Meitsch, Hannover, über das Thema „Wie stehen wir Heimatvertriebenen zu den Verträgen von Moskau und Warschau" auf der vorigen Versammlung wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. — Die Busfahrt der Gruppe zu dem Winterfest der LM. der Ost- und Westpreußen in Gifhorn mit Schatzmeister Heinz Fabrewitz als Reiseleiter hat bei allen Teilnehmern guten Anklang gefunden.

Uelzen — Sonnabend, 6. März, 19.30 Uhr, Jahreshauptversammlung im Hotel Drei Linden. Neuwahl des Vorstandes und Vortrag von Lm. Koloska über Erlebnisse in Kanada.

Wunstorf — Sonnabend, 6. März, 19 Uhr, Heimatabend, verbunden mit dem traditionellen Fleckessen im historischen Jagdzimmer im Hotel Wehrmann, Bahnhofstraße 83.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Straße 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 04 31 /4 02 11.

Ahensbök — Die gut besuchte Jahreshauptversammlung der Frauengruppe leitete Frau Diester mit einer Lesung und einer Vorschau auf die Arbeit in diesem Jahr ein. Die Leiterin der Gruppe verlas einen Brief der Landesfrauenreferentin und wies auf die Ausstellung im März in Kiel hin. Bei den Vorstandswahlen wurden wiedergewählt: Zur Leiterin der Gruppe Frau Diester, Stellvertreterin Frau Miske, Schriftführerin Frau Sorgenfrei, Stellvertreterin Frau Hoffmann. — Auf einer lustigen Fastnachtsfeier wurde auch über ostpreußische Fastnachtsbräuche gesprochen. Für die Bruderhilfe wurde an diesem Abend ein ansehnlicher Betrag gesammelt und bereits nach Hamburg überwiesen.

Uetersen — Die Februarversammlung wurde mit einem fröhlichen Kappenfest bei beschwingter Musik begangen. Der Vors. des BdV Tornesch, Lm. Krüger, führte einen Farbfilm vom Herbstfest vor.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 91. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11 / 48 26 72.

Einberufung zur Landesdelegiertenversammlung — Gem. § 9 in Verbindung mit § 13 der Satzung berufe ich hiermit die Landesdelegiertenversammlung für den 3. und 4. April nach Hagen (Westfalen) ein. Die Tagung beginnt um 14 Uhr. Das Stimmrecht ergibt sich aus § 13 der Satzung. Tagesordnung: 1. Eröffnung und Feststellung der Beschlußfähigkeit. 2. Bericht zur Lage. 3. Arbeitsberichte. 4. Kassenbericht 1970 und Haushalt 1971. 5. Wahlen. 6. Verschiedenes.

Harry Poley, Vors. der Landesgruppe

Altenkirchen — Sonntag, 7. März, 15 Uhr, im Gasthof zum Falken Jahreshauptversammlung des BdV-Bezirksverbandes. — Sonntag, 14. März, 15 Uhr, in Hamm-Sieg in der Gaststätte Schäfer, Lindenstübchen, verbunden mit einer Mitgliederversammlung für Hamm, Film und Diavortrag über Israel. Alle Mitglieder und Freunde besonders aus dem Raum Hamm und Umgebung sind herzlich eingeladen. Für die Mitglieder aus dem Raum Altenkirchen-Weyerbusch wird zu dem Film- und Diavortrag nach Hamm ein Bus eingesetzt.

Duisburg — Eine ungewöhnlich große Trauergemeinde gab Horst Hilger, dem verstorbenen Vors. der Kreisgruppe, am 17. Februar das Geleit zu seiner letzten Ruhestätte auf dem Waldfriedhof. Viele waren dabei, denen der Verstorbene in unermüdlichem persönlichen Einsatz zu einer erhöhten Rente oder zur Durchsetzung von Lastenausgleichsforderungen verholfen hatte. Als der in Königsberg geborene Lm. Hilger vor etwa 17 Jahren mit seiner Familie aus Schleswig-Holstein nach Duisburg kam, stellte er sich sofort für die landsmannschaftliche Arbeit zur Verfügung. Als Sozialreferent war er im Kreisvertriebenenbeirat und im Bund der Vertriebenen tätig. Als ehrenamtlicher Sozialrichter versuchte er vor allem den benachteiligten Bürgern zu helfen. Freizeit kannte er kaum. Aus diesem Schaffen wurde er durch eine heimtückische Krankheit im Alter von 58 Jahren viel zu früh herausgerissen.

Essen — Sonntag, 14. März, 17 Uhr, im Lokal Dechenschenke, Dechenstraße 12, Jahreshauptversammlung der Bezirksgruppe West. Anschließend Fleckessen.

Hagen — Sonnabend, 20. März, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung in den Ostdeutschen Heimatstuben mit dem Film „Königsberg". — 3./4. April findet im Lokal Wartburg die Jahrestagung der Landesgruppe statt. — Sonnabend, 3. April, anläßlich des 20jährigen Bestehens der Hagener Gruppe, kulturelle Veranstaltung mit reichhaltigem Programm in der Wartburg. — Das Winterfest im Zeichen des hiesigen Karnevals war wieder eine willkommene Abwechslung für alle Landsleute und Freunde der Gruppe.

Köln — Treffen der Landsleute aus den Memelkreisen, Sonntag, 14. März, 16 Uhr, in „Stadt Nürnberg", Am Weidenbach 24, Nähe Barbarossaplatz. Parkplatz für Autos in der Nähe reichlich vorhanden. Sehr wichtige Besprechungen sind vorgesehen. Gäste willkommen.

Lüdenscheid — Sonnabend, 6. März, 19.30 Uhr, Jahreshauptversammlung im Turmzimmer der Kerksighalle. Im Anschluß an die Tagesordnung traditionelles Wurstessen. — Die Kindergruppe trifft sich an jedem Freitag von 16.30 bis 18 Uhr ebenfalls im Turmzimmer der Kerksighalle.

Münster — Donnerstag, 4. März, 20 Uhr, im Aegidihof Hauptversammlung. Landsleute berichten an Hand von Dias über ihre Reiseerlebnisse.

Recklinghausen — Sonnabend, 6. März, 20 Uhr, in der Gaststätte Porten, Gr. Geldstraße, Heimatabend der Gruppe „Agnes Miegel" mit einer Reise im Lichtbild nach „Masuren — Land der Seen und Wälder".

Unna — Freitag, 5. März, Monatsversammlung für Unna-Oberstadt in der Sozietät und Sonnabend, 6. März, in der Gaststätte Rehfuß für Unna-Königsborn. — Das Kappen- und Kostümfest war wieder ausverkauft. Es ließen sich keine weiteren Tische mehr stellen. Die von der örtlichen Presse dankenswerterweise noch zum Wochenende gebrachten Hinweise hatten die traditionsmäßig schon immer sehr hohe Besucherzahl noch weiter gesteigert, so daß der Sinn dieser geselligen Veranstaltung, die Verbundenheit zwischen der hiesigen und der heimatvertriebenen Bevölkerung zu vertiefen, voll erreicht wurde. So konnte Vors. Günter König feststellen, daß die Anliegen der Heimatvertriebenen wirklich ein gesamtdeutsches Anliegen seien. Neben einigen Preisspielen sorgte die Hauskapelle Hoffmann für eine gute Mischung älterer und moderner Tanzweisen, so daß alt und jung voll auf ihre Kosten kamen.

Warendorf — Treffen der Frauengruppe Donnerstag, 11. März, 15 Uhr, in der Kaffeestube Heinermann.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebighöhe 20, Telefon Nr. 06 41 / 3 81 47.

Marburg — Mittwoch (ausnahmsweise), 10. März, Heimatabend in der Stadthalle, Biegenstraße 15, Fleckessen, das für Februar vorgesehen war, aber aus technischen Gründen verlegt werden mußte. Anschließend Kurzfilme „Eine Generation steht auf" und „Ein Blick über die Mauer". — Der Februarheimatabend war ein fröhliches Zusammensein. Herr Zeppenfeld trug mit flottem Akkordeonspiel zur großartigen Stimmung bei. Jeder bekam einen Zettel mit einer heimatlichen Frage und mußte Farbe bekennen, was er von seiner Heimat wußte. Der Erfolg war erfreulich. Alle Fragen wurden richtig beantwortet. Es wurde vorgeschlagen, daß bei kommenden Zusammenkünften jedesmal ein Mitglied einen Fünf-Minuten-Bericht über seinen Heimatort geben solle. Diese Anregung wurde freudig aufgenommen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Telefon Nr. 06 21 / 3 17 54.

Heidelberg — Sonnabend, 13. März, 18 Uhr, Gaststätte Backmulde, Schiffgasse 11, Jahreshauptversammlung, verbunden mit gemeinsamem Essen (Rippchen bzw. Eisbein mit Sauerkraut). Nach dem offiziellen Teil Tonband- und Diavorführung über die am 23./24. Mai 1970 stattgefundene Gedenkfeier „Rettung über See, die Dankfeier der Geretteten in Laboe".

Stuttgart — Freitag, 12. März, 15 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Kaufhaus Hertie, Königstraße, Höhenrestaurant.

Ulm/Neu-Ulm — Sonntag, 7. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Weißbräu, Ulm, Frauenstraße. — Die Frauengruppe trifft sich Dienstag, 16. März, 15 Uhr, im Roten Löwen zu einem Vortrag der Verbrauchergemeinschaft.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Clemensstraße 48/IV li., Telefon 08 11 / 30 46 86.

Augsburg — Mittwoch, 10. März, 15 Uhr, Zusammenkunft der Ost- und Westpreußen im Ratskeller. Lichtbilder- oder anderer -vortrag vorgesehen. — Sonnabend, 13. März, 19.30 Uhr, Kegeln im Frundsbergkeller, Gögginger Straße.

Weilheim — Sonnabend, 20. März, 15 Uhr, Mitgliederversammlung in der Gaststätte Oberbräu.

Unsere ostpreußischen Landsleute im Ausland . . .

. . . schenken dem Geschehen in und um Deutschland besonders starkes Interesse und erwarten jede Woche sehnsüchtig das Ostpreußenblatt. Das zeigen uns die vielen Briefe, die wir gerade von diesen Lesern erhalten, wie etwa der einer Ortelsburgerin, die uns in diesen Tagen aus Toronto (Kanada) schrieb: „Ich danke Ihnen in tiefer Heimatverbundenheit für die wertvollen Beiträge in unserem Ostpreußenblatt und bedaure nur, daß ich erst vor zehn Monaten darauf aufmerksam wurde. Ihre Zeitung soll unseren Kindern, die alle Deutsch als Wahlfach an der Universität Toronto und auf der Oberschule haben, wertvolles Anschauungsmaterial sein."

Oder nehmen wir den Brief einer Ostpreußin aus der Schweiz: „Auf das Ostpreußenblatt warte ich stets mit besonderer Spannung. Hier erfährt man die ungeschminkte Wahrheit . . ."

Schließlich noch ein Brief aus Anchorage in Alaska: „Ich lege Ihnen einen Scheck bei, den Sie überall einlösen können. Bitte lassen Sie mich wisen, wann ich mehr für unsere Heimat tun kann." b

Diese Briefe bereiten uns besondere Freude, und gerade deshalb tut es uns leid, daß wir auch unsere Leser im Ausland nicht von der angekündigten Bezugspreiserhöhung ausnehmen konnten, zu der wir uns schweren Herzens entschließen mußten.

Die Kosten für das Auslands-Abonnement betragen vom 1. April an 4,— DM monatlich. Unsere Bitte an unsere Landsleute im Ausland: Bitte überprüfen Sie selbst Ihre bisherigen Überweisungen für 1971 und denken Sie gegebenenfalls an einen Ausgleich Ihres Kontos, wenn Sie uns die nächste Money-Order übersenden.

Für Ihr Verständnis dankt Ihnen

Das Ostpreußenblatt
Redaktion und Vertrieb

Kamerad, ich rufe Dich

Fliegerabwehrtruppen des Heeres

Die ehemaligen Angehörigen der Fliegerabwehrwaffe der Infanterie treffen sich am 28./29./30. Mai in Hardheim (Odenwald). Hierzu gehören die Kameraden der Fla-Bataillone, Kompanien und Züge, der Fliegerabwehrschule Greifswald, des Fla-Schieß- und Übungsplatzes Altwarp und der Fla-Ersatz- und Ausbildungsbataillone. Die Angehörigen dieser ehemaligen Einheiten wollen versuchen, in gemeinsamer Arbeit das Schicksal der vermißten Kameraden zu klären. Das Deutsche Rote Kreuz legt die Bildlisten der Vermißten aus. Über 2000 Vermißtenschicksale sind in den Bildlisten dieser Einheiten. Am Abend des 29. 5. findet ein Kameradschaftsabend statt. Um rege Beteiligung wird im Hinblick auf die noch hohen Vermißtenziffern gebeten. Anmeldungen an die Geschäftsstelle der Fla-Kameradschaft e. V., Eßlingen am Neckar, Obereßlinger Straße 42.

Blick nach drüben

Drei Ausstellungen in Allenstein

„Aus Anlaß des 25. Geburtstages des Masurischen Museums in Allenstein wurden drei Ausstellungen eröffnet . . . In einem Festvortrag wies der Museumsleiter Wl. Ogrodzinski darauf hin, daß schon im November 1945 die erste Kunstausstellung in Allenstein durchgeführt worden sei; 1948 sei dann die Eröffnung des Coppernicus-Museums in Frauenburg erfolgt. Doch erst in den letzten Jahren ist das Masurische Museum zu jenen Prinzipien zurückgekehrt, die es seinerzeit entstehen ließen: die Kultur Masurens und Ermlands zu repräsentieren. Die meisten Neuzugänge im Museum waren 1970 zu verzeichnen: insgesamt 7 000 Objekte, hinzu kamen 1 500 Bände für die Museumsbibliothek. Anfang dieses Jahres wurden drei Ausstellungen vorbereitet: 1) Zeichnungen Rem-

„Gazeta Olsztynska"

brandts aus den Sammlungen der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Krakau, 2) Neuzugänge des Masurischen Museums im Jahre 1970 und 3) eine Coppernicus-Gedenkausstellung. Die letztgenannte Ausstellung ist in qualitativer Hinsicht die wichtigste."

Aus „Gazeta Olsztynska" v. 17. 1. 1971

Schwierige Wohnraumlage

„In Bezug auf die Wohnraumlage hat sich in Allenstein nichts geändert: die Schwierigkeiten dauern unvermindert an. Auf Zuteilung einer neuen Wohnung muß man im Durchschnitt 9 ***Jahre warten.*** *Die Neubauten reichen nicht ein-* ***mal aus, um den dringendsten Bedarf zu decken — dies um so mehr, als man bei den Zuteilungen von Wohnungen in Neubauten willkürlich*** *und im Grunde genommen verantwortungslos vorgeht.. Im Jahre 1971 sollen in Allenstein insgesamt 739 Wohnungen mit 2 385 Räumen neuerrichtet werden. Das bedeutet, daß auch in diesem Jahr von einer wirklichen Verbesserung auf d'n Wohnungsmarkt nicht gesprochen werden kann. In den Jahren 1972 bis 1975 hofft man die Produktionskapazität auf 7 000 Räume jährlich steigern zu können. Ein Problem besonderer Art bilden auch die Garagen-Anbauten, die bisher schon deshalb hohe Kosten verursacht haben, weil man sie vielfach an Plätzen errichtete, die ausschließlich für den Wohnungsbau reserviert waren. Auch hier werden neue Lösungen gefunden werden müssen . . ."*

Aus „Gazeta Olsztynska" v. 26. 1. 1971

Graphischer Betrieb

„In Allenstein wurde ein Graphischer Großbetrieb, verbunden mit einem Druckhaus eröffnet. Die Errichtung des Gebäudes kostet einschl. der Innenausstattung, der Maschinen usw. annähernd 140 Millionen Zloty. An den Feierlichkeiten nahmen Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden, der Partei und des Druckereigewerbes auch aus anderen Städten teil. In dem neuen Großbetrieb sind alle Voraussetzungen für die Herstellung moderner Druckerzeugnisse gegeben."

Aus „Gazeta Olsztynska" v 5. 2. 1971

Allensteiner Rundfunkprogramm getestet

„Von der soziologischen Forschungsstelle des Polnischen Rundfunks wurde eine Untersuchung der Beliebtheit der lokalen Rundfunkprogramme durchgeführt Insgesamt wurden von jeweils aus dreihundert Personen zusammengesetzten Repräsentativgruppen 17 lokale Stationen getestet, die ein tägliches Mittelwellen-Programm von zwei bis vier Stunden senden. Während in Niederschlesien und im Posener Raum 3/4 der Befragten diese regionalen Programme hören,

Radio Warschau

beträgt der Anteil innerhalb der Wojewodschaft Allenstein 50 Prozent. Die geringe Reichweite des Senders Allenstein und schlechte Empfangsmöglichkeiten spielen dabei eine Rolle . . . 10 Prozent der Befragten bezeichneten die Regional-Programme als „sehr gut", 15 Prozent als „ungenügend" bis „sehr schlecht", die östlichen Antworten ordnen sich zwischen diese Extrem-Stellungnahmen ein. In Bezug auf die Beliebtheit der Programme im einzelnen lautet die Reihenfolge: Unterhaltung, Informationssendungen, Hörspiele. In Allenstein rangieren Volksmusiksendungen an der Spitze. Hinsichtlich der künftigen Programmgestaltung wurde gefordert, die Unterhaltungssendungen noch häufiger zu bringen und daneben vor allem die Sendungen zu sozialen und wirtschaftlichen Fragen zu verstärken, wobei die Hörer Wert darauf legten, daß es Ratgeber- bzw. Kummerkasten- ***Sendungen sein sollen, mit deren Hilfe Schwierigkeiten beseitigt werden könnten. In Bezug auf Frauensendungen wird das bisherige Lokalprogramm des Allensteiner Senders als mangelhaft bezeichnet."***

Aus Radio Warschau v. 2. 2. 1971

Danziger Bibliothek läßt auf sich warten

„Die Danziger Stadtbibliothek gehört — wenn man von den Kloster- und Schloßbibliotheken einmal absieht — zu den ältesten des Landes: sie wurde im Jahre 1596 errichtet. Ihre Kataloge weisen heute annähernd eineinhalb Millionen Titel auf — das ist, gemessen an anderen großen Bibliotheken nicht einmal so sehr viel, andererseits kommt der Danziger Bibliothek in Bezug auf alte Drucksachen und Handschriften, die durchweg mit der Ostsee zu tun haben, um so größere Bedeutung zu. Mehr als 23 000 Personen halten sich jahraus, jahrein in den hoffnungslos überfüllten Lesesälen auf, fast 30 000 Leser machen von der hier untergebrachten Leihbücherei Gebrauch. In Bezug auf ihre Einrichtung ist die Bibliothek dieser Nachfrage nicht mehr entfernt gewachsen, es herrschen geradezu beschämende Verhältnisse . . . Obwohl schon in den Jahren 1963-64 seitens der Akademie der Wissenschaften und der Wojewodschaftsbehörden der Beschluß zum Ausbau und zur Modernisierung der Bibliothek gefaßt wurde

„Glos Wybrezeza"

obwohl etwa 7 Millionen Zloty für diesen Zweck bereitgestellt werden sollten — ist die Angelegenheit bis heute nicht vorangekommen. Über die einleitenden Planungsarbeiten kam man bis heute nicht hinaus, die Klagen, die Korrespondenz türmen sich — an die Inangriffnahme der Erweiterungsbauten, ganz zu schweigen von dem vielzitierten „neuen Dach", denkt ernsthaft niemand; die schönen Modelle und Päne werden, wenn nicht alle Anzeichen trügen, noch lange in den Schubladen bleiben."

Aus „Glos Wybrezeza" v. 10. 2. 1971

Wir gratulieren...

zum 98. Geburtstag

Moldzio, Margarete, geb. Niebios, aus Königsberg, jetzt 51 Aachen, Oppenhoffallee 112, am 6. März

zum 96. Geburtstag

Böttcher, Karl, aus Pillau II, Tannenbergstraße 3, jetzt 237 Rendsburg, Schloßplatz 1, am 9. März

zum 95. Geburtstag

Dziedo, Johann, Oberpostinspektor i. R., aus Lyck und Königsberg, jetzt 758 Bühl, Hauptstraße 36, Evangelisches Altenheim, am 8. März

Krüger, Friedrich, Landwirt, aus Buchwalde, Kreis Pr.-Holland, jetzt 244 Oldenburg, Ostlandstr. 80, am 5. März

Rogge, Georg, aus Mühle Tegnerskrug, Kreis Schloßberg, jetzt 8034 Unterpfaffenhofen, Jahnstraße 40, am 7. März

zum 94. Geburtstag

Staschick, Rudolf, aus Kulsen, Kreis Angerburg, jetzt 466 Gelsenkirchen-Buer-Hassel, Spindelstraße 31, am 8. März

zum 93. Geburtstag

Kudritzki, Ida, geb. Belau, aus Rastenburg, Oberteichstraße 17, jetzt 68 Mannheim, C 2/25, am 9. März

zum 92. Geburtstag

Kurbjuhn, Amalie, geb. Koschorke, aus Angerburg, jetzt 8756 Kahl, Westendstraße 19, am 11. März

zum 91. Geburtstag

Böhnke, Auguste, aus Schirwindt, Kreis Schloßberg, und Ostseebad Cranz, jetzt bei ihrer Tochter Helene Vogel, 4358 Haltern, Drususstraße 29, am 6. März

Broehl, Gustav, aus Germau, Kreis Samland, und Königsberg, jetzt 7131 Enzberg, Hartfeldstr. 18, am 12. März

Peldszus, Julie, aus Coadjuthen-Uigschen, Kreis Pogegen, jetzt bei ihrer Tochter Martha Bederke, 2391 Harrislee, Ostlandring 32, am 5. März

Wenger, Luise, aus Wingern, Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrer Tochter Luise Dressler, 28 Bremen, Valkenburgstraße 17, am 2. März

zum 90. Geburtstag

Ocko, Regine, geb. Fallak, aus Siebenhöfen, Kreis Sensburg, jetzt 4618 Kamen-Methler, Margarethenweg 8, am 12. März

Szameitat, Albert, Bürgermeister, aus Argenfurt, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 4307 Kettwig, Falkestraße 4, am 11. März

zum 89. Geburtstag

Andres, Minna, aus Pillau II, Poststraße 4, jetzt 2341 Dörphof, am 7. März

Deim, Minna, aus Königsberg-Sackheim, Gartenstr. 2, jetzt bei ihrer Tochter in Kiel, zu erreichen über Lotte Schwagerick, 7858 Weil, Hebelstraße 62, am 8. März

Olk, Emma, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt 4805 Brake, Rathenaustraße 992, am 1. März

Stuhlemmer, Gustav, Landwirt, aus Gawehnen, Kreis Stallupönen, jetzt bei seinem Sohn Otto, 2265 Ladelund, am 6. März

Wulff, Alfred, Bauer, aus Groß-Blumenau, jetzt 2381 Fahrdorf, Altersheim, am 5. März

zum 88. Geburtstag

Bastian, Martha, aus Lauterbach, Kreis Heiligenbeil, jetzt 5182 Weisweiler, Im Römerfeld 2, bei Steinau, am 8. März

Bertram, Friedrich, aus Forsteck, Kreis Gumbinnen, jetzt 309 Verden, Allerstraße 59, am 13. März

Brzoska, August, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 2332 Rieseby-Söndeby, am 2. März

Lauszus, Emilie, geb. Gerwinat, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt 67 Ludwigshafen-Rheingönheim, Hauptstraße 257, am 6. März

Resky, Agathe, jetzt 8031 Oberalting-Seefeld, Münchener Straße 5, am 7. März

zum 87. Geburtstag

Basalla, Marie, geb. Steinmann, aus Nickelsberg, Kreis Johannisburg, jetzt 447 Meppen, Herrenmühlenweg 33, am 4. März

Ladda, Helene, geb. Ladda, aus Wenzken, Kreis Angerburg, jetzt 338 Goslar-Jürgenohl, Hochhaus, Ködliner Straße 29

Latteck, Emil, aus Gumbinnen, Mühle Prang 2, jetzt 48 Bielefeld, Rotkehlchenweg 23, am 4. März

Leiding, Emilie, aus Methienen, Kreis Ortelsburg, jetzt 455 Bramsche, Paul-Linke-Straße 21, am 1. März

Oltersdorf, Anna, geb. Kadjiehn, aus Angerburg, jetzt 7573 Sinzheim, Dr.-Josef-Fischer-Straße 14, am 12. März

Paulick, Eliesabeth, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt 5 Köln 1, Bonner Wall 4, am 4. März

zum 86. Geburtstag

Beutler, Marie, geb. Proplesch, aus Erlenfließ, Kreis Labiau, jetzt 5122 Kohlscheid, Kreutzstraße 37, am 1. März

Buzilowski, Marie, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 592 Berleburg, An der Odebornkirche 7, bei Schwarz, am 7. März

Kohzer, Martha, aus Gerdauen, Abbau Altendorf, jetzt 6909 Walldorf, Nußlocher Straße 65, am 3. März

Lopsien, Lina, aus Schmiedehnen, Kreis Königsberg, jetzt 48 Bielefeld, Hohes Feld 37, am 10. März

Matheika, Karl, aus Haarschen, Kreis Angerburg, jetzt 5678 Wermelskirchen, Berger Weg 15, bei Kohs, am 10. März

Sembritzki, Maria, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt 663 Beaumarais, Hauptstraße 143, am 8. März

zum 85. Geburtstag

Belch, Franz, aus Bitterfelde, Kreis Labiau, jetzt 5559 Föhren, am 9. März

Bluhm, Elimar, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt 3122 Hankensbüttel, Lerchenweg 2, am 4. März

Feyerabend, Marta, geb. Katens, aus Gallitten, Kreis Bartenstein, jetzt 7261 Stammheim, Enges Gäßle 5, am 9. März

Geil, Helene, geb. Milthaler, aus Perkuiken, Kreis Wehlau, jetzt 34 Göttingen, Hainbundstraße 30, am 9. März

Gembalis, Adolf, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 28 Bremen-Grolland, Krumhörnweg 13, am 3. März

Grünheit, August, aus Angerburg, jetzt 2154 Estebrügge 81, am 4. März

Lipka, Emma, Hebamme, aus Hirschberg, Kreis Osterode, jetzt 4967 Bückeburg, Robert-Koch-Straße 3, am 7. März

Neubauer, Käthe, aus Lyck, jetzt 413 Moers, Kranichstraße 1, am 10. März

Sadowski, Anna, geb. Ihlo, aus Angerburg, jetzt 2244 Süderdeich, am 6. März

Tietz, Max, aus Pillau I, Breite Straße, jetzt 225 Husum, Fritz-Reuter-Straße 18, am 13. März

Will, Ernst, Bauer, aus Grauschienen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2878 Pfennigstedterfeld, Post Wildeshausen, am 3. März

zum 84. Geburtstag

Faßbinder, Johanna, aus Königsberg-Arys, jetzt 658 Idar-Oberstein, Maynzer Straße 228, am 9. März

Miram, Otto, aus Gembalken, Kreis Angerburg, jetzt 454 Lengerich, Osnabrücker Straße 75, am 6. März

Neumann, Kurt, aus Angerburg, jetzt 2 Hamburg 92, Fischbeker Holtweg 60, am 1. März

Skibbe, Anna, aus Kanitz, Kreis Angerburg, jetzt 672 Speyer, Fliederweg 9, am 6. März

Szyborra, Elisabeth, geb. Schallenberg, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt 2332 Rieseby, am 10. März

zum 83. Geburtstag

Borchert, Berta, aus Geierswalde, Kreis Osterode, jetzt 3422 Bad Lauterberg, Promenade 35, Altersheim, am 13. März

Dedat, Anna, aus Königsberg, jetzt 232 Plön, Rodomstorstraße 103, am 4. März

Hebmüller, Fritz, aus Sandau, Kreis Ebenrode, jetzt 2211 Oldendorf, am 4. März

May, Franz, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt 3162 Uetze, Burgdorfer Straße 27, am 4. März

Melchin, Anna, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 28 Bremen, Schleswiger Straße 87, am 13. März

Rammoser, Gustav, Landwirt, aus Weidenfeld, Kreis Schloßberg, jetzt 87 Würzburg, Frankfurter Str. 62, am 4. März

Schmidt, Gertrud, aus Aweyden, Kreis Sensburg, jetzt 652 Worms, Valckenbergstraße 19, am 7. März

Spieß, Olga, aus Ragnit, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Willy Spieß, 674 Landau, Bismarckstraße 15, am 2. März

Stamm, Emilie, aus Lyck, jetzt 2408 Timmendorferstrand, Strandallee 117, am 11. März

Thater, Ernestine, aus Königsberg, Schleiermacherstraße 47, jetzt 49 Herford, Dieselstraße 2, am 9. März

zum 82. Geburtstag

Anton, Ernst, aus Königsberg und Rastenburg-Neuendorf 54, jetzt 5 Köln 91, Königsforststraße 17, am 10. März

Brandt, Paul, Beamter im Remonteamt Gudwallen, Kreis Angerapp, jetzt 4992 Espelkamp, Frotheimer Weg 38, am 8. März

Hupke, Gustav, aus Allenstein, Hohensteiner Str., jetzt 3042 Munster, Lüneburger Straße 35, am 9. März

Knabe, Anna, geb. Litti, aus Angerburg, jetzt 1 Berlin NW 21, Stromstraße 37, Quergebäude I, am 8. März

Koslowski, Karl, aus Angerburg, jetzt 3352 Einbeck, Altenheim „Deiner Linde", am 2. März

Lehwald, Emma, geb. Breuer, aus Ortelsburg, jetzt 3401 Gladebeck, Ascherstraße 1, am 9. März

Schierwagen, Amalie, geb. Schlagowski, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt 355 Lindenstreet, Brooklyn N.Y., USA, am 15. Februar

Wierczeyko, Gustav, Gastwirt, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt 2381 Havetoftloit-Ost, am 9. März

zum 81. Geburtstag

Bednarski, Karl, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt 2409 Alt-Techau, Lerchenweg 25, am 1. März

Bittner, Wanda, aus Tilsit, jetzt 238 Schleswig, Schubystraße 4, am 10. März

Sult, Anna, aus Königsberg, jetzt 75 Karlsruhe-Durlach, Ersinger Straße 3c, am 10. März

von Oppenkowski, Richard, aus Sauerbaum, Kreis Rößel, jetzt 5113 Hoengen, Finkenweg 4, am 1. März

Weißelberg, Anna, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 44, Stuttgarter Straße 56, am 7. März

Zels, Lina, aus Pillau I, Russendamm 23, jetzt 2371 Bredenbek, am 7. März

zum 80. Geburtstag

Beyer, Friedrich, aus Tilsit-Kallkappen, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über seine Tochter Charlotte Sieloff, 2148 Zeven, Friedrichstraße 28, am 8. März

Bohlmann, Gertrud, geb. Pflug, aus Neidenburg, Kölner Straße 6, jetzt 465 Gelsenkirchen, Liegnitzer Straße 35, am 4. März

Buttchereit, Otto, Verwaltungsdirektor der AOK Ragnit und Landesprüfer i. R. in Königsberg, Neue Dammgasse 28, jetzt 3389 Braunlage, Wiesenstr. 2a, am 13. März

Chilinski, Marta, geb. Lill, aus Königsberg-Rothenstein, Meisenweg 20, jetzt 344 Eschwege, Luisenstraße 7, am 8. März

Drost, Paul, aus Treuenfließ, Kreis Angerburg, jetzt 496 Stadthagen, Krebshäger Straße 50, am 9. März

Frost, Helene, geb. Weißschnur, aus Zinten, Birkenallee 6, jetzt 404 Neuß, Am Kibitzbusch 12, am 7. März

Hamann, Maria, geb. Anker, aus Großheidekrug, Kreis Samland, jetzt 741 Reutlingen, Reithausweg Nr. 83, am 11. März

Hennig, Hugo, Rektor i. R., aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt 2 Hamburg 56, Kriemhildstraße 15 am 9. März

Jonuscheit, Karl, aus Eckwalde, Kreis Elchniederung, jetzt 2876 Berne, Lange Straße 31, am 3. März

Kailuweit, Anna, aus Lyck, jetzt 512 Herzogenrath, Geilenkirchener Straße, am 9. März

Mikuteit, Minna, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt 2352 Bordesholm, Mühlenstraße 33, am 6. März

Malsen, Anna, aus Kreis Sensburg, jetzt 242 Eutin, Nicoloviusstraße 15, am 10. März

Mosdzien, Karl, Schuhmacher, aus Alt-Kiwitten, Kreis Ortelsburg, jetzt 41 Duisburg-Ruhrort, Karlstr. 65, am 12. März

Skubich, Fritz, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt 2201 Ellerhoop, am 13. März

Wallukat, Anna, aus Memel, jetzt 232 Plön, Scharweg 14, am 13. März

Wendler, Margarete, aus Alt-Schönberg, Kreis Braunsberg, jetzt 405 Mönchengladbach, Bozener Str. 49, am 13. März

Wetzke, Johanne, geb. Penkwitz, aus Glauthienen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2201 Kiebitzreihe, Rosenstr. 11, am 11. März

zum 75. Geburtstag

Böttcher, Berta, geb. Friese, aus Silberbach, Kreis Mohrungen, jetzt 2402 Lübeck-Kücknitz, Masurenstraße 72, am 10. März

Bohnert, Robert, aus Wernershof und Ladtkeim, Kreis Samland, jetzt 4931 Holzhausen, Externsteine 8a, am 3. März

Eich, Emma, geb. Klingbeil, aus Königsberg, jetzt 2202 Barmstedt, Weidkamp 4, am 2. März

Fowinkel, Karl, aus Pillau-Neutief, G-Straße 13b, jetzt 414 Krefeld, Uerdinger Straße 252, am 10. März

Fraenkler, Gertrud, aus Königsberg, Königstraße 83, jetzt 5429 Klingelbach-Katzenellenbogen, Talstr. 1, am 2. März

Fuhrmann, Wilhelm, Versicherungsinspektor i. R., aus Sumpf, Kreis Pr.-Holland, und Elbing, jetzt 24 Lübeck, Folke-Bernadotte-Straße 30, am 13. März

Herrmann, Ida, aus Lupken, Kreis Johannisburg, und Tilsit-Splitter, Schule, jetzt 352 Hofgeismar, Schirmerstraße 13, am 12. März

Josupeit, Margarete, geb. Seydlitz, aus Königsberg, Tamnaustraße 40, jetzt 7303 Neuhausen, Lettenstraße 78, am 9. März

Kaschke, Karl, aus Schwanis, Kreis Heiligenbeil, jetzt 4832 Wiedenbrück, Schmiedestraße 3, am 8. März

Kerat, Max, aus Tilsit, Wasserstraße 5, Ecke Schlageterstraße 52, Woll- und Textilhaus, jetzt 2 Hamburg 13, Mittelweg 108, am 10. März. Die Stadtgemeinschaft gratuliert herzlich

Klein, Hermann, Lehrer i. R., aus Rositten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 309 Verden, Goethestraße 21, am 9. März

Maschutat, Johanna, geb. Stelke, aus Ebenrode, Kleiner Markt 2—3, jetzt bei ihrer Tochter Gertrud Scheidereiter, 5276 Wiehl 1, Eichhardtstraße 37, am 9. März

Mäding, Franz, Landwirt, aus Herdenau, Kreis Elchniederung, jetzt 3071 Wenden 88, am 7. März

Meya, Gustav, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt 23 Kiel, Friedrichsorter Straße 42, am 12. März

Müllergerlach, Dr. Fred, Zahnarzt, aus Gumbinnen, Königstraße, jetzt 7847 Badenweiler, Hohleweg 9

Opiolla, Julie, geb. Dlugokinski, aus Wiersbau, Kreis Neidenburg, jetzt 2412 Nusse, am 6. März

Ottenberg, Ida, aus Tilsit, jetzt 4931 Detmold, Berlebeck 363, am 7. März

Piotrowski, Gottlieb, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 452 Altenmelle, Neuenkirchener Straße 57, am 7. März

Quappe, Gertrude, geb. Szerniewski, aus Königsberg, Steffeckstraße 107, jetzt 1 Berlin 42, Alt-Tempelhof Nr. 24, am 10. März

Schütz, Gertrud, aus Pillau II, Kleine Stiehlestraße 5, jetzt 234 Kappeln, Neustraße 73, am 9. März

Spraklies, Emil, aus Minchenwalde, jetzt 7306 Denkendorf, Eichendorffstraße 7, am 6. März

Thimm, Maria, geb. Masuch, aus Königsberg, jetzt 7806 Ebnet, Schwarzwaldstraße 2a, am 6. März

Tumuscheit, Ida, geb. Walendzick, aus Königsberg, jetzt 244 Oldenburg, Kurzer Kamp 68, am 7. März

Wyludda, Henriette, geb. Christofzik, aus Arys, Lycker Straße 10, jetzt 3011 Garbsen, Breslauer Straße 8, am 4. März

zur Diamantenen Hochzeit

Ehrlichmann, Franz und Frau Anna, geb. Ebert, aus Mohrungen, jetzt bei ihrer Tochter Dorothea Neubauer, 23 Kronshagen, Eichkoppelweg 21, am 6. März

zum Jubiläum

Bajohr, Max, Posthauptschaffner, aus Kulmen-Schärden, Memelland und Laugszargen, Kreis Pogegen, jetzt 524 Betzdorf, Burgstraße 57, begeht am 1. März sein 40jähriges Dienstjubiläum

Um die Wirtschaft verdient gemacht

Präsident Max Kuna 70 Jahre

Bonn — Der Präsident des Bundesverbandes der heimatvertriebenen Wirtschaft, der Pommer Max Kuna, jetzt 6552 Bad Münster am Stein, Ebernburger Straße 5, Direktor der Aok Exterikultur GmbH. & Co feierte am 23. Februar seinen 70. Geburtstag.

Als Produzent der weltbekannten Aok-Seesand-Mandelkleie und vieler anderer Spezialartikel zur Pflege der Haut ist Kuna einer der profiliertesten Unternehmer seiner Branche. Nach dem Zusammenbruch und der Vertreibung aus Kolberg hat er Ende 1945 in Bad Münster am Stein auf einem Trümmergrundstück das alte Unternehmen wieder aufgebaut. Heute ist sein Betrieb für Bad Münster am Stein ein Wirtschaftsfaktor, der aus der Stadt nicht mehr hinweggedacht werden kann. Der Jubilar stellt seine reichen Erfahrungen den fachlichen Verbandsgremien, Industrie- und Handelskammer, dem Landeskreditausschuß, dem Stadtrat von Bad Münster und vielen anderen Institutionen zur Verfügung.

Bereits 1950 schloß sich Max Kuna der Vertretung der heimatvertriebenen Wirtschaft an und ist seit 1951 der Vorsitzende des Landesverbandes Rheinland Pfalz. Seit 1963 steht er an der Spitze des Bundesverbandes der heimatvertriebenen Wirtschaft. Er hat in mancher Not geholfen und viele Probleme durch sein ausgeglichenes Wesen gemeistert. **D. R.**

zur Beförderung

Teßmer, Reinhard, Studienassessor (Oberschullehrer Erich Teßmer und Frau Waltraud, geb. Mieland, aus Angerapp, jetzt 28 Bremen 20, Recklinghauser Straße 5), wurde zum Studienrat befördert

zur bestandenen Prüfung

Matz, Barbara (Oberstleutnant Bernhard Matz und Frau Dorothea, geb. Ausländer, aus Königsberg, Ritterstraße 35a, jetzt 53 Bonn-Lengsdorf, Im Ringelsacker 60), hat die Fachprüfung für das Lehramt an Realschulen bestanden

Pätzold, Kurt-Michael (Oberamtsrichter K. Pätzold † und Frau Hanna, geb. Zielge, aus Treuburg, jetzt 34 Göttingen, Nonnenstieg 26), bestand seine Prüfung zum Dr. phil. mit sehr gut. Er ist seit dem 1. Oktober 1970 als Lektor an der Universität in Edinburgh, Schottland, tätig

Ein Wort an unser „Establishment"

Wir wissen: Sie haben viele wichtige Aufgaben und wenig Zeit. Sie sind erfolgreicher Unternehmer, höherer Beamter oder leitender Angestellter. Sie haben gelernt, Ihre Kräfte ökonomisch einzusetzen und Wichtiges von Unwichtigem zu unterscheiden.

Gerade deshalb braucht die Landsmannschaft, braucht Ostpreußen Sie! Niemand wird von Ihnen erwarten, daß Sie irgendwelche zeitraubenden Funktionen in der Landsmannschaft neben Ihrem 12- oder 14-Stunden-Tag übernehmen. Was wir aber brauchen, ist Ihre Initiative, Ihr Rat, Ihr abgewogenes Urteil. Gerade Sie haben durch Ihren Erfolg bewiesen, daß Sie diese Welt nüchtern sehen. Niemals können wir zu viele Menschen in unseren Reihen haben, die in dieser Welt erfolgreich sind.

Sie meinen, Sie hätten wirklich keine Zeit für uns? Überlegen Sie bitte: Ihre Fähigkeiten sind nur teilweise ausgeschöpft, wenn sie nicht auch einer größeren Gemeinschaft dienen. Hier ist eine Gemeinschaft, die Ihnen nach Ihrer Familie am nächsten steht: die Ostpreußen! Kommen Sie zu uns, wir warten auf Sie.

Hier unser Vorschlag für den ersten Schritt: senden Sie uns bitte eine Postkarte, damit wir Ihnen allgemeines Informationsmaterial zusenden können. Falls Sie das Ostpreußenblatt noch nicht beziehen, bestellen Sie unsere Wochenzeitung bitte sofort. Ihr Ernst Heinrich

Auf ostpreußischen Straßen heute

Eine Schulfunksendung, die besinnlich stimmte

Das war eine Schulfunksendung für das 5. und 6. Schuljahr im Westdeutschen Rundfunk (III. Programm). Ein Hörspiel in der Reihe „Städte und Landschaften", das ins heutige Ostpreußen führte. Von Hamburg aus fahren ein Deutscher und seine Frau, geborene Königsbergerin, nach Warschau zu Besuch zu einem polnischen Journalisten und nutzen die Gelegenheit zu einer Autofahrt in das alte Ostpreußen, in das „polnisch gewordene Ostpreußen", wie es hier hieß.

Die meisten Polen sehen es nicht gern, wenn Deutsche ihre alte Heimat besuchen, lautete die erste Feststellung. In Elbing, dem ersten, Ziel, werden die beiden Deutschen bereits festgenommen, als sie den Bahnsteig fotografieren wollen, auf dem die Mutter am 23. Januar 1945 auf der Flucht von Königsberg ums Leben kam. Erinnerungen? Davon wollen die Polen nichts wissen. Sie sind mißtrauisch. Die Wahrheit glaubt niemand.

„Fahren Sie sofort zurück nach Warschau, das ist das Beste für Sie!"

Autobahn Elbing—Königsberg, moosüberwachsen, in völliger Öde und Einsamkeit — ein seltsames Bild für jemanden, der aus dem Westen kommt. Unheimliche Stille an der „polnisch-russischen Grenze", die der Mauer zwischen Mittel- und Westdeutschland ähnlich sieht. „Heimat, das war mal vor vielen Jahren", meint ein ehemaliger deutscher Elektriker, der sich heute als Pole fühlt, von einer kleinen Rente und Schwarzarbeit lebt. „Gemeinsam durchlittene Not verbindet, die Polen sind arme Leute wie wir!"

Durch verwahrloste Dörfer, noch nicht restlos wiederaufgebaute Städte geht es zur Alle, nach Heilsberg. Ein Stück Holz ins Wasser werfen, das vielleicht durch Alle und Pregel nach Königsberg schwimmt, ist der einzig mögliche Gruß an die Geburtsstadt am Pregel. Ein polnischer Polizist spricht die beiden Deutschen an; er will sie nicht verhaften, er ist in Königsberg geboren, wurde, nachdem er die Eltern verlor, von armen Galiziern, die nach Heilsberg umgesiedelt wurden, adoptiert. „Wir denken an morgen und übermorgen, möchten mal so gut leben wie im Westen." Heilsberg ist für ihn Heimat — nicht Königsberg, wo der Russe haust.

Allenstein ist das nächste Ziel, heute Industriestadt mit fast 100 000 Einwohnern, ein Hochhausviertel am Stadtrand, dort grad die Reiterspiele in Kortau.

Gute Straßen führen nach Masuren, doch wenig begangen, noch weniger befahren. In Sensburg ist Markt. Überall hört man deutsche Laute. Man klagt über die hohen Lebensmittelpreise. „Hier ist jeder Zweite deutsch, in manchem masurischen Dorf sind noch alle deutsch!" sagt eine Bauersfrau. Alles arme Leute. „Wollen Sie in den Westen aussiedeln?" „Mannche, wenn das ging'! Ich würd' zu Fuß zu meiner Schwester ins Ruhrgebiet gehn, wenn das ging'!" Aber siebenmal ist der Antrag schon abgelehnt. „Würd' alles de Polen schenken, wenn se uns nur rausließen!"

Sechzig- bis achtzigtausend Menschen, Deutsche, leben heute in Masuren, schätzt die Frau. Man hat keine unmittelbare Not, ist arm, wie alle.

Rastenburg, Goldap — das seinen alten Namen behielt — sind die nächsten Stationen. Hier kommt es zu der seltsamsten Begegnung: ein polnischer Schneider aus Bialystok wohnt heute in Goldap. Er nennt sich selbst Heimatvertriebener. „Man hat uns aus der Heimat vertrieben, buchstäblich barfuß jagten sie uns über die Bug-Brücke." Er würde sofort wieder barfuß nach Bialystok zurückgehen. Und gäbs dort auch ein trauriges Wiedersehen. Es ist seine Heimat, die er nie vergessen kann und will.

Ein buntes Bild des heutigen Lebens, des Menschen in seiner Vielfalt. Jedoch echt gezeichnet, menschlich nah, eindringlich, gut. Eine Sendung, die besinnlich stimmt, die erschüttert — als der Wagen Ostpreußen hinter sich zurücklassen muß . . .

ski

Rundfunk und Fernsehen

HÖRFUNK

Montag, 8. März 1971

10.05 Uhr, Norddeutscher und Westdeutscher Rundfunk, 1. Programm: Die Einheit Deutschlands — Wunsch oder Wirklichkeit? II. Teil. Die Wiedervereinigung aus der Sicht Jugendlicher (Schulfunk)

10.30 Uhr, Westdeutscher Rundfunk, 3. Programm: Stalin. „Aufbau des Sozialismus in einem Land" (Schulfunk)

12.10 Uhr, Norddeutscher Rundfunk, 3. Programm: Ein Hansekaufmann in Nowgorod um 1350 (Schulfunk)

16.10 Uhr, Norddeutscher Rundfunk, 3. Programm: Die Einheit Deutschlands — Wunsch oder Wirklichkeit? II. Teil (Schulfunk)

21.00 Uhr, Hessischer Rundfunk, 2. Programm: Wissen im Wandel. Was haben die Deutschen gegen das Völkerrecht? Zur Entwicklung einer weltweiten Friedensforschung. Mit Peter Schneider, Kurt Rabl und Hubert Armbruster

21.15 Uhr, Deutschlandfunk: Blick nach drüben. Aus mitteldeutschen Büchern

Dienstag, 9. März 1971

9.05 Uhr, Norddeutscher und Westdeutscher Rundfunk, 1. Programm: Zur Geschichte Polens. Polen wird Nationalstaat. 1916 bis 1921 (Schulfunk)

15.00 Uhr, Norddeutscher Rundfunk, 3. Programm: Polen wird Nationalstaat. 1916 bis 1921 (Schulfunk)

20.00 Uhr, Radio Bremen, Hansawelle: „Weil wir jung sind, ist die Welt so schön". Die junge Generation in der „DDR".

22.10 Uhr, Norddeutscher und Westdeutscher Rundfunk, 1. Programm: Perspektiven. Aus dem kulturellen Leben in Ost- und Südosteuropa

Mittwoch, 10. März 1971

8.25 Uhr, Radio Bremen, 2. Programm: Suchdienst.

11.00 Uhr, Norddeutscher Rundfunk, 3. Programm: Zur Geschichte Polens: Polen wird Nationalstaat. 1916—1921 (Schulfunk)

16.15 Uhr, Westdeutscher Rundfunk, 2. Programm: Zwischen Rhein und Oder. Harald sche Osten

v. Koenigswald: Bamberg und die deutsche Osten

17.47 Uhr, Bayerischer Rundfunk: Zwischen Elbe und Oder

20.30 Uhr, Sender Freies Berlin, 1. Programm: Wo liegt Ungarn in Europa?

Donnerstag, 11. März 1971

9.05 Uhr, Norddeutscher und Westdeutscher Rundfunk, 1. Programm: Stalin. „Aufbau des Sozialismus in einem Land — seit 1924". (Schulfunk)

9.30 Uhr, Westdeutscher Rundfunk, 2. Programm: Daheim und unterwegs. U. a. Volksmusik aus Pommern

10.00 Uhr, Norddeutscher und Westdeutscher Rundfunk, 1. Programm: Regierungsformen. Die „Deutsche Demokratische Republik" (Schulfunk)

21.00 Uhr, Hessischer Rundfunk, 2. Programm: Schicksale der Weltmeister. Die Geschichte der tschechoslowakischen Eishockey-Nationalmannschaft aus dem Jahre 1949

22.05 Uhr, Deutschlandfunk: Lyrische Proteste. Illegale Literatur aus der Sowjetunion

Freitag, 12. März 1971

15.15 Uhr, Südfunk, 2. Programm: Eine Kleinstadt in Sachsen. Aktueller Bericht

21.45 Uhr, Westdeutscher Rundfunk, 2. Programm: Sie baten einst zum Tanz. Eine Sendung zur Erinnerung an die Tanzorchester und Kapellen der Reichshauptstadt in den zwanziger Jahren

Sonnabend, 13. März 1971

13.45 Uhr, Norddeutscher und Westdeutscher Rundfunk, 1. Programm: Alte und neue Heimat

18.50 Uhr, Deutsche Welle: Glocken der Marienkirche Braunsberg (jetzt in Kornelimünster)

FERNSEHEN

Sonntag, 7. März 1971

16.00 Uhr, ARD, Mitten in Deutschland. Das neue Magdeburg

Dienstag, 9. März 1971

17.10 Uhr, ARD: Weichselkirschen und Lorbeer. Polens Jubiläum zwischen Ost und West (Wiederholung)

17.35 Uhr, ZDF: Mosaik. Für die ältere Generation: Auch alte Menschen sind leistungsfähig; Tierliebende Rentner; Renteninformation „Kann die Rente gepfändet werden?" (Teil I)

---neues vom sport---

Mit dem „Kieler Ehrenring" wurden beim Fest der Kieler Sportpresse der OK-Präsident Willi Daume sowie der ostpreußische Altmeister der Segler Bruno Splieth aus Tolkemit/Kiel, der mehrmals Deutscher Meister war und sich bei Olympischen Spielen gut placieren konnte, ausgezeichnet.

Im deutschen Fußballpokal mit acht Spielen und sechs Mannschaften mit ostdeutscher Beteiligung gab es folgende Ergebnisse: Hertha BSC Berlin gegen Mönchengladbach 1:3, Frankfurt gegen Köln 1:4, Hamburg gegen Dortmund 3:1, Schalke gegen Heilbronn 4:0 und Kaiserslautern gegen Bayern München 1:1. Dieses Spiel wird in München wiederholt und sollte mit einem Bayernerfolg enden. Für das Viertelfinale am 7./8. April wurden ausgelost Köln gegen Hamburg, Schalke gegen Oberhausen, Düsseldorf gegen Mönchengladbach und der Sieger aus Bayern München gegen Kaiserlautern gegen Duisburg.

Die drei Fußballregionalligamannschaften mit ostdeutschen Trainern haben noch die Möglichkeit, sich für die Aufstiegsspiele zur Bundesliga zu qualifizieren. Karlsruhe mit Baluses, Königsberg, nimmt im Süden Platz zwei ein, während im Norden VfB Lübeck mit Kurt Krause, Königsberg, und dem Schlesier Kurt Langner mit VfL Osnabrück mit zwei weiteren punktgleichen Mannschaften mit an der Spitze stehen. Lübeck gewann gegen Wilhelmshaven 3:2, und Bronnert, Königsberg, erzielte das Siegtor.

Die Hallenweltbestleistung über 1500 m in 4:17,9 Min. der Mecklenburgerin Christa Merten, Leverkusen, war nur eine Woche alt, da wurde sie von Karin Burneleit, Gumbinnen/Ostberlin, mit 4:17,6 Min. verbessert, doch die Engländerin Margarete Beacham war mit 4:17,4 Min. noch schneller und wurde in der Hallenbegegnung Mitteldeutschland gegen Großbritannien in Ostberlin Inhaberin der Weltbestleistung in der Halle. Der deutsche Rekordhalter im Dreisprung (17,13), der Ostdeutsche Drehmal, Potsdam, gewann den Dreisprung mit 16,50 m.

Bei den mitteldeutschen Hallenmeisterschaften in Berlin gewann die deutsche Rekordinhaberin über 1500 m Karin Burneleit, Gumbinnen/Ostberlin, diesen Lauf in 4:19,7 Min., während Drehmel, Demmin/Potsdam, im Dreisprung mit 16,34 m und ebenso Klaus Beer, Liegnitz/Ostberlin, im Weitsprung mit 7,70 m nur Zweite wurden.

Beim nationalen Hallensportfest in Berlin gewann die Ostdeutsche Christa Czekay, Wolfsburg, die 400 m in 55,8 Sek. Der deutsche Zehmkampfrekordmann Kurt Bendlin, Thorn/Bonn, startete in mehreren Disziplinen und erreichte über 50 m 5,9 Sek., im Weitsprung 7,04 m und im Kugelstoßen 14,70 m. Die ostdeutschen Hochspringer Spielvogel, Schlesien, und Schillkowski, Danzig, placierten sich mit Höhen 2,12 bzw. 2,09 m.

Referent über Talentförderung und Zusammenarbeit zwischen Schule und Verein bei einer Tagung in Bonn ist der Königsberger Leichtahtletikexperte Hasso Kornemann, der besonders beim Nachwuchs im Leichtathletikzentrum Südheide bei Walsrode beachtenswerte Erfolge erzielt hat.

Den Meisterschaftspokal für den Titelgewinn der deutschen Eishockeymeisterschaft neben Faschingsorden und Blumen konnte der sudetendeutsche Kapitän der Meistermannschaft des EV Füssen, Gustav Hanig, vor dem Spiel gegen den Vizemeister Düsseldorfer EG (7:4) aus der Hand des BEV-Präsidenten entgegennehmen.

Der deutsche Handballmeister Frischauf Göppingen mit dem früheren Internationalen und jetzigen Trainer Bernhard Kempa, Breslau, der gegen Dankersen mit 15:13 gewonnen hatte, verlor das Rückspiel in Minden mit 7:15 und konnte sich so nicht für das Endspiel gegen Großwallstadt qualifizieren. Kempa muß seine Mannschaft verjüngen.

Der ostpreußische Bundestrainer Eduard Friedrich strebt einen anderen Terminkalender und weitere Veränderungen für die Bundesligavereine der Kunstturner an. Im Interesse einer Hebung der deutschen Leistungsstärke und einer Stärkung der Position im internationalen Leistungsvergleich, besonders im Hinblick auf die Olympischen Spiele, hofft Friedrich für seine Vorschläge Verständnis zu finden.

Beim 24. Sportler-Ball „Fasching in Olympia" wurde die Sportlerin des Jahres Heide Rosendahl, Tilsit/Leverkusen, in Schokolade aufgewogen. Einer der zwei „Rivalen" war der Sensburger Bayern-Fußballtrainer Udo Lattek, den offenbar die Haarpracht seiner Spieler zu einer riesigen Perücke angeregt hatte.

Die Gewinnerin des Damenpokals der 40. Rallye Monte Carlo, Hannelore Werner (28), aus einem kleinen Ort bei Köln ist eine geborene Oberschleserin aus Hindenburg, ist Zahntechnikermeisterin und treibt auch Leichtathletik und Schwimmen. Sie ist jetzt nach Kolumbien zu zwei Formel-II-Rennen geflogen.

Studenten Abiturienten — Primaner

Der Ostpolitische Deutsche Studentenverband e. V. (ODS) lädt Sie hiermit ein zu einem Wochenend-Seminar vom 12. bis 14. März in Bad Kissingen. Das Generalthema lautet

Die Problematik der deutschen Ostgrenzen

Auf dem Seminar werden die Position und die Situation des Deutschen Ostens und die Beziehungen Deutschlands zu seinen östlichen Nachbarn unter politischen, juristischen und historischen Aspekten behandelt werden.

Das Seminar beginnt Freitagabend, 12. März, und endet Sonntagnachmittag, 14. März. Eingeladen sind dazu alle Interessenten im Alter von 16 bis 35 Jahren.

Teilnahmebedingungen: Die Fahrtkosten (Rückfahrkarte 2. Klasse) werden erstattet. Unterkunft und Verpflegung frei; dafür wird ein Teilnehmerbeitrag von 15 DM erhoben.

Anfragen und Anmeldungen richten Sie bitte an: Studenten-Gemeinschaft Danzig-Westpreußen (DWS) im ODS, 5300 Bonn, Gorch-Fock-Straße 1.

Leistung und Schicksal der Deutschen im Osten

Informations-Ausstellung in Kiel vom 13. bis 31. März

Kiel — Der Landesverband der vertriebenen Deutschen e. V. Schleswig-Holstein eröffnet am 13. März in der Fördehalle in Kiel (Seiten-Ausstellungsraum der Ostseehalle) eine bis zum 31. März währende Informationsschau: „Leistung und Schicksal der Deutschen im Osten", deren Schirmherrschaft Ministerpräsident Dr. Helmut Lemke übernommen hat.

Während Teile der Ausstellung das kulturelle Erbe Ostdeutschlands und der osteuropäischen Siedlungsgebiete in reicher Vielfalt für einen Zeitraum von fast acht Jahrhunderten darstellen, wird in anderen ein Schicksal, an dem das ganze deutsche Volk seit mehr als 20 Jahren hart zu tragen hat, behandelt.

Durch die Mitarbeit von Wissenschaftlern und Pädagogen konnte sichergestellt werden, daß die Ausstellung nicht nur ihren wissenschaftlichen und pädagogischen Informationszweck erfüllt, sondern auch den Richtlinien und Erlassen des Kultusministeriums für den Ostkunde-Unterricht ebenso entspricht, wie den Empfehlungen des deutschen Ausschusses für das Erziehungs- und Bildungswesen über die Behandlung Osteuropas in der politischen Bildung. Insgesamt umfaßt die Ausstellung einige hundert Schautafeln, viele Vitrinen, Pulte und Musiktruhen.

G.

Sonderzüge nach Friedland?

Niedersächsische Landesregierung gibt Mittel für Erweiterungsbauten

Hannover — Nach einer Mitteilung der Pressestelle der Niedersächsischen Landesregierung soll die Aufnahmefähigkeit des Lagers Friedland von bisher 1000 auf über 1400 Personen erweitert werden. Das Kabinett bewilligte die für die Kapazitätsausweitung des Grenzdurchgangslagers zusätzlichen Mittel in Höhe von rund 900 000 DM. U. a. sollen vier bereits vorhandene Unterkunftsbaracken instandgesetzt und ausgebaut und eine zusätzliche Unterkunftsbaracke errichtet werden.

Das Kabinett ermächtigte ferner den für Vertriebenenfragen zuständigen Minister Hellmann, sich bei der Bundesbahn um die Einsetzung eines Sonderzuges zu bemühen, der unter Umgehung Hannovers und bei verkürzter Reisezeit die eintreffenden Spätaussiedler künftig von Braunschweig direkt nach Friedland bringen soll.

P. L.

Osteuropäische Sprachen

DJO-Landesjugendtag Nordrhein-Westfalen in Gütersloh

Düsseldorf — Der Landesverband Nordrhein-Westfalen der Deutschen Jugend des Ostens (DJO) führt am 13. und 14. März in Gütersloh seinen diesjährigen Landesjugendtag durch. Die rund 150 Delegierten der Bezirks- und Kreisverbände sowie der landsmannschaftlichen Landesgruppen werden sich mit verschiedenen Anträgen beschäftigen müssen: politische Bildung der DJO, Fahrt der Ostsprachen, Jugendaustausch mit Osteuropa.

O. B.

Der Heimat treu verbunden

Neugegründete Landsmannschaft Ost in USA bittet um Unterstützung

Hamburg — In unserer Meldung über die Gründung einer Landsmannschaft Ost in den USA, in Folge 7 des Ostpreußenblattes (Seite 5) war die Bitte ausgesprochen worden, den neu gegründeten Verband mit der Lieferung von Material, vor allem Büchern, Zeitschriften und Zeitungen zu unterstützen. Hier die Anschrift: Jürgen W. Bless, Landsmannschaft Ost, 1028 Connecticut Ave., N.W. Washington, D.C. 200 38.

FAMILIEN-ANZEIGEN



Meinem lieben Mann, meinem guten Vater

Heinrich Kramer
Eichoberamtmann a. D.
aus Königsberg Pr., Samitter Allee 47
jetzt 46 Dortmund-Huckarde, Malloh 33

gratulieren wir am 10. März 1971 herzlich zu seinem 70. Geburtstag
seine Frau Eva, geb. Boehm
seine Tochter Marianne



Am 13. März 1971 feiert unsere liebe Mutter und Oma

Martha Mytanz
geb. Skowronnek
aus Rehfelde, Kreis Sensburg, Ostpreußen
jetzt 5152 Millendorf/Bedburg, Hauptstraße 6

ihren 70. Geburtstag

Es gratulieren herzlich
ihre Kinder
und Enkelkinder

Die VERMÄHLUNG ihrer Tochter

Margret
mit Herrn
Hans-Dieter Wunderlich
am 5. März 1971

geben bekannt

Heinz Grunwald
und Frau Bertha, geb. Rautenberg
aus Seubersdorf, Kreis Mohrungen, Ostpr.

2301 Hof Mühlen, Post Schwartbuck über Kiel



Allen Freunden und Bekannten zur Kenntnis!
Meine liebe Mutter

Margarete Josupeit
geb. Seydlitz
aus Königsberg Pr., Tamnaustraße 40
heute 7303 Neuhausen (Filder), Lettenstraße 78

feiert am 9. März 1971 bei bester Gesundheit ihren 75. Geburtstag.

Hans-Jürgen Josupeit und Frau Ria

Am 9. März 1971 feiert unsere liebe Mutter und Omi

Helene Geil
geb. Milthaler
aus Perkuiken, Kreis Wehlau
jetzt 34 Göttingen, Hainbundstraße 30

ihren 85. Geburtstag.

Dazu gratulieren DIE KINDER UND ENKEL



Am 3. März 1971 feiert meine liebe Frau, unsere liebe Mama und gute Oma

Emma Schreiber
geb. Bindzus
aus Königsberg Pr., Cranzer Allee 93
zuletzt Seestadt Pillau, Mühlenstraße 3

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit und Gottes Segen
Friedrich Schreiber
Tochter, Schwiegersohn und Enkelin

237 Rendsburg, Graf-Zeppelin-Straße 9



Mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater und Opa

Emil Sprakties
aus Minchenwalde, Ostpreußen

feiert am 6. März 1971 seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
seine Frau
seine Kinder und Enkel

7306 Denkendorf, Eichendorffstraße 7



Am 8. März 1971 vollendet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Marta Chilinski
geb. Lill
aus Königsberg-Rothenstein, Meisenweg 20
jetzt 344 Eschwege (Werra), Luisenstraße 7

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele schöne Jahre ihre Kinder und Enkelkinder.
Im Namen aller Angehörigen
Frau Gretel Holzapfel, geb. Chilinski

3587 Borken, Trieschweg 8

75

Am 9. März 1971 feiert

Lehrer a. D.

Hermann Klein
aus Rositten, Kreis Pr.-Eylau
jetzt 309 Verden (Aller), Goethestr. 21

seinen 75. Geburtstag.

75

Am 8. März 1971 vollendet

Karl Kaschke
aus Schwanis, Kreis Heiligenbeil

sein 75. Lebensjahr.

Es gratulieren herzlich
seine Frau
sein Sohn
seine Schwiegertochter
und Enkelkinder

4832 Wiedenbrück, Schmiedestraße 3

Am 6. März 1971 feiert unsere Mutter

Minna Mikuteit
aus Tapiau, Kreis Wehlau

ihren 80. Geburtstag.

Wir freuen uns mit ihr auf diesen Tag.
Charlotte Mikuteit
Marie Neumann
415 Krefeld-Oppum, Maybachstraße 21
Familie Robert Mikuteit
2352 Bordesholm, Mühlenstraße 33
Familie Gerhard Mikuteit
4353 Oer-Erkenschwick, Wilhelmstraße 3

Am 11. März 1971 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Maria Hamann
geb. Anker
aus Großheidekrug, Kreis Samland
jetzt 7410 Reutlingen, Reithausweg 83

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren auf das herzlichste und wünschen weiterhin alles Gute und Gottes Segen
in Dankbarkeit
ihre Söhne
Herbert und Albert
mit Familien



So Gott will, feiert am 9. März 1971 unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Marta Feyerabend
geb. Katens
aus Galitten, Kreis Bartenstein, Ostpreußen

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren
Kinder
Enkel und Urenkel

7261 Stammheim, Enges Gäßle 5



Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante

Emilie Lauszus
geb. Gerwinat
aus Neukirch, Kr. Elchniederung, Ostpreußen

feiert am 6. März 1971 ihren 88. Geburtstag.

Wir gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin Gottes Segen und Gesundheit.
Im Namen aller ihre Tochter
Charlotte Gronau, geb. Lauszus

67 Ludwigshafen/Rheingönheim (Pfalz), Hauptstraße 257

95

Unser Onkel

Landwirt

Friedrich Krüger
aus Buchwalde, Kr. Pr.-Holland

feiert am 5. März 1971 seinen 95. Geburtstag.

Er wohnt bei seinen Kindern Familie Siegfried Popp, 244 Oldenburg (Holstein), Ostlandstraße 80

Es gratulieren herzlich
Familie Alfred u. Eva Behrendt
216 Stade, Insliner Straße 6
Familie Herbert und Christel Knoblauch
2161 Fredenbeck über Stade



Herr Albert Szameitat
4307 Kettwig, Falkestraße 5

langjähriger Bürgermeister seiner Heimatgemeinde Argenfurt

vollendet am 11. März 1971, ungebeugt in körperlicher und geistiger Frische, sein 90. Lebensjahr. Dem hohen Jubilar gratuliert herzlichst, verbunden mit dem Dank für treue Pflichterfüllung

der Kreisausschuß
des Kreises Tilsit-Ragnit
Hans Krause
Adelshof
Georg Müller
Reinikenhof
Mathias Hofer
Breitenstein

Über die zahlreichen Glückwünsche, Blumen und Geschenke zum 101. Geburtstag waren wir sehr erfreut und danken recht herzlich.

Elisabeth Prengel
aus Gerdauen, Ostpreußen

und Tochter Ella Krause

671 Frankenthal, Wormser Straße 136

Nach längerer, schwerer Krankheit entschlief sanft meine liebe Frau, Mutter, Omi und Schwester

Berta Ewald
geb. Hundertmark
aus Zinten, Kreis Heiligenbeil
* 22. 10. 1904 † 6. 2. 1971

In tiefer Trauer
Otto Ewald
Christel Schulz, geb. Ewald
Dr. Werner Schulz
Dagmar Trakies und Sabine Schulz

33 Braunschweig, Stendalweg 42

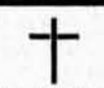
Mein geliebter Mann, unser guter Vater, Bruder und Schwager

Heinz Born
geb. 20. 6. 1905
in Königsberg Pr.

ist für immer von uns gegangen.

Es trauern um ihn
Gertrud Born, geb. Albers
Jörg Born und Frau Ingeborg, geb. Meiner
Frank Born
Ilse Goffart-Born
Georges G. Goffart

2 Hamburg 52, den 23. Febr. 1971
Jürgensallee 109



Dein ganzes Leben war
nur Schaffen,
warst jedem immer hilfsbereit.
Du konntest bess're Tage
haben,
doch hierzu nahmst Du Dir
nie Zeit.
Du hast gekämpft,
hast ausgelitten,
nun ruhe sanft, geliebtes Herz.
Dir ist Friede, uns der Schmerz.

Nach einem Leben selbstloser Liebe und Güte nahm Gott meinen innigstgeliebten Mann, unseren herzensguten Vati, Bruder, Schwager, Vetter, Neffen und Onkel

Willy Klask
aus Alt-Ukta, Kreis Sensburg

im 55. Lebensjahre zu sich.

In Dankbarkeit und unfaßbarem Schmerz
Lieselotte Klask, geb. Frisch
Carmen Klask
Gerd Klask
Geschwister
und Anverwandte

565 Solingen-Ohligs, Deusberger Straße 42, Stuttgart, Berlin und Hamburg, den 11. Februar 1971

Die Beisetzung fand am Dienstag, dem 16. Februar 1971, auf dem evangelischen Friedhof Solingen-Ohligs, Bonner Str., statt.



Völlig unerwartet entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Zollobersekretär a. D.

Karl Katschorek
aus Schwiddern, Kr. Johannisburg

In tiefer Trauer
Anna Katschorek, geb. Lukowski

3 Hannover-S., Freiligratstraße 8

Gott der Herr nahm heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Maria Rohmann
geb. Thiel
* 3. 4. 1898 † 21. 2. 1971
Goldbach, Kreis Wehlau

nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Rudi Rohmann und Frau Lucie, geb. Drescher
Gertrud Schug, geb. Rohmann, und Helmut Schug
Kurt Rohmann u. Frau Ursula, geb. Jedtke
Waldemar Rohmann und Frau Elsa, geb. Krüger
neun Enkel, ein Urenkel
und alle Anverwandten

404 Neuß, Uhlandstraße 28, Köln, Angermünde, den 21. Februar 1971

Statt Karten!

Der Kampf des Lebens
ist zu Ende,
vorbei ist aller Erden Schmerz,
still ruhen nun
die fleißigen Hände,
still steht ein edles, gutes Herz.

Nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit, doch plötzlich und unerwartet, entschlief heute mein innigstgeliebter Mann, unser herzensguter Vater und Schwiegervater, mein lieber Opi, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Friedrich Kremer
aus Seesken, Kr. Treuburg, Ostpr.

im 72. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Herta Kremer, geb. Fischer
Botho Kremer und Frau Traute, geb. Hohnke
und Andreas
Heinz Puvogel und Frau Inge, geb. Kremer
Familie Emil Kremer
und alle Angehörigen

28 Bremen-Mahndorf, Dechtestraße 26, den 11. Februar 1971

Die Aufbahrung erfolgte im Best.-Inst. Meier, Uphusen, Heerstraße 71. Zugedachte Kranzspenden dorthin erbeten. Die Beisetzung fand am Dienstag, dem 16. Februar 1971, um 12.00 Uhr auf dem Mahndorfer Friedhof statt. Anschließend war Trauerfeier in der Kirche.

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

Unsere gute Mutter ist nach langem Leiden heimgegangen.

Charlotte Buhle
geb. Smolenia
aus Rastenburg, Ostpreußen, Altfelde, Westpreußen

Dorothea Buhle
Vera Bayerhofer, geb. Buhle
Jobst und Ulrike

Pretzsch (Elbe) SBZ, Bahnhofstraße 23
A-2333 Leopoldsdorf/Wien

Am 20. Februar 1971 entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Franz Hühnert
aus Lompönen, Kreis Tilsit

im 76. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Anna Hühnert

7241 Isenburg über Horb (Neckar)

Am 22. Februar 1971 entschlief mein innigstgeliebter Vater und Schwiegervater, unser Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Großonkel

Walter Borchert
Techn. Postbetriebsinspektor
aus Stallupönen/Ebenrode
Gartenstraße 24

im 68. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Hiltrud Seetzen, geb. Borchert
Hans Georg Seetzen
Willy Borchert
Emmy Borchert, geb. Schaefer
Helene Buttgereit
Fritz Buttgereit
Frieda Hennig, geb. Borchert
und alle Angehörigen

2 Hamburg 54, Wittenmoor 11 b

Trauerfeier am Dienstag, dem 2. März 1971, auf dem Friedhof in Hamburg-Stellingen.

Dich verlieren war schwer;
Dich vermissen noch viel mehr

Gott der Herr nahm am 11. Februar 1971 abends meine herzensgute Schwester, treue Freundin, Kusine und Tante

Gerda Peise

im 61. Lebensjahre nach schwerer Krankheit zu sich in seinen Frieden.

In stiller Trauer
Hildegard Peise
Hildegard Pieske
und Anverwandten

3001 Isernhagen KB, Wildhagenweg 7

Wir haben unsere liebe Entschlafene am 16. Februar 1971 auf dem Friedhof in Isernhagen KB zur letzten Ruhe geleitet.

Nach einem Leben voller Liebe und Sorge für ihre Angehörigen verstarb am 11. Februar 1971 plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester

Emmy Lucka
aus Kl.-Schläfken, Kreis Neidenburg

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
für alle Angehörigen
Familie Johannes Handt

221 Itzehoe-Edendorf, Holtweg 12

Am 22. Februar 1971 ist unsere liebe Tante

Johanna Hillgruber
geb. Raeder
aus Bartzkühnen, Kreis Pillkallen, Ostpreußen

im 88. Lebensjahre sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Minna Kammer, geb. Spang

3302 Schandelah, Martin-Kirchhoff-Straße 1

Am 10. Februar 1971 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit fern der geliebten Heimat im 88. Lebensjahre unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Emma Masuch

geb. Glomb

aus Worleinen und Greisenau, Kreis Osterode

In stiller Trauer

Lotte Erdmann, geb. Masuch
Fritz Erdmann, Montabaur
Helene Harre, geb. Masuch
Oskar Harre, Ost-Berlin
Herta Kurrle, geb. Masuch
Otto Kurrle, Stuttgart
Anni Classen, geb. Masuch
Paul Classen, Wuppertal-Elberfeld
Gertrud Büge, geb. Masuch
Rudi Büge, Bergisch Gladbach
Fritz Masuch und Frau Friedel, geb. Bahr, Essen
8 Enkel und 6 Urenkel

543 Montabaur, Aubachstraße 5, den 22. Februar 1971

Die Beerdigung fand am 15. Februar 1971 statt.

Der Kampf des Lebens ist zu Ende,
vorbei ist aller Erden Schmerz,
es ruhen still die fleiß'gen Hände,
still steht ein edles, gutes Mutterherz.

Am 22. Februar 1971 entschlief sanft meine liebe Frau, unsere stets sich sorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin

Maria Erdmann

geb. Nitsch

aus Lawdt, Kreis Pr.-Eylau

im 81. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen

Arthur Erdmann

62 Wiesbaden-Kloppenheim, Bierhausweg 1

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ew'ge Ruh',
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Nach einem erfüllten Leben und sorgender Liebe für ihre Familie ging heute nach schwerem Leiden meine geliebte Frau unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Ida Hartmann

geb. Daege

Schirwindt, Kreis Schloßberg

im 71. Lebensjahre heim in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer

Wilhelm Hartmann
Harri Kinder und Frau Erika, geb. Hartmann
Dieter, Christel und Klein Deborah

483 Gütersloh, Sieweckestraße 39 c, den 20. Februar 1971

Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.

Nach einem erfüllten Leben voll Liebe und Sorge entschlief heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere gute Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin, Tante und Kusine

Luise Raeder

verw. Brandstäter, geb. Hardt

aus Absteinen, Kreis Ebenrode

im gesegneten Alter von 88 Jahren.

In stiller Trauer

Lisbeth Kauschus, geb. Raeder
Charlotte Kahnwald, geb. Raeder
Martha-Maria Lindemann, *geb. Raeder*
Hans Raeder und Frau Edith
7 Enkelkinder, 6 Urenkel

43 Essen-Stoppenberg, Grabenstraße 20, den 15. Februar 1971
Hasloch, Gifhorn und Forsbach

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ewige Ruh',
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Nach kurzer Krankheit entschlief heute plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter Schwester, Schwägerin und Tante

Hedwig Jablonowski

geb. Adameit

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer

Erich Rexa und Frau Lieselotte, geb. Jablonowski
Ursula Eicker, geb. Jablonowski
Karl-Heinz Jablonowski und Frau Ruth
Enkelkinder und alle Anverwandten

5828 Ennepetal, Ebbinghausen 11, den 16. Februar 1971

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 19. Februar 1971, um 13.30 Uhr in der Friedhofskapelle Ennepetal-Voerde statt; anschließend Beisetzung.

Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.

Heute entschlief nach kurzem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Berta Olimski

geb. Kirstein

aus Pörschken, Kreis Heiligenbeil

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Heinz Olimski

3411 Sülbeck, den 9. Februar 1971

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 12. Februar 1971, um 14 Uhr im Trauerhause statt. Anschließend war Beisetzung.

Gott der Herr nahm heute unsere herzensgute Tante, meine Schwägerin, unsere liebe Großtante und Urgroßtante

Martha Dobberstein

geb. 9. Juni 1885 gest. 15. Januar 1971

aus Ramberg, Kreis Angerapp, Ostpreußen

nach einem erfüllten Leben zu sich in den ewigen Frieden.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Anneliese Czeranowsky, geb. Hammer
211 Buchholz (Nordheide), Veilchenweg 5
Dietrich Hammer
303 Walsrode, Brüggemannstraße 24

2305 Heikendorf, Ev.-luth. Altersheim, den 15. Januar 1971

Die Beerdigung fand auf dem Friedhof in Schönkirchen statt.

Plötzlich und unerwartet ist unsere liebe Mutter, Oma, Schwester und Tante

Lehrerwitwe

Anna Rosenmeyer

geb. Thiel

aus Richtenberg und Königsberg Pr.

im Alter von 76 Jahren am 4. Februar 1971 entschlafen.

In tiefer Trauer

Günther Rosenmeyer
Edith Rosenmeyer
Lotte Rosenmeyer

x 256 Bad Doberan, Ernst-Thälmann-Straße 7

---

1. Joh. 2, 25

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 4. Februar 1971, ihrem 78. Geburtstag, meine liebe Frau

Margarete Podschadly

geb. Pörschke

aus Genditten, Kreis Bartenstein, Ostpreußen

Sie folgte ihrem Sohn

Manfred

der 1944 im Osten blieb, in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer

ihr Mann Eugen Podschadly
Vera Borchardt, geb. Podschadly
Kurt Borchardt
Walter Podschadly
Magdalene Podschadly, geb. Irrgang
Hannelore als Enkeltochter

5351 Gr.-Vernich bei Euskirchen, Tomberger Straße 91

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief heute unsere liebe Schwester

Hedwig Bischoff

aus Insterburg, Kasernenstraße 27

geb. 3. 1. 1907 gest. 7. 2. 1971

In stiller Trauer

Liesbeth Greil, geb. Bischoff
Gertrud Bischoff
und alle Verwandten

51 Aachen, Weberstraße 30

Unsere gute Mutter

Hanna Zimmermann

geb. Müller

aus Gumbinnen, Bismarckstraße 4

hat ihre letzte Ruhe gefunden.

Sigrid Bernitz, geb. Zimmermann
Wilhelm Bernitz
Susanne Bernitz

427 Dorsten, Storchbaumstraße 2, den 25. Februar 1971

Die Beisetzung fand am 3. März 1971 in Dorsten statt.

So nimm denn meine Hände und führe mich
bis an mein Lebensende und ewiglich.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 28. Januar 1971 unsere liebe Tante und Großtante

Martha Schmidt

geb. Hans

aus Albrechtsdorf, Kreis Pr.-Eylau

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer

die Familien
Scheffler, Plaumann
Dangel und Langhans

5628 Heiligenhaus, Roßdeller Straße 3, den 28. Januar 1971

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 2. Februar 1971, 13.30 Uhr, in der Ev. Friedhofskapelle in Heiligenhaus statt; anschließend war die Beisetzung.

Nach langem, in Geduld ertragenem Leiden entschlief heute in Gott dem Herrn, fern ihrer geliebten Heimat, meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Lisbeth Frisch

geb. Pfuhl

aus Wehlau, Ostpreußen

im Alter von 59 Jahren.

Ihr Leben war nur Liebe, Mühe und Sorge für die Ihren.

Es danken in Trauer

Fritz Frisch
die Kinder
Sieglinde Schwarz, geb. Frisch, **und Günther**
Helmut Frisch und Lore
Fritz Frisch und Ulla
und die Enkelkinder

404 Neuß, Leuschstraße 2, den 26. Februar 1971

Nach Gottes unerforschlichem Rat entschlief plötzlich und unerwartet meine liebe, treusorgende Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Nichte

Margarethe Malöwski

geb. Losch

aus Königsberg Pr.

im 62. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Richard Malöwski
Harry Malöwski und Frau Edith, geb. Burmester
Siegfried Ehrke und Frau Ruth, geb. Malöwski
Karl-Heinz Malöwski und Frau Waltraud, geb. Qualmann
Enkelkinder und alle Angehörigen

24 Lübeck, Wattstraße 8, den 23. Februar 1971

Die Beisetzung hat auf dem Vorwerker Friedhof zu Lübeck stattgefunden.

Herr, meine Zeit steht in deinen Händen.

Gott der Herr nahm nach langem, schwerem Leiden meine inniggeliebte Frau, unsere liebe Mutti, unvergeßliche Tochter und Schwester

Helene Dittkrist

geb. Steffen

aus Wieplack, Kreis Bartenstein

am 22. Februar 1971 im Alter von 45 Jahren von uns.

In stiller Trauer

Fritz Dittkrist
Alfred, Helmut und Hartmut
Friedrich und Elisabeth Steffen
Irma und Ilse mit Familien

6451 Bruchköbel, Breslauer Straße 27

Die Beerdigung fand am 26. Februar 1971 in Bruchköbel statt.

Karl Pichottka

* 11. 1. 1891 † 1945

Margarete Pichottka

geb. Müller

* 10. 9. 1898 † 20. 1. 1971

aus Königsberg Pr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Irene Pichottka

286 Osterholz-Scharmbeck, Rainstraße 10, im Februar 1971

Beerdigung fand auf dem Friedhof in Osterholz-Scharmbeck statt.

Am 16. Februar 1971 ist unfaßbar für uns nach einem erfüllten arbeitsreichen Leben, fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat, unsere fürsorgliche, liebe Mutter, Schwiegermutter Großmutter, Schwägerin und Tante

Marta Gelies

geb. Rudat
aus Sprakten, Kreis Insterburg

im 76. Lebensjahre von uns gegangen.

In stiller Trauer und Dankbarkeit

Hans Gelies und Frau Ilse, geb. Ohnesorge
Fritz Gelies und Frau Gertrud, geb. Wiegand
Herbert Gelies und Frau Brigitte, geb. Schröder
Martin, Gisela, Gundula, Andreas, Brigitte Claudia, Sabine und Michael als Enkel
und alle Angehörigen

3001 Scherenbostel, Birkenkamp 29

Nach einem voll Liebe und Sorge für ihre Familie reich erfüllten Leben nahm Gott der Herr meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter, Urgroßmutter

Anna Stoll

geb. Tolksdorf
aus Reußen, Kreis Allenstein
geb. 11. März 1889 gest. 24. Februar 1971

gestärkt durch die Tröstungen unserer heiligen Kirche heute zu sich.
Getröstet im Aufblick zu dem auferstandenen Christus zeigen an und bitten um ein stilles Gebet.

Otto Stoll, Hauptlehrer i. R.
Ulrich Stoll, Dipl.-Ing., Hamburg
Erika Stoll, geb. Freda
Elisabeth Trapp, geb. Stoll
Dr. med. Bruno Trapp, Ob.-Med.-Rat, Lövenich
Enkel und Urenkel

5023 Lövenich, Brauweiler Straße 118, den 24. Februar 1971

Requiem war am 2. März 1971 um 10 Uhr in der Pfarrkirche St. Severinus Lövenich, anschließend war die Beerdigung von der Trauerhalle des Friedhofes Lövenich aus.

Nach einem erfüllten von Verantwortung getragenen, in Ehrfurcht und Freude gelebten Leben starb am 13. Februar 1971 nach Vollendung seines 84. Lebensjahres

Otto Zippel

aus Königsberg Pr.
Bundesbahnabteilungspräsident a. D.
Inhaber des Bundesverdienstkreuzes 1. Kl.

Rudolf Zippel und Frau Gesa, geb. Bürjes
Dr. Annemarie Zippel
Margot und Ernst-Otto als Enkelkinder

44 Münster (Westfalen), Klosterstraße 14

Die Beisetzung fand in Münster auf dem Zentralfriedhof statt.



Nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben entschlief am 20. Februar 1971 in Stade mein lieber Schwager, der

Kaufmann

Friedrich Nagel

aus Lyck, Ostpreußen
Kreisältester der Kreisgemeinschaft Lyck in der Landsmannschaft Ostpreußen

im Alter von 91 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Käthe Müller

2 Hamburg 20, Neumünstersche Straße 5

Die Trauerfeier hat am Montag, dem 1. März 1971, in Hamburg-Ohlsdorf stattgefunden.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten,
was man hat, muß scheiden.

Zum einjährigen Todestag am 3. März 1971 meines lieben Mannes, unseres Vaters und Großvaters

Fritz Neumann

aus Ellernbruch, Ostpreußen
geb. 29. 6. 1899

ein stilles Gedenken:

Charlotte Neumann, geb. Schmidt

2081 Hasloh, Buschtwiete 24

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief am 12. Februar 1971 fern seiner geliebten Heimat im Alter von 82 Jahren unser lieber Vater und Großvater

Otto Schlemminger

aus Königskirch, Kreis Tilsit

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frieda Hamelmann, verw. Pichler, geb. Schlemminger

2000 Hamburg 39, Wiesendamm 134 I.

Unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Karl Sender

aus Ruttkau, Kreis Ortelsburg
* 16. 2. 1875 † 20. 2. 1971

ist heute nach Vollendung seines 96. Lebensjahres von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Erwin Sender und Frau Marianne, geb. Werner
Gerda Sender
Kurt Sender und Frau Bärbel, geb. Burghardt
Anna Schetzka, geb. Sender
Familie Willy Schetzka
und alle Anverwandten

5 Köln-Deutz, Düppelstraße 13, den 20. Februar 1971

Die Beerdigung fand statt am Donnerstag, dem 25. Februar 1971 um 14.45 Uhr auf dem Deutzer-Friedhof, Köln-Poll.

Heute entschlief nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, mein lieber Sohn und herzensguter Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Jordan

aus Ostau, Kreis Angerburg

im 68. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Hildegard Jordan, geb. Freudenhammer
Klaus Meiners und Frau Ruth, geb. Jordan
Wilhelmine Jordan als Mutter
Andrea als Enkelin
Kurt Friedrich u. Frau Erna, geb. Jordan
Olga Freudenhammer
und alle Anverwandten

213 Rotenburg (Wümme), Mittelweg 33, den 28. Februar 1971

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 3. März 1971, statt.



Am 28. Februar 1971 verstarb das langjährige Mitglied des Kreisausschusses, der frühere

stellvertr. Kreisvertreter

Franz Jordan

Sein Tod reißt eine Lücke in die Kreisgemeinschaft Angerburg, die nur schwer zu schließen sein wird. Sein Einsatz in über 20 Jahren für unsere ostpreußische Heimat und seine Treue werden uns stets Mahnung und Verpflichtung sein.
Wir danken ihm.

Kreisgemeinschaft Angerburg

Friedrich-Karl Milthaler Ehrenfried Liebeneiner

Es ist so schwer, es zu versteh'n,
daß wir Dich nicht mehr bei uns seh'n.

Unerwartet, für uns alle unfaßbar, entschlief heute in den Morgenstunden mein über alles geliebter Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, unser geliebter Opi, Bruder, Schwager und Onkel

Bäckermeister

Emil Kasten

aus Gumbinnen und Lyck, Ostpreußen
* 23. 2. 1907 † 12. 2. 1971

Sein Leben war Liebe und Aufopferung für die Seinen.

In tiefer Trauer
Frieda Kasten, geb. Hilger
Kinder, Enkelkinder und Anverwandte

435 Recklinghausen, Uhlenheidestraße 36, im Februar 1971

Plötzlich und unerwartet starb am 8. Februar 1971 infolge eines Herzinfarktes im Alter von 53 Jahren unser lieber

Werner Jagusch

aus Allenstein, Zimmerstraße 16

In tiefer Trauer
Margarete Jagusch und Sohn Wolfgang
808 Fürstenfeldbruck, Ettenhoferstraße 46
Margarete Jagusch, Mutter
808 Fürstenfeldbruck, Ferd.-Feldigl-Straße 15
Ilse Raßmann, geb. Jagusch, Schwester, mit Familie
62 Wiesbaden, Am Eichelgarten 2

Plötzlich wurde mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Fritz Dilba

Bankdirektor i. R.
* 4. 1. 1901 † 27. 2. 1971

aus einem arbeitsreichen und erfüllten Leben abberufen.

Er lebt in unserem Herzen weiter und wir danken ihm für alle seine Liebe und Güte.

In stiller Trauer
Charlotte Dilba, geb. Gonswa
Lothar Dilba und Frau Elvira, geb. Dreiwes
Stefanie als Enkelkind

3057 Neustadt a/Rbge., Stephanstraße 17

Die Beerdigung hat am Donnerstag, 4. März 1971, um 14.30 Uhr stattgefunden.

Das für uns alle Unfaßbare ist nunmehr bittere Gewißheit geworden.

Am 22. Januar 1971 riß eine heimtückische Krankheit meinen innniggeliebten Mann, unseren guten Vater und liebevollen Großvater, meinen stets fürsorglichen Schwiegersohn, unseren lieben Bruder, Schwager, Onkel und Neffen, den

Regierungsoberinspektor

Herbert Peter

aus Gumbinnen/Tutschen
Bismarckstraße 66

im Alter von 56 Jahren mitten aus einem schaffensfreudigen Leben.

In tiefem Schmerz
im Namen aller Angehörigen
Lydia Peter, geb. Hiltner
Wolf-Jürgen Peter, Frau Karin und Sohn Matthias
Detlev Peter, Frau Walburga
Kirsten, Thorsten und Heiko

2208 Glückstadt, Flensburger Straße 31

Die Beisetzung hat am 26. Januar 1971 auf dem Friedhof in Eutin stattgefunden.

Für einen Neubeginn

Das Aufrechnen muß endlich ein Ende haben

Bevor wir zu dem heißen Thema Stellung nehmen, ist es erforderlich, den Inhalt eines Briefes wiederzugeben, den ein Leser unseres Blattes aus tiefer Gewissensnot an uns richtete. Das Schreiben lautet:

„Vor einiger Zeit brachte das Zweite Deutsche Fernsehen einen Bericht über die Grausamkeiten, die im letzten Kriege von SS-Schergen auf der Krim verübt worden sind. Berge von Totenschädeln wurden Millionen von Zuschauern gezeigt, flankiert von den Gebeinen der Opfer. Es war satanische Grausamkeit, die wir alle aufs tiefste verabscheuen. Doch, so möchte ich fragen, weshalb in einer Zeit, in der die Völker sich bemühen, zu einem erträglichen Nebeneinander zu gelangen? Weshalb werden nun nach fast 26 Jahren diese wieder ausgegraben und das Klima vergiftet? Will man der Welt weismachen, daß nur wir Deutsche die Alleinschuld an allem tragen? Sollte die Welt es vergessen haben, welche Schuld die Sowjetunion auf sich geladen hat? Wollte man aufrechnen, wahrlich es ergäbe ein völlig anderes Bild! Was weiß die heutige Generation vom Bolschewismus und von den Opfern der russischen Revolution nach dem Ersten Weltkrieg?

Wollte man der Welt die Schädel der Unglücklichen vor Augen führen, die auf dem Todesmarsch von Ostpreußen ihr Leben lassen mußten, zumeist Frauen, Kinder und Greise. Sie wurden nicht durch eine Kugel von ihren unsäglichen Leiden erlöst, ein Hieb mit einem Gewehrkolben genügte. In der Schnee- und Eiswüste gingen sie, nachdem man ihre Frauen vergewaltigt hatte, elendlich zugrunde. Und Katyn? Wer jedoch könnte die zu Brei gewalzten Schädel aus Schnee und Eis herausklauben auf der Strecke Königsberg und Tapiau, die die Russen niedermachten? Und Nemmersdorf? Mein Verwandter mußte mit vielen Unglücklichen, die den Siegern in die Hände fielen, tagelang die Opfer von den Straßen auflesen, doch diese Schädel waren zermalmt und nur die Splitter konnten noch gesammelt werden, geschehen in der Mark Brandenburg, als sich die Sieger fast am Ziele ihrer Wünsche befanden. Nicht unerwähnt möchte ich lassen, daß viele deutsche Männer, Frauen und Kinder dadurch den Sowjets entgingen, weil das kleine zusammengeschmolzene Heer, die Reste der Wehrmacht, in heldenmütigem Kampf in Ostpreußen die Russen mit ihrer gewaltigen Übermacht solange in Schach hielten, bis sich die Flüchtlingstrecks mit ihren Familien in Sicherheit befanden. Ihnen gebührt besonderer Dank, denn viele gaben dafür noch in letzter Minute ihr junges Leben hin. Mit freundlichen Grüßen und in heimatlicher Verbundenheit

Ihr K. S.

Der schlichte Brief eines unbekannten Mannes, der sicherlich für die Erinnerungen vieler steht, hat uns erschüttert. Doch obwohl wir der Meinung sind, daß nur mühsam verheilte Narben nicht mehr aufgerissen werden sollten, wollen wir ihn kommentieren, nicht zuletzt, um damit der einseitigen Geschichtsbetrachtung unserer Massenmedien, die schlecht in die „Entspannungspolitik" unserer derzeitigen Bonner Regierung paßt, wahrheitsgemäß entgegenzutreten.

Wir glauben, daß es heute nichts mehr fruchtet, ja sogar vom Übel ist, wenn nach einem Vierteljahrhundert unter den Völkern, die schwere Blutopfer im Zweiten Weltkrieg brachten, immerfort noch aufgerechnet wird. Ein jedes kehre besser vor seiner eigenen Tür. Und wenn schon unsere westdeutschen Publikationsmittel auch jetzt noch die Erinnerung an die grausame Zeit von damals einseitig wachhalten zu müssen glauben, dann hätten sie zumindest die Pflicht, der Wahrheit die Ehre zu geben und nicht mit zweierlei Maß zu messen, tragen doch wir Deutsche keinesfalls an allem die Schuld. Aus diesem Grunde haben wir als Motto unserer Betrachtung das eingangs erwähnte stolze Lebensprinzip der Engländer gewählt.

Die zentrale Frage lautet nüchtern: In der Brust welcher Nation leben nicht die Kräfte des Lichts und der Finsternis beieinander? Von Napoleon stammt das Wort: „Eine Million Menschen sind für einen Mann wie mich ein Dreck." Der britische Diktator Cromwell watete durch ein Meer von Blut und ließ einen König enthaupten. Stahlin rottete zwanzig Millionen „Klassenfeinde" aus. Und trotzdem wurden allen Dreien Denkmäler gesetzt. Wir, die man uns nach 1945 am liebsten zur Kollektivschuld verdammt hätte, halten es da eher mit dem großen französischen Dichter Georges Bernanos, dem wir die schmerzliche, doch ebenso ermutigende Einsicht verdanken, daß das Deutschland unter Hitler nicht das alleinige und ausschließliche Übel unseres Kontinents gewesen sei, sondern daß von dieser apokalyptischen Düsternis alle Europäer etwas in sich trügen, das sie „wie in einem Spiegel" erkennen sollten, um den Ruf, um die Verpflichtung der Zeit, in der wir leben, demutsvoll zu begreifen. Wer also wirft da den ersten Stein?!

Kein Geringerer als Winston Churchill hat in seiner berühmt gewordenen Rede vor der Züricher Universität im Herbst 1946 „eine segensreiche Tat des Vergessens" gefordert. Doch dachte er schon immer so? Noch im Dezember 1944 befürwortete er die Aussiedlung der deutschen Bevölkerung mit der eiskalten Begründung: „Austreibung ist die Methode, die am meisten befriedigt und am dauerhaftesten sein wird. Es wird reiner Tisch gemacht werden. Ich erschrecke nicht vor dem Gedanken, Bevölkerungen umzusiedeln, erschrecke nicht einmal bei diesen großen Umsiedlungen, die unter neuzeitlichen Bedingungen eher möglich sind, als sie es zuvor waren."

Kaum ein Jahr soll verstreichen, bis dem selben Churchill ein Licht aufging, der am 16. August 1945 vor dem Londoner Unterhaus betonte: „Ich muß meine Meinung zu Protokoll bringen, das die provisorische Westgrenze, die Polen zugebilligt wurde, und die ein Viertel des pflügbaren Landes von Deutschland in sich schließt, keine gute Vorbedeutung für die Zukunft Europas hat. Hier ist, glaube ich, ein Fehler gemacht worden, denn es ist nicht unmöglich, daß sich hinter dem Eisernen Vorhang, der Europa gegenwärtig in zwei Hälften teilt, eine Tragödie unvorstellbaren Ausmaßes abspielt." Über zwei Millionen deutscher Männer, Frauen und Kinder sind damals bei dieser angeblichen „humanen" Säuberung Ostdeutschlands und der östlichen Nachbarstaaten elend zu Grunde gegangen. Wer hat also recht: die Sieger oder die Besiegten? Es handelt sich um Schuld und Gegenschuld, wovon sich niemand freizusprechen vermag. Und im übrigen kann nach dem Münchener Professor Michael Freund kein Volk seine Vergangenheit „bewältigen".

Der Leser verstehe uns ja nicht falsch. Hier soll beileibe nicht „aufgerechnet", sondern es soll lediglich angesichts einer einseitigen und permanenten deutschen Selbstanklage ein Art von Gleichgewicht herausgearbeitet werden. Nach dem Maßstab „Wenn wir alle Engel wären" läßt sich nun einmal die Historie unserer vielgestaltigen Völkerfamilie nicht objektiv untersuchen. Die Älteren unter uns erinnern sich gewiß noch an jene Propagandalüge von den „abgehackten Händen belgischer Kinder", ein Verbrechen, das man zu Beginn des Ersten Weltkrieges unseren Soldaten andichtete, bis es sich als ein abgefeimter Schwindel erwies. Im Zweiten Weltkrieg begannen die Verleumdungen damit, daß wir angeblich das polnische Heiligtum der „Schwarzen Madonna von Tschenstochau" besudelt hätten, doch konnte sich die Auslandspresse schon nach wenigen Tagen vom Gegenteil überzeugen. Es folgte die Behauptung, die deutsche Wehrmacht habe die Festung Sewastopol auf der Halbinsel Krim mit Giftgas beschossen. Eine aus neutralen Gelehrten zusammengesetzte Kommission gelangte an Ort und Stelle zu dem Ergebnis, daß hiervon nicht die Rede sein konnte. Dann folgte die auch in unserem „Leserbrief" erwähnte Lüge von dem Massenmord im Walde von Katyn, für den man gleichfalls unsere Soldaten verantwortlich machte, bis sich herausstellte, daß dieses Massaker an Polens Offizierselite auf ausdrücklichen Befehl von Stalin begangen worden war. Und so ging es weiter. Um es nochmals zu wiederholen: Ein jeder kehre am besten vor seiner eigenen Tür.

Es wird zuverlässig über die „Tischgespräche" auf der Konferenz von Teheran während des Zweiten Weltkrieges berichtet. Hiernach erhob Stalin auf dem Abschiedsbankett sein Glas zu dem folgenden Trinkspruch: „Ich fordere Sie auf, mit mir auf die denkbar weiteste Gerechtigkeit gegenüber den Kriegsverbrechern zu trinken — eine Gerechtigkeit, die Erschießungskommando heißt. Ich trinke auf unseren gemeinsamen Willen, sie so schnell als möglich zu liquidieren, und zwar 50 000 mindestens". Churchill empörte sich gegen einen solchen summarischen Vorschlag. Roosevelt vermittelte den Zwiespalt unter fröhlichem Gelächter der Sowjets und Amerikaner mit den Worten: „Vielleicht könnten wir uns dahin einigen, daß wir uns an Stelle der 50 000 die automatisch zur Hinrichtung kommen sollen mit weniger begnügen. Wie dächten Sie beispielsweise über 49 500?" Roosevelts Sohn Elliot, von Stalin um seine Meinung befragt, gab zur Antwort: „Ich hoffe nur, daß wir nicht bei 50 000 Nazis Halt machen werden, sondern auf ein paar 100 000 kommen." Dies war Geist von dem berüchtigten „Morgenthau-Geist", der zu der späteren „Atlantik-Charta" wie die Faust aufs Auge paßte, obwohl sich die Sowjets auch daran nicht halten.

Doch nicht genug damit, auch anderweit triumphierte der Irrsinn nach dem Erfahrungsatz „Haß macht blind". So entnehmen wir dem „Taschenführer für Deutschland" („Pocket Guide to Germany"), den jeder US-Soldat auf seiner Invasionsreise in unsere Heimat mitbekam, die folgenden Instruktionen: „Deutschland hat sich wiederum auf einen seiner alldeutschen bluttriefenden Eroberungs- und Beutezüge begeben. Unter ‚alldeutsch' verstehen die Deutschen ihren Traum von der Welteroberung. Du als intelligenter Amerikaner weißt sowieso, warum Du in diesem Krieg Deinen Mann stehst. Aber auch die Geschichte bestätigt Dir Deine Überzeugung vom guten Recht und der Würde unserer Sache. Durch Jahrhunderte konnte sich die deutsche Streitsucht nur gegenüber deren nächsten Nachbarn geltend machen. Aber seit kurzem wurde Dank der modernen Erfindungen und der Möglichkeit, die Entfernungen auf der Erdoberfläche zu überwinden, den Deutschen die Gelegenheit verschafft, ihren Traum einer Versklavung der Welt Wirklichkeit werden zu lassen. Von diesem Augenblick an warst Du und Dein Land betroffen." So einfach lagen damals für die Propagandamacher jenseits des „Großen Teiches" die Dinge.

Inzwischen gibt es beispielsweise auch zuverlässige Unterlagen dafür, daß in Frankreich nach 1945 weit mehr „Kollaborateure", will sagen Sympathisanten mit der deutschen Besatzungsmacht umgebracht wurden, als der mit uns heute befreundete westliche Nachbar an Toten während der eigentlichen Kampfhandlungen verlor. (vgl. hierzu „Der Verrat im XX. Jahrhundert" von Margret Boveri). In diesem Rahmen gehört, wenn man so will, auch das bestialische Blutgericht, das von der britischen Luftwaffe ohne den geringsten triftigen Grund, aber auf Wunsch der Russen und Churchills Befehl in drei Angriffswellen über Dresden abgehalten wurde, wobei man im Tiefflug nach gigantischen Feuerbränden wie auf einer Hasenjagd wahllos auf die im Freien kampierende Zivilbevölkerung schoß. Es war purer Sadismus — und es stünde unserem Fernsehen bei seinem Bemühen um eine „sachliche Geschichtsfindung" durchaus an, auch einmal über diesen Massenmord eine Reportage zu veranstalten, natürlich nicht für Kinder. Aber nein!

Dem erschütternden Buche des Bundestagsabgeordneten Dr. Hans Edgar Jahn „POMMERSCHE PASSION" entnehmen wir zum Schluß den folgenden Absatz: „Die Deutschen sind ohne Rücksicht auf Alter, Beruf, soziale Stellung, Konfession und Geschlecht wahllos ermordet worden. Es waren vorsätzlich Morde, die in der Mehrzahl von polnischen Soldaten, Polizisten und Gendarmen, dann aber auch von bewaffneten Zivilisten, Gymnasiasten und Lehrlingen verübt wurden; uniformierte Aufständische, Schützen, Eisenbahner, freigelassene Zuchthäusler waren in bunter Menge beteiligt. Die schweren Deutschenverfolgungen fanden hauptsächlich in der Zeit vom 31. August bis zum 6. September 1939 statt. Sie erreichten am Blutsonntag, dem 3. September, in Bromberg den Gipfelpunkt und endeten um den 17./18. September bei der Befreiung der Verschleppten durch die deutschen Truppen vor Lowitsch.

Doch nun genug damit, denn gerade wir erheben schon seit Jahren mit lauter Stimme die Frage: „Wann schlägt endlich die Stunde des Vergessens, weil ja Schuld auf allen Seiten war." Nur deshalb haben wir hier dem ernsten Brief eines Lesers Raum gegeben, und wir hoffen, daß es der von Bonn und seinen publizistischen Herolden heute so lautstark herausgestellten „Entspannungspolitik, zu der ja immer zwei gehören, gelingt auf die Dauer eine Bresche zu schlagen, für die Kniefälle und bloße Lippenbekenntnisse allein zu wenig sind, und daß für ein von uns allen gewünschtes Aneinanderrücken der vom Kriege gegeißelten Völker die gegenseitigen Schuldenkonten endlich einmal aus den Büchern eines falsch verstandenen nationalen Stolzes ausgestrichen werden müssen. Nur so wird nach unserer Überzeugung für die Zukunft ein fruchtbarer Friede, der uns allen dient, möglich sein.

Tobias Quist





Schrecken auf beiden Seiten: im brennenden Dresden (oben), im ostpreußischen Nemmersdorf (mitte) . . .



. . . und die Geißelerschießungen in Polen

Fotos (3) Archiv